Heute auf Seite 3: Europas Fundament: Die Nation

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. November 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Homoehe:

Anschlag auf die Leitkultur

Wie rot-grüne Ideologen Minderheiten instrumentalisieren

Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung – so steht es in Artikel 6, Absatz 1 unseres Grundgesetzes. Und zwar in jenem privilegierten Grundrechte-Katalog, den die Väter unserer Verfassung aus gutem Grund als unabänderlich festgeschrieben haben.

Nachdem nun sogar die Grünen auf dem Boden jener FDGO stehen, auf der sie früher voller Hohn und Spott herumtrampelten, ist ohnehin nicht zu befürchten, daß der zitierte Grundgesetz-Artikel – etwa durch eine pseudoliberale Zufallsmehrheit – abgeschafft oder in der Substanz verändert werden könnte. Man macht das heute anders: Was man nicht ändern kann, hebelt man aus.

Der Hebel heißt „Gesetz zu eingetragenen Partnerschaften" (im Volksmund: „Homoehe") und ließ die „taz" in „Bild"-Format-Lettern orakeln: „Leitkultur bedroht". Die Grünen feierten einen „Supertag", die SPD untermalte ihre Forderung nach „Toleranz" mit maßlosen Verbalattacken auf den „Dom von Köln" – in linken Kreisen war zumindest an diesem 10. November die Welt in Ordnung.

Aus nichtlinker Sicht hingegen ist die Welt der Deutschen mit diesem Gesetz erheblich in Unordnung geraten. Der CSU-Rechtsexperte Norbert Geis, der immer überzeugender in die Rolle eines parlamentarischen Grundwerte-Bewahrers hineinwächst, warf der rot-grünen Koalition „ehrloses Verhalten" vor. Kern seiner Kritik: Das Gesetz sei erstens verfassungswidrig und zweitens überflüssig.

Beide Punkte kann man sich durchaus zu eigen machen. Die vom Grundgesetz vorgegebene Sonderstellung von Ehe und Familie wird ausgehöhlt, indem dieser traditionellen Keimzelle jeder menschlichen Gesellschaft eine Lebensform gleichgestellt wird, die man als alles mögliche bewerten kann, nicht aber als „Keimzelle".

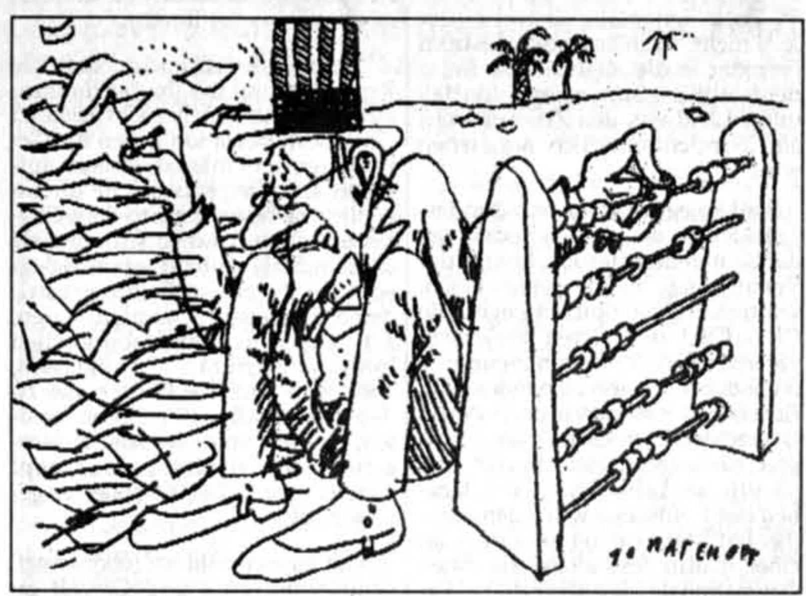
Hinzu kommt, daß die rot-grüne Regierungskoalition ja auch ganz bewußt ihre Neuerung mit sehr konkreten materiellen und finanziellen Konsequenzen ausgestattet hat. In diesem Bereich ist der „besondere Schutz" von Ehe und Familie ohnehin auch von früheren Bundesregierungen längst demontiert worden. Dies ist aber keine Rechtfertigung, staatliche Förderungen einfach auf immer weitere, dafür ursprünglich gar nicht vorgesehene Kreise auszuweiten.

Und Norbert Geis hat auch im zweiten Punkt recht: Es gibt in Deutschland keinen zwingenden Handlungsbedarf; Schwule und Lesben werden, bis auf geringfügige Ausnahmen, in diesem Lande weder verfolgt noch benachteiligt noch diskriminiert. Die – in der Tat ärgerlichen – Ausnahmen kann man aber nicht auf dem Verordnungswege abschaffen.

Die wenigen Rechtsbereiche, in denen gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften tatsächlich bisher benachteiligt waren (zum Beispiel im Erbrecht) hätte man auch auf einfachere Weise neu regeln können, ohne gleich zur „Homoehe" greifen zu müssen.

Schließlich bestätigen Gespräche mit Betroffenen immer wieder, daß die weitaus meisten von ihnen die Reform für uninteressant, unnötig oder gar ärgerlich halten und keineswegs daran denken, nun im Galopp zum Standesamt zu rennen.

Wenn die Grünen behaupten, hier sei eine verfolgte Minderheit endlich vor Diskriminierung geschützt worden, lügen sie. In Wahrheit haben sie wieder einmal eine Minderheit instrumentalisiert, um ganz anderen politischen Zielen ein Stück näher zu kommen. Dieses Gesetz ist keineswegs ein „Sieg der Schwulen und Lesben", sondern ein strategischer Erfolg ideologischer Systemveränderer. Insofern muß man die „taz"-Schlagzeile durchaus ernst nehmen. **Hans-Jürgen Mahlitz**



Zeichnung aus „Die Welt" Siehe auch Bericht Seite 5

Der Staat demonstriert / Von Wilhelm v. Gottberg

Der Pulverdampf hat sich verzogen. Mit genügendem zeitlichen Abstand zur großen Demonstration in Berlin gegen Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit am 9. November bedarf das Ereignis einer kritischen Bewertung.

Neu an dieser Großdemonstration war, daß sie von oben initiiert und organisiert war. Die Staatsmacht rief, und viele kamen. Damit erinnerte das Ereignis ein wenig an die Massenaufmärsche früherer Jahre in der DDR und anderen sozialistischen Staaten, wenngleich dort häufig Teilnehmerzwang, hier aber freiwillige Teilnahme als Unterschied festzustellen ist. Für die bisherige bundesdeutsche Demonstrationskultur war kennzeichnend, daß spontaner Protest aus der Bevölkerung heraus in Versammlungen und Aufzügen zum Ausdruck gebracht werden konnte. Die Staatsgewalt hatte uneingeschränkt die Wahrnehmung dieses Grundrechts zu gewährleisten (Art. 8 GG).

Ist in diesen Tagen die Republik so in ihrem Bestand gefährdet, daß die durch Personen repräsentierten Verfassungsorgane die Mobilisierung der Massen rechtfertigen können? Zweifellos nicht. Unstrittig ist, den widerlichen Gewalttaten der Extremisten von rechts und links muß Einhalt geboten werden, konsequent sowohl strafverfogend wie präventiv. Dazu aber hat das „Berliner Ereignis" keinen Beitrag geleistet.

Zu hinterfragen ist die begrenzte Sichtweise der Berliner Demonstranten zu den Gewaltexzessen unserer Zeit. Sind wir sorgenfrei, wenn zukünftig Ausländer in der Bundesrepublik unbehelligt bleiben und jüdische Gotteshäuser nicht mehr geschändet werden? Nein, die Probleme liegen tiefer.

Antisemitisch motivierte Straftaten, Gewalt gegen Ausländer sind die sichtbaren Zeichen der zunehmenden Gewaltbereitschaft und der Desorientierung in unserem Volk. Jahre, wenn nicht Jahrzehnte haben die Verantwortlichen in Bund und Ländern zu der mehr und mehr eskalierenden Gewalt an Schulen und Hochschulen geschwiegen. Niemand regt sich über die Tatsache auf, daß in vielen Großstädten nach 21.00 Uhr bestimmte U-Bahnlinien nicht mehr gefahrlos benutzt werden können. Die politische Klasse, die gesellschaftlich relevanten Gruppen sind nicht in der Lage, die Flut der gewaltverherrlichenden Darstellungen in den Fernsehprogrammen zu unterbinden. In dieses Feld gehören auch die über Jahre tabuisierte Ausländerkriminalität sowie die ohne wesentlichen Protest hingenommenen Aktionen der gewalttätigen Antifa und der linksextremistischen Autonomen.

Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Die Saat ist aufgegangen. Zu Recht schreibt die FAZ am Tage nach der Demonstration zur vordergründigen Zielsetzung der Veranstaltung: „Wer in der Gegenwart vorschnell die Vergangenheit wiedererkennt, weicht der Gegenwart aus." Die Teilnehmer der Berliner Protestver-

Ein Leben für den Frieden

Gerhard Löwenthal zum Tod der aus Ostpreußen stammenden Lea Rabin

Lea Rabin, die am Sonntag verstorbene Frau des ehemaligen israelischen Ministerpräsidenten Izchak Rabin, wurde 1928 in Königsberg als Lea Schloßberg geboren. Sie kam also zu einem Zeitpunkt auf die Welt, als Ostpreußen zum Deutschen Reich gehörte. Wenn sie deutsche Besucher empfing oder ein Interview für das deutsche Fernsehen gab, verwendete sie immer die Sprache ihrer Eltern, die kurz nach Hitlers Machtantritt 1933 Deutschland verließen und nach Palästina emigrieren konnten, das damals noch britisches Mandatsgebiet war.



„Mein Traum wird niemals in Erfüllung gehen": *Lea Rabin, die am vergangenen Sonntag verstorben ist* Foto dpa

Dort begegnete sie 1944 ihrem späteren Ehemann Izchak, der als Zweiundzwanzigjähriger in der jüdischen Untergrundtruppe Haganah diente, der Vorläuferin der späteren israelischen Armee. Vier Jahre später heirateten sie, in dem Jahr also, in dem der Staat Israel durch Beschluß der Vereinten Nationen entstand. 47 Jahre dauerte diese Ehe, die alle Stürme überstand, nicht nur drei Kriege, sondern auch den Rücktritt ihres Mannes vom Amt des Ministerpräsidenten wegen eines Devisenvergehens Leas, als ihr Mann israelischer Botschafter in Washington war.

Die Lebensaufgabe ihres Mannes, der sich vom Soldaten zum Visionär des Friedens im Nahen Osten gewandelt hatte, setzte sie durch ihr entschlossenes Engagement für einen friedlichen Ausgleich zwischen Israel und Arafat fort. Alle ihre Kraft setzte sie nach dem gewaltsamen Tod ihres Mannes durch die Mörderhand eines israelischen Extremisten dafür ein, das politische Vermächtnis Izchak Rabins zu retten.

Sein Leitmotiv wurde auch ihres: „Der beste Krieg ist der, den man verhindern kann." In einem offenen Brief von ihr an Arafat und Barak, den die Tageszeitung „Die Welt" im Juli druckte, finden sich die Worte: „Mein persönlicher Wunsch war es, neben meinem Ehemann zu stehen und mit ihm das Ende des Konflikts zu erleben, der unsere Völker so bitterlich trennt; das Gesicht von Izchak Rabin zu sehen, wenn der Frieden vom Papier in die Stuben der Menschen gelangt. Mein Traum wird niemals in Erfüllung gehen." Sie ahnte das nahende Ende – man kann nur hoffen, daß ihr lebenslanger engagierter Kampf für den Frieden in der Region – und damit auch für das Überleben ihres Volkes – das von ihr so ersehnte positive Ergebnis haben wird.

DIESE WOCHE

sammlung machten undifferenziert gegen Fremdenfeindlichkeit Front. Fremdenfeindlichkeit hat ihre Ursache nicht nur in dumpfer Verbohrtheit einer gestrigen Ideologie, sie kann genauso entstehen, wenn Menschen die zunehmende Verfremdung ihres persönlichen Lebensumfeldes als tägliches Problem erleben. Wer die Sorgen, ja die Überfremdungsängste dieser Menschen nicht zur Kenntnis nimmt und die Ursachen für ausbleibende Intergrationserfolge in der vermeintlichen Intoleranz der Deutschen sucht, macht sich an der Ausbreitung der Fremdenfeindlichkeit mitschuldig.

Noch jedenfalls beweist der nicht nachlassende Zustrom Fremder in die angeblich so fremdenfeindliche Bundesrepublik, daß unser Land von den Zuwanderern als fremdenfreundlich angesehen wird.

Paul Spiegel, neben dem Bundespräsidenten der einzige Redner bei der Großdemonstration, konnte der Versuchung nicht widerstehen, kräftige verbale Spitzen gegen die CDU/CSU und deren Fraktionsvorsitzenden Merz abzufeuern – ohne dabei Namen zu nennen. Der Zentralratsvorsitzende der Juden in Deutschland wetterte gegen den von Merz geprägten Begriff der „deutschen Leitkultur". Die Mehrheit der Deutschen will jedenfalls – das hat Merz richtig erkannt – an einer Kultur festhalten, die ihnen ihre nationale Identität erhält. Was zukünftig Leitkultur in Deutschland sein wird, entscheidet nicht Paul Spiegel alleine. Dies bleibt in einer freien Gesellschaft wie der unsrigen dem öffentlichen Diskurs vorbehalten.

Tendenzen:

Umsatz mit links: „Saufen gegen rechts"

Die Agit-Prop-Kampagnen der „Anständigen" werden immer verworrener

„Die innere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland wird daher ausschließlich von gewalttätigen Linksextremisten vor allem aus der anarchistisch orientierten autonomen Szene bedroht." So liest man es auf Seite 98 des jünsten Verfassungsschutzberichtes des Bundesministeriums des Innern.

Umso überraschender, daß die Regierung und mit ihr der Bundesinnenminister Schily nicht etwa zu einer Demonstration gegen die Gewalttaten der Linksextremisten aufriefen, sondern gegen solche, die angeblich rechtsextremistischen Charakter hatten. Und so strömten sie denn in Berlin zuhauf, ganze Belegschaften, denen, wie Zeitungen meldeten, freigegeben worden waren, z. B. aus dem Brandenburgischen Innenministerium, Schulklassen, aber auch einzelne Bürger, die zu den „Anständigen" gehören wollten, die der Bundeskanzler zusammengetrommelt hatte zum „Kampf gegen Rechts". 200 000 sollen es gewesen sein.

Nun ist es bestimmt lobenswert, gegen Intoleranz und Gewalt zu sein – wer ist es nicht? –, doch ist der Knackpunkt, ob es sich denn bei den brutalen Übergriffen auf Ausländer und Obdachlose wirklich um politisch motivierte Straftaten handelt.

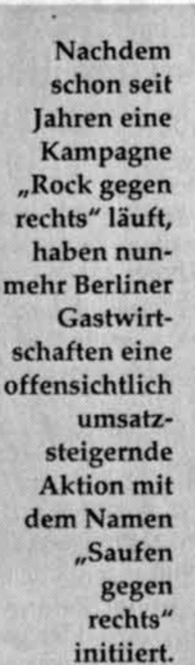
Der Verfassungsschutzbericht des Innenministeriums unterscheidet in seinen Statistiken fein zwischen rechts- und linksextremistischen Gewalttaten. Was unter rechtsextremistischen Taten verstanden wird, wurde im Bericht von 1995 erläutert. Auf Seite 105 erfährt man, in Esslingen habe die Polizei am 30. Juni 1995 „einen 25jährigen Arbeitslosen" festgenommen, der nach seinem Geständnis „von April bis Juni in Eslingen vier Brandanschläge aus Haß gegen Ausländer verübt" habe. Der Bericht weiter: „Die Haßgefühle hätten sich bei ihm Mitte 1994 entwickelt, als er von ausländischen Staatsangehörigen überfallen und beraubt worden sei." Von dieser Art sind also die angeblich politisch motivierten rechtsextremistischen Gewaltaten, und deshalb muß diese und jene Partei verboten werden ...

Um die Stimmung anzuheizen, hatte kurz vor dem 9. November das Bundesinnenministerium verlautbart, die Zahl der rechtsextremistischen Straftaten (also nicht nur Gewalttaten, sondern auch z. B. an Klowände gekritzelte Hakenkreuze) seien bis zum 31. August 2000 auf 5789 „sprunghaft" angestiegen, was einen Monatsdurchschnitt von 723 angezeigten Taten dieser Art bedeutet. Schlägt man in dem amtlichen Verfassungschutzbericht des Vorjahres 1999 nach, dann werden dort für das vergangen Jahr pro Monat durchschnittlich 836 „rechtsextremistische Straftaten" vermerkt. Danach wären also die rechtsextremistischen Straftaten im Laufe eines Jahres zurückgegangen. Von Anstieg keine Spur. Die Redner in Berlin, voran Bundespräsident Rau, behaupteten, in den letzten zehn Jahren seien etwa 100 Menschen durch Rechtsextremisten zu Tode gekommen.

Wer die Verfassungsschutzberichte der letzten zehn Jahre durchsieht, in denen sorgfältig jedes Tötungsdelikt aufgelistet wurde, der kommt auf höchstens 26 Tötungsdelikte von angeblich oder wirklich Rechtsextremen. Wer sagt nun die Unwahrheit: Der Bundesinnenminister oder der Bundespräsident? Oder beabsichtigt man neuerdings jeden toten Ausländer und Obdachlosen von vornherein als politisches Opfer zu mißbrauchen?

Bemerkenswert ist es, daß zur diesjährigen Anti-Rechts-Demo über 100 000 weniger Berliner gekommen waren als zu der vergleichbaren gegen Ausländerfeindlichkeit vor acht Jahren. Aber vielleicht saßen die fehlenden 100 000 in den 129 Kneipen, die zur Aktion aufgerufen hatten: „Saufen gegen rechts!" **H. J. v. Leesen**




Nachdem schon seit Jahren eine Kampagne „Rock gegen rechts" läuft, haben nunmehr Berliner Gastwirtschaften eine offensichtlich umsatzsteigernde Aktion mit dem Namen „Saufen gegen rechts" initiiert.

„Was ist das für ein Land ..."

Gedanken zum Volkstrauertag

Von Generalmajor a. D. GERD-H. KOMOSSA

Einmal im Jahr, am Volkstrauertag, treffen sich die Menschen auf den Friedhöfen und vor den Ehrenmalen in den Städten und Dörfern, um der Toten unseres Volkes zu gedenken. Sie werden dabei nicht selten vor Ehrenmalen stehen, die wie am Hamburger Stephansplatz vor dem 76er Denkmal mit der Parole „Deutschland verrecke" wiederholt besudelt wurden.

Wir gedenken der Toten, die zwei Weltkriege gefordert haben, und auch der Toten, die Opfer des Bombenterrors, der Vertreibung und der Teilung waren. Jeder von uns hat einmal einen lieben Menschen verloren, mußte Abschied nehmen. Es gibt kaum eine Familie, die nicht einen Angehörigen im Kriege verloren hat. So hatte jeder auf die eine oder andere Weise die Begegnung mit dem Tode. Aus dieser Begegnung ist in uns die Ehrfurcht entstanden. Die Ehrfurcht vor dem Leben. Die Ehrfurcht vor der Einmaligkeit, der Unwiderruflichkeit, der Gewißheit des Todes. Die Ehrfurcht vor dem Tod als das Ende eines Lebens lange vor seiner Zeit, die Betroffenheit vor dem Einzelschicksal und das Erschrecken bei der nahezu unermeßlichen Zahl der Toten in den Kriegen. Können wir uns heute, trotz vieler Katastrophen der Gegenwart, noch 100 000 Tote in einer Bombennacht vorstellen? Die wohl 90 000 toten Kriegsgefangenen allein nach der Schlacht von Stalingrad?

Wenn wir über einen Friedhof gehen, so tun wir das zum Gedächtnis an unsere Toten, und zugleich wird dies immer auch zum Gespräch mit dem Verstorbenen, um den wir trauern. Wenn wir vor einem Ehrenmal für die Gefallenen stehen, muß dies immer zur geschichtlichen Besinnung werden, zur Begegnung mit der Vergangenheit unseres Volkes. Theodor Heuß sagte einmal beim Nachdenken über den Volkstrauertag, den heute viele in Deutschland abschaffen möchten: „Ein Soldatenfriedhof hat seine eigene Würde. Dort, wo er gehegt wird, bleibt er ein geschichtliches Mal. Er weckt auch seine eigenen Schmerzen. Er weckt die Erinnerung an die letzte unbekannte Ruhestätte". Die Ehrenmale auf unseren Friedhöfen, zumeist als Gedenksteine für die Toten des Ersten Weltkrieges, stehen stellvertretend für zahlreiche Kreuze, die in fernen Ländern unseren Toten gesetzt sind. Sie stehen stellvertretend vor allem für die Gräber in den Weiten des Ostens.

Der Soldat steht am Volkstrauertag mit besonderen Empfindungen vor dem Gedenkstein für die Gefallenen der Kriege. Er denkt an die zwei Millionen Toten des Ersten Weltkrieges und er denkt an die neun Millionen deutschen Menschen, die im Zweiten Weltkrieg Opfer wurden. Der Tod auf den Schlachtfeldern beider Weltkriege, auf allen Weltmeeren, in den Lazaretten und den Gefangenenlagern war nur ein Teil eines großen Sterbens, ein Teil, der aus dem Gesamtbild nicht herausgelöst werden kann. Der Krieg hat gezeigt, was Gewalt, Unrecht, Unmenschlichkeit und Haß zur Folge haben, Haß, der ideologisch heute gegen „Rechts" begründet wurde oder im überstiegerten Nationalismus wie auch in religiösem Fanatismus seinen Ursprung hat.

Gedenken an die neun Millionen deutschen Menschen, die im Krieg Opfer wurden

Am Tage der Volkstrauer sind wir unseren Toten besonders nahe. Wir sehen sie vor uns, die Soldaten von Verdun, von Tobruck, der Normandie und Stalingrad. Und wir sehen vor uns die in den Trümmern unserer zerbombten Städte Erstickten und Verbrannten, die in den Lagern Erschlagenen und Verhungerten, die auf der Flucht Umgekommenen, in der Ostsee Ertrunkenen und all jene, deren Spur verlorenging in den Weiten fremder Länder. Wir sehen vor uns die 1,5 Millionen Vermißten des letzten Krieges.

Sie alle waren Menschen wie wir. Menschen mit den gleichen Tugenden, Schwächen und Sehnsüchten. Menschen, denen nicht vorausgesagt schien, ihr Leben im Kampf zu beenden, in den Sümpfen von Pripjet, vor Moskau und Leningrad oder an einem Scheunentor in Ostpreußen gekreuzigt zu werden. Es waren Menschen, die ihr Leben hingeben mußten und es doch so liebten wie wir unser eigenes. Sie waren ohne Schuld. Die Soldaten der Wehrmacht heute, im nachhinein, als Mörder zu verunglimpfen bedeutet Schädigung des Ansehens von Toten. Doch dafür haben manche Menschen, auch Richter, keine Empfindung.

Wir schulden unseren Toten der Kriege und der deutschen Teilung Dank für ihr Opfer, für ihre große Menschlichkeit, für ihre Liebe. Denn eine größere Menschlichkeit kann es nicht geben, als sein Leben einzusetzen und hinzugeben für seine Brüder. Eine größere Menschlichkeit und Liebe kann es nicht geben, als in oft aussichtsloser Situation sein Leben einzusetzen, damit Frauen und Kinder in den Ostprovinzen ihr Leben durch die Flucht über das Frische Haff und die Ostsee retten konnten. Dies aber taten die deutschen Soldaten, die im Weichselbogen bis zum letzten Tage des Krieges kämpften oder unter Einsatz ihres Lebens unermüdlich mit ihren Schiffen und Booten auf der Ostsee im Einsatz waren, um Menschenleben zu retten.

Wir sollten aber nicht nur der Gefallenen gedenken, sondern auch ihrer Angehörigen, die in ihrem Leiden und ihrer Trauer mittragen an dem Opfer der Toten. Ihnen gebühren unsere Anteilnahme und unser Respekt.

Die Kultur einer Nation läßt sich auch daran messen, wie die Menschen mit ihren Toten umgehen. Schon in der Antike war dies Maßstab für Menschlichkeit. Die deutschen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben eingesetzt und hingegeben haben in dem Glauben, für unser Land ihre Pflicht erfüllen zu müssen, haben den Krieg zum zweiten Male verloren. Deutschland hat seinen im Zweiten Weltkrieg gefallenen Söhnen keine Denkmäler aufgestellt. In mitteldeutschen Städten, wie in Stralsund vor der Marienkirche, stehen hingegen Ehrenmäler für andere Soldaten mit der Inschrift „Ruhm und Ehre den Helden der Sowjetunion – 1941–945". SPD und Grüne wollen nun neue Denkmäler errichten für den „Deserteur". Wie fügt sich alles im gleichen Geiste zusammen!

Was ist das für ein Land, in dem die Gedenkstätten der Gefallenen des eigenen Volkes mit antinationalen Parolen besudelt werden? Wo der Staat nur Gräber und Gedenkstätten von den Toten anderer Völker und ehemals Verfolgter unter seinen Schutz stellt, obwohl doch das Gedächtnis an die Toten des eigenen Volkes mit der Einführung des Volkstrauertages 1952 gesetzlich verankert ist. So müssen wir, das Volk, die Toten der Kriege und ihre Gedenkstätten in unsere Fürsorge nehmen und in unserem Gedächtnis bewahren.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **0549**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Soll sich Deutschland in der EU etwa auflösen – wie ein Stück Zucker im Tee?

Europas Fundament: Die Nation

Von GERD SCHULTZE-RHONHOF

Im letzten Teil dieses Beitrags, der auf einem Festvortrag zum zehnten Jahrestag der deutschen Einheit basiert, veranstaltet von der „Stimme der Mehrheit", dem „Freiheitlichen Akademikerbund" und dem „Neuen Club" in Salzburg, geht General a. D. Gerd Schultze-Rhonhof auf die unterschiedlichen Auffassungen zur Frage „Bundesstaat oder Staatenbund?" ein und kommt zu dem Schluß, daß Europa nur auf dem Fundament stabiler Nationen existieren kann.

Wollen wir Deutschland in Europa aufgehen lassen wie ein Stück Zucker im Tee? Für viele Menschen in unserem Land ist Europa die Ziel- und Wunschvorstellung einer die Nachbarnationen und uns überwölbenden Gemeinschaft in einer Union der Völker Europas. Uns Deutschen ist klar, daß wir unsere Vorstellungen von einem Leben in Frieden, Freiheit und Wohlstand offensichtlich nur in Gemeinsamkeit und Verbundenheit mit unseren europäischen Nachbarn verwirklichen können.

Diesem Wunsch vieler Deutscher entspricht die Präambel des EU-Vertrages von Maastricht mit ihrer allerdings sehr ungenauen Vision und Formulierung von einer „immer engeren Union der Völker Europas". Dieser Wortlaut läßt offen, ob unser gemeinsames Europa von morgen ein Bündnis souveräner Staaten sein soll oder eine Föderation, ein Bundesstaat oder ein Zentralstaat.

„Immer engere Union" – das drückt einen fortschreitenden Prozeß aus. „Immer" bedeutet nie endend, und „enger" heißt sich weiter zusammenschließend.

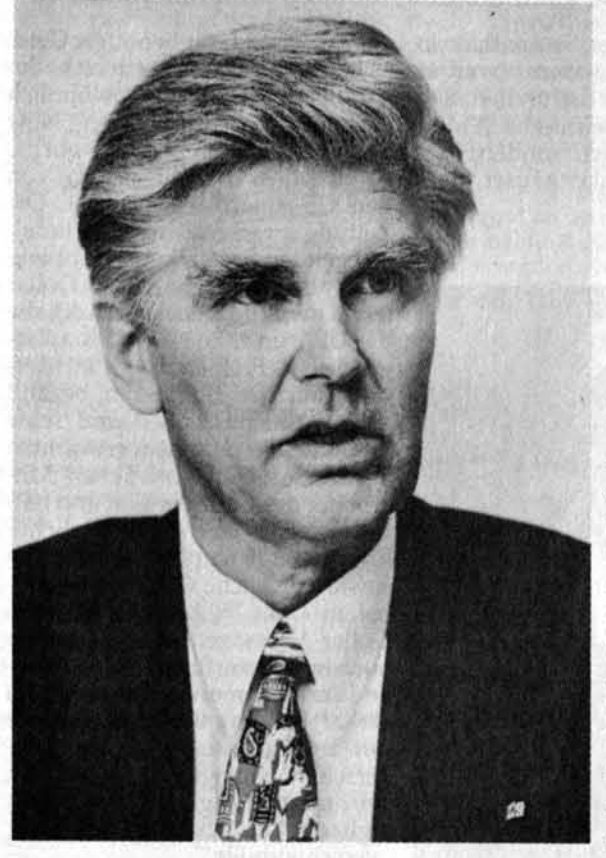
Nach diesem Wortlaut im Maastricht-Vertrag kann man vermuten, daß der Einigungsprozeß zum Schluß in die engste mögliche Verbindung der europäischen Staaten einmündet – in einen gemeinsamen Staat. Wollen wir das? Ich muß das Wort „wir" in dieser Frage erläutern. Wer sind wir? In diesem Falle sind „wir" alle Beteiligten am Vereinigungsprozeß; also alle Völker, die sich hier zusammenschließen wollen. Dies ist wichtig festzuhalten. Was *wir* wollen, bestimmt sich in Europa nicht aus deutscher Sicht allein; auch wenn Alt-Bundeskanzler Dr. Kohl offensichtlich geglaubt hat, die anderen Völker würden sich irgendwann aus späterer Einsicht der deutschen Perspektive vom gemeinsamen Europa anschließen.

Frankreich und England sind traditionell zentralistisch organisiert

Doch die Konferenz von Amsterdam 1997 und die europaweite Reaktion auf den Vortrag unseres Außenministers Fischer zur „Europäischen Finalität" in diesem Jahr zeigen sehr deutlich, daß die Ziel- und Wunschvorstellungen nicht harmonisch zueinander passen.

Wenn man auf die Verschiedenartigkeit der Verfassungstraditionen und Geschichtserfahrungen allein der Briten, der Franzosen und der Deutschen schaut, wird die Unterschiedlichkeit der Wunschvorstellungen vielleicht verständlich. Unsere Auffassungen über Föderation, Nation, Nationalstaat und Souveränität passen kaum zusammen.

England und Frankreich haben sich früh zu zentralistisch regierten Staaten entwickelt. Sie kennen keinen föderalen Aufbau ihrer Staatsstrukturen und deshalb in ihren Parlamenten auch keine Länderkammern. Beide Länder verfügen daher über keinerlei Erfahrungen mit einer föderalen Ordnung und zeigen deshalb auch keine Neigung, die Entwicklung Europas zu einer Föderation zu akzeptieren. Deutschland dagegen bestand über die längste Zeit seiner Geschichte aus Bundesfürstentümern und reichsfreien Städten. Auch in der Moderne ist die Staatsgewalt zwischen Bund und Ländern aufgeteilt. Sichtbarer Ausdruck unserer heutigen Föderation ist der Bundesrat als Länderkammer. Deutschland hat also eine reiche und größtenteils auch positive Erfahrung mit dieser dezentralen Aufteilung von Macht und Verantwortung, von Aufgaben und Befugnissen. Wir haben im Gegensatz zu Frankreich und Großbritannien eine sehr alte föderative Tradition.



Seit Gerd Schultze-Rhonhof aus dem aktiven Dienst bei der Bundeswehr ausgeschieden ist, macht der Ex-General vor allem als Autor von Büchern und Zeitschriften-Artikeln auf sich aufmerksam

Ein weiterer Unterschied besteht in unseren Einstellungen zu Nation und Souveränität. In Großbritannien dreht sich die Verfassungslehre um das Volk – um die „Nation" – und seine Souveränität. Die Souveränität der Nation nach innen und nach außen ist das leitende Prinzip. Der tiefverwurzelte Glaube der Briten an ihre unveräußerlichen Rechte, an die Freiheit und die Souveränität ihrer Nation läßt sie Distanz zu allem halten, was sie als Fremdbestimmung empfinden könnten.

Auch Frankreich besitzt eine Tradition der Nation und der nationalen Souveränität. In Frankreich stellt die Souveränität ein zentrales Element der Verfassung und des politischen Lebens dar. Schon die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 spricht von der nationalen Souveränität. Auch in der Präambel der Verfassung der V. Republik bekundet das französische Volk seine besondere Verbundenheit mit der nationalen Souveränität, die als Legitimationsgrundlage staatlicher Macht begriffen wird. Insofern besteht für die Franzosen ein Konflikt zwischen europäischer Integration und nationaler Unabhängigkeit. In Deutschland hingegen ist die Souveränität nicht einmal ein eigenes Verfassungsziel.

Der britische und der französische Glaube an die eigene Souveränität und an die eigene Nation und ihren Nationalstaat tendiert eher zu einem europäischen Staatenbund, der deutsche Glaube an den Föderalismus eher zum europäischen Bundesstaat.

Ich will diesen Vergleich der Länder mit ein paar Zitaten aus England, aus Frankreich und aus der EU illustrieren.

Der britische Premier Blair sagte im Mai vorigen Jahres (1999), als er den Karlspreis der Stadt Aachen verliehen bekam, in seiner Dankesrede: „Wir sollten die grundlegende Debatte über den europäischen Superstaat zur Seite legen ... Niemand, den ich kenne, möchte so etwas wie aufgeblasene Vereinigte Staaten von Europa ... Leute, die glauben, daß Franzosen, Deutsche, Spanier und Italiener zum Beispiel kein klares Gespür für ihre nationale Geschlossenheit hätten, verstehen wenig von diesen Völkern. Wir sind stolze Nationen und wir arbeiten zusammen."

„Souveränität" kommt in unserem Grundgesetz überhaupt nicht vor

Der französische Präsident Chirac im März 1996: „Die EU ist eine Konstruktion ganz eigener Art, die weder auf einem föderalistischen Modell beruht noch eine bloße Freihandelszone ist ... Europa muß die Souveränität seiner Staaten respektieren."

Der französische Innenminister Chevènement im Mai 1998: „Die Nation ist nicht nur die zentrale Idee unserer neuzeitlichen Geschichte. Sie bestimmt auch unsere Zukunft. Der größte Dienst, den Deutschland und Frankreich Europa und der Welt leisten können, besteht darin, jeweils äußerst deutsch und äußerst französisch zu sein."

Nun eine Stimme aus dem Herzen der EU. Der ehemalige Präsident der Europäischen Kommission, Jacques Delors, äußerte sich im Februar vorigen Jahres (1999) zur Zukunft der Union: „Eine europäische Verfassung", so sagte er, „suggeriert, es sei ein europäischer Staat vonnöten. Ich glaube, daß ist weder möglich noch erstrebenswert. Ich möchte an eine europäische Föderation von Nationalstaaten erinnern, die ich bereits vor drei Jahren vorgeschlagen habe. Nationalstaaten, weil ich glaube, daß sie notwendig sind, um die Zukunft unserer Nationen zu sichern und um ein staatsbürgerliches Bewußtsein zu stärken."

Deutlicher und direkter als auf diese Weise können führende europäische Politiker uns Deutschen kaum noch sagen, was sie vom „deutschen Traum" von der Überwindung der Nation und des Nationalstaates halten – nämlich nichts.

Dr. Kohl wollte eine politische Union Europas aus dem Nachlaß der europäischen Nationalstaaten bauen. Mitterrand und Chirac, Major und Blair sind ihm dabei auf den Konferenzen von Maastricht und Amsterdam nicht gefolgt. In Kürze werden wir den dritten Anlauf der Europäer auf der Konferenz von Nizza miterleben.

Das deutsche Bundesverfassungsgericht hat bereits zwei Urteile zur Frage „Nation und Europa" gesprochen. Im Urteil vom 12. Oktober 1993 hat der Zweite Senat festgestellt: „Der Unionsvertrag begründet einen Staatenverbund zur Verwirklichung einer immer engeren Union der staatlich organisierten Völker Europas, keinen sich auf ein europäisches Staatsvolk stützenden Staat."

Das BVG in Karlsruhe hat dem Bundesstaat eine klare Absage erteilt

An späterer Stelle heißt es im gleichen Urteil: „Der Ausdehnung der Aufgaben und Befugnisse der Europäischen Gemeinschaften sind vom demokratischen Prinzip her Grenzen gesetzt. Dem Deutschen Bundestag müssen Aufgaben und Befugnisse von substantiellem Gewicht verbleiben."

In einem zweiten Urteil in gleicher Sache hat das BVerfG am 31. Mai 1995 diese Auffassung noch einmal bestätigt. Dort heißt es, daß die EU ein „Verbund souveräner Mitgliedsstaaten" sei und daß es „kein europäisches Staatsvolk" gebe.

In den zwei zitierten Urteilen stecken mehrere für uns Deutsche bindende Feststellungen: Erstens: Wir sind und bleiben eine deutsche Nation, weil es kein europäisches Staatsvolk gibt. Zweitens: Die europäischen Staaten sind und bleiben souverän. Und drittens: Das Europäische Parlament darf den Deutschen Bundestag nicht ersetzen. Das BVerfG stellt damit im Grundsatz fest, daß sich die Demokratie nur im Rahmen durchschaubarer Gemeinschaft und Strukturen verwirklichen läßt. Nationen verkörpern in diesem Sinne in der Regel durchschaubare Gemeinschaften, in denen sich die Bevölkerung eine qualifizierte Meinung zum politischen Geschehen bilden und über Wahlen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte nehmen kann.

Hier hat das Bundesverfassungsgericht den Punkt markiert, von dem ab zwei Wertvorstellungen nicht mehr in Einklang zu halten sind. Es sind dies die Werte der Zusammengehörigkeit von Menschen in einem Staate, dem sie gemeinsam angehören möchten, und der Wert der Selbstbestimmung in der Demokratie. Bei der Reichsgründung 1871 und bei der Wiedervereinigung 1990 paßten beide Wertvorstellungen noch gut zusammen. Bei der Vereinigung der Staaten Europas zu einem Staat – und sei es nur ein Bundesstaat – werden Selbstbestimmung und Demokratie in einem Maße außer Kraft gesetzt, daß ich persönlich den Bundesstaat für eine Fehlentwicklung halte. Was mich dabei so ruhig schlafen läßt, ist, daß Briten und Franzosen uns andere Europäer in ihrem eigenen Interesse vor dieser Fehlentwicklung schützen werden.

Die Europäische Union ist ein Staatenbund, in dem die Bindungen mit Sicherheit noch enger werden. Doch dieser Staatenbund wird sich aus Nationen und Nationalstaaten zusammensetzen.

Der europäische Staatenbund ist ein Bund kooperierender und konkurrierender Nationen, und er wird es bleiben. Deshalb macht es auch Sinn, an die eigene Nation zu glauben und sich für ihre Zukunft einzusetzen, damit das zusammenwachsende Europa auf einem Fundament gesunder Nationen und ihrer Staaten wachsen kann.

Und darum war die Wiedervereinigung der Nation ein eigenständiges Ziel der Deutschen und nicht nur eine Zwischenstation auf dem Weg in die „Vereinigten Staaten von Europa".

Terrorismus:

„Der gefährlichste Mann der Welt"

Osama Bin Laden: Wie die Amerikaner ihre eigenen Feinde produzieren

Von HANS B. v. SOTHEN

Die amerikanische Bundespolizei FBI setzte ihn auf die Liste der zehn meistgesuchten Personen der Welt und lobte ein Kopfgeld von fünf Milliarden Dollar auf ihn aus. Bereits 1995 soll Osama Bin Laden für Bombenanschläge auf US-amerikanische und saudiarabische Militäreinrichtungen verantwortlich gewesen sein, die mehr als 25 Menschenleben gefordert hatten. Außerdem, so heißt es in US-Geheimdienstkreisen, soll er schon damals bei der Planung von Anschlägen auf US-Bedienstete im Jemen beteiligt gewesen sein, die auf dem Weg zu ihrem Einsatzort im Rahmen der Operation „Restore Hope" in Somalia unterwegs waren.

Ursprünglicher Auslöser für diese Gewaltakte so heißt es in islamischen Kreisen, sei die Wut des Islamisten auf die Präsenz des US-amerikanischen Militärs auf saudischem Boden gewesen. Seit 1991 wandte Bin Laden sich gegen die Amerikaner. Bis 1994 saudischer Staatsbürger, wurde er einer breiten Weltöffentlichkeit allerdings erst bekannt, als er mit zwei gleichzeitig am 7. August 1998 stattfindenden verheerenden Explosionen in Nairobi/Kenia und in Daressalam in Tansania in Verbindung gebracht wurde, bei denen zwölf Amerikaner und 212 Tansanier und Kenianer starben sowie weitere 4500 verletzt wurden. Mitglieder der US-Regierung beschuldigten ihn der Urheberschaft.

Wer ist dieser Osama Bin Laden? Er wurde um 1957 in der saudischen Hauptstadt Riad geboren, als Sohn eines wohlhabenden Unternehmers jemenitischer Abstammung. Er verließ ein Leben im Überfluß im heimatlichen Saudi-Arabien, schloß sich dem Kampf gegen die sowjetische Invasion in Afghanistan im Dezember 1979 an und beteiligte sich sogar im Nahkampf. Kameraden beschrieben ihn als furchtlos.

Mitte der achtziger Jahre vereinigte Bin Laden seine Kräfte mit denen von Abdullah Azzam, dem Führer der palästinensischen Muslimbrüderschaft, um Geld und Leute in den afghanischen Widerstand einzuschleusen. Seine internationalen Rekrutierungskampagnen ermöglichten Tausenden von islamischen Söldnern, in paramilitärische Ausbildungslager in Pakistan und Afghanistan zu gehen, darunter nicht weniger als 5000 Saudis, 3000 Algerier und eine große Anzahl Ägypter. Sympathien in den islamischen Ländern erwarb er sich insbesondere dadurch, daß er nicht nur in einheimische Widerstandsbewegungen, sondern vor Ort auch in Krankenhäuser investierte.



Osama Bin Laden

Das meiste dafür benötigte Geld, so hat vor einiger Zeit ein nicht dementierter Artikel der gewöhnlich ausgezeichnet informierten „New York Times" vom 21. und vom 24. August 1998 enthüllt, stammt von den US-Amerikanern selbst. Die Zeitung sprach von der schwindelerregenden Summe von nicht weniger als sechs Milliarden (!) Dollar (etwa zwölf Milliarden Mark), die die USA im Laufe der Zeit an afghanische Freiheitskämpfer, darunter auch an Bin Laden, bezahlt haben soll. Bin Laden und seine Freunde seien laut dem erwähnten Bericht der „New York Times" Mitarbeiter des CIA gewesen und hätten vier Jahre lang die besten Schulungen, Waffen und Ausrüstungen sowie erhebliche Geldsummen erhalten. Über 250 bis 300 Millionen Dollar Vermögen soll Bin Laden noch immer verfügen. Seine Familie (Vermögen etwa 38 Milliarden Dollar) hat ihn enterbt, 1994 wurde ihm auch die saudische Staatsbürgerschaft entzogen. Seit dem 13. Februar sei er angeblich aus seinem afghanischen Exil in Kandahar „verschwunden".

Die Amerikaner übten für die Anschläge von Nairobi und Daressalam Rache, indem sie am 20. August 1998 fast 800 Marschflugkörper (Kosten pro Stück: 750 000 Dollar) in Bewegung setzten, die auf ein pharmazeutisches Werk im Sudan niedergingen, das angeblich Nervengas produzierte. Ein weiterer Angriff wurde auf ein mutmaßliches Ausbildungslager Bin Ladens in Afghanistan geflogen. Nicht nur, daß das Geschoß sein Ziel um ganze 650 Kilometer verfehlte und in Pakistan einschlug – beide Geheimdienstinformationen waren darüber hinaus falsch: Wederhandelte es sich im zweiten Fall um ein Ausbildungslager noch im ersten Fall um eine Nervengas produzierende Firma, sondern, wie der US-Verteidigungsminister am 2. September 1998 zugeben mußte, tatsächlich um eine Medikamente produzierende Firma. *Tough luck!* Nichts kann allerdings bis heute darüber hinwegtäuschen, daß es die Amerikaner selbst waren, die – wie schon im Fall Saddam Hussein oder dem panamaischen Ex-Präsidenten Noriega – ihre eigenen Erzfeinde selbst produziert haben. Darüber sollte man in Washington vielleicht einmal nachdenken, wenn es wieder einmal für einen Störer der Weltfriedensordnung die Marschflugkörper in Bewegung setzt.

Gedanken zur Zeit:

Torheiten der Epoche

Über intellektuelle Sympathisanten / Von Wilfried Böhm



Die intellektuelle Grundtorheit vieler Zeitgenossen besteht darin, nicht erkennen zu wollen, daß der Totalitarismus des zu Ende gegangenen Jahrhunderts seine verheerenden Folgen in zweierlei Gestalt über die Menschheit brachte: als Kommunismus und als Nationalsozialismus. Beide totalitären Ideologien wollten in ihren jeweiligen Machtbereichen gleichermaßen die Menschen nicht nur ihrem politischen Diktat unterwerfen, sondern sie auch mit Gewalt und Verführung dazu bringen, dem roten oder braunen ideologischen Leitbild aus innerem Antrieb zu folgen, um die Welt im Sinne dieser Ideologie zu „erlösen". Zugleich wurden Menschen, die gemäß der ideologischen Leitbilder zu „Feinden" erklärt wurden, brutal und rücksichtslos durch „Rassenkampf" und „Klassenkampf" vernichtet oder vertrieben.

Beide Ideologien standen sich als Feinde gegenüber, was sie nicht hinderte, dann zusammenzuarbeiten, wenn es ihnen für ihren eigenen Herrschaftsanspruch nützlich erschien. Beide Ideologien strebten nach der Ausdehnung ihrer Herrschaftbereiche. Der Kommunismus kämpfte „für den Frieden", der erst „mit dem Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt" erreicht sein sollte. Allein die Verteidigungsbereitschaft „des Westens", zu der die Bundesrepublik Deutschland einen nicht unwesentlichen Teil beitrug, machte für die Kommunisten das Risiko eines dritten Weltkrieges zu groß, um es einzugehen. Stéphane Courtois hat im Schwarzbuch des Kommunismus den vielen Millionen Opfern der Gewaltausübung beider Ideologien ein Denkmal gesetzt, das erschaudern läßt und die Behauptung von „humanen" Motiven in beiden totalitären Ideologien zur Opferlästerung macht. Gerade das aber tun manche Zeitgenossen mit Blick auf sogenannte „kommunistische Intellektuelle."

So zeigt sich Kurt Sontheimer bei seiner Besprechung des Buches von Gangolf Hübinger und Thomas Hertgelder „Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 2000) in der Frankfurter Allgemeinen (FAZ) „überrascht", daß es im Dienste des „Dritten Reiches" Intellektuelle gegeben haben soll, „wo doch der herrschende Totalitarismus die Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit ausgelöscht und jede öffentliche Diskussion, die dem Regime schaden konnte, unterdrückt hatte". Folgt man Sontheimer, daß ein „Rest an Humanität dem Intellektuellen innewohnen" muß, „wenn der Begriff nicht völlig entwertet werden soll", dann ist der von ihm im selben Beitrag verwendete Begriff „kommunistische Intellektuelle" ein Widerspruch in sich. Für Sontheimer ist es hingegen „unannehmbar, die geistigen Beweihräucherer des NS-Staates als Intellektuelle zu bezeichnen". So weit, so gut. Doch wie steht es dann mit den geistigen Wegbereitern, Apologeten und Beweihräucherern des kommunistischen DDR-Staates?

Der in der FAZ von Sontheimer als „Großintellektueller" (hoffentlich ein Druckfehler!) bezeichnete Maximilian Harden, der als radikaler Sozialist endete, schrieb über den „unersetzlichen" Sowjetrevolutionär Lenin: „... (Iljitsch war) Vater, Bruder, Freund, Wächter, Lehrer in einer Person, und unzähligen, bis in Asiens dunkelste Tiefe, das Leuchtfeuer ihres Hoffens. Blättert im Buch der Geschichte: wann, wo, wie oft war solches?"

Über Stalin erklärte der Schriftsteller Willi Bredel im Exil unter „großem Beifall": „Unter Stalins Führung gaben sich die Völker der großen Sowjetunion eine Verfassung, die wahrhaft freieste und beste, die die Welt bisher gekannt ... Unter Stalins Führung marschierten 170 Millionen, ein Bund freier Völker, als erste in der Geschichte der Menschheit einer sozialistischen, klassenlosen Gesellschaft entgegen ..."

Die dem Verdikt Sontheimers nicht unterworfenen „kommunistischen Intellektuellen" haben sich, wie Konrad Löw mit zahlreichen Zitaten feststellt („Bis zum Verrat der Freiheit, München 1993), als „Lakaien des Despotismus" erwiesen, mit denen die Sowjetunion wie die DDR Staat machen konnten. In der Demokratie hingegen, so Löw, „treten sie als Hofnarren auf, die Liebesdiener Stalins als Scharfrichter des Rechtsstaats".

Sontheimer war offensichtlich vor zehn Jahren einsichtsvoller als heute. Fragte er doch damals im „Rheinischen Merkur" unter der Überschrift „Real war nur der schöne Schein" selbstkritisch, ob Wissenschaft und Medien bei uns den wirklichen Zustand der DDR verschleiert haben. Sontheimer bekannte auch eine „vage Sympathie für alles Sozialistische", und hierin mag der Grund dafür liegen, den kommunistischen Totalitarismus freundlicher zu behandeln als den nationalsozialistischen und damit selbst jener intellektuellen Grundtorheit zu verfallen, die, getragen von einer selektiven Moral, zu einer Gefahr für Freiheit zu werden vermag.

Zeitgeist:

Wenn es gewollt wird ...

Geld für Angehörige polnischer Postler aus Danzig

Als die Siegermächte nach dem Ersten Weltkrieg die deutsche Stadt Danzig aus dem Verband des Reiches heraustrennten – natürlich ohne die 400 000 deutschen Bewohner zu fragen – und daraus einen sogenannten „Freistaat" machten, mußte die Stadt dulden, daß Polen auf diesem Gebiet ein eigenes Postamt unterhielt. Es wurde benutzt, um in der unzweifelhaft deutschen Stadt einen starken polnischen Stützpunkt einzurichten. Die Postbediensteten waren fast alle an Waffen ausgebildet, viele waren in Wahrheit polnische Soldaten. Und in den Kellergewölben des Postamtes lagerte eine riesige Anzahl von Waffen.

Als der deutsch-polnische Krieg begann, wurde Danzig bereits am ersten Tag unter dem Jubel der Bevölkerung dem Deutschen Reich wieder angeschlossen. Die Besatzung des polnischen Postamtes wurde aufgefordert, sich zu ergeben. Sie lehnte ab. Und nun begann der Kampf der Danziger Heimwehr, die nach heftigen Gefechten, die auf beiden Seiten erhebliche Verluste forderten, den polnischen Stützpunkt eroberte. Nach Beendigung der Kampfhandlungen wurden die gefangengenommenen angeblichen Postbeamten als Freischärler und Partisanen, die gegen das internationale Kriegsvölkerrecht verstoßen hatten, vor Gericht gestellt. 38 von ihnen wurden zum Tode verurteilt und erschossen.

Seit Jahren verlangen ihre Nachkommen von der Bundesrepublik eine Entschädigung. Ihr Begehren wurde von deutschen Gerichten abgelehnt, weil tatsächlich die kämpfenden „Postbeamten" sich völkerrechtswidrig verhalten hatten. Aber der politische Druck wurde stärker. Nun hat das Landgericht Köln bewirkt, daß die Bundesrepublik mit den Angehörigen der damals zum Tode Verurteilten einen „Vergleich" abschloß. Jede Witwe erhält 10 000 Mark, jedes Kind 5000 Mark.

Wie sehr die Richter das Gesetz kneten und umformen mußten, um irgendeine juristische Grundlage für die politisch gewollte Entschädigung zu erreichen, mag daraus hervorgehen, wie die Zahlung begründet wurde: Das Postgebäude sei polnisches Hoheitsgebiet gewesen, so daß die Polen das Recht gehabt hätten, es zu verteidigen. Dann wären aber die „Postbeamten" Polen gewesen, die nach unseren Gesetzen keine Entschädigung hätten bekommen können.

Da stellte das Gericht erfreut fest, daß im Reichsgesetzblatt bereits am 1. September 1939 dekretiert worden war, daß alle Danziger mit der Rückkehr Danzigs ins Deutsche Reich Deutsche geworden seien, also auch die polnischen „Postboten". Deutschen aber kann Deutschland Entschädigung zahlen. Daß deutsche Staatsbürger, die gegen Deutschland kämpften, erst recht völkerrechtswidrig handelten, wurde ausgeblendet. So wurde dem im momentanen Deutschland geltenden Grundsatz Genüge getan, daß jeder, der gegen Deutschland gekämpft hat, nur Anträge zu stellen braucht, um abkassieren zu können. **Joachen Arp**

In Kürze

Mehr Hilfe aus Hessen

Das Land Hessen wird im kommenden Jahr – „vorbehaltlich der Zustimmung des Landtags – 1,15 Millionen DM und damit knapp 400 000 DM mehr als im laufenden Jahr" für die Vertriebenenarbeit zur Verfügung stellen. Das sicherte die hessische Sozialministerin Marlies Mosiek-Urbahn (CDU) auf der konstituierenden Sitzung des Hessischen Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen zu.

Schlesiertreffen verlegt

Das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Schlesien in Nürnberg ist vom 7./8. Juli 2001 um eine Woche auf den 14./15. jenes Monats verschoben worden. Die Ursache hierfür ist, daß die Veranstalter des ebenfalls in Nürnberg stattfindenden „Noris-Rennens" ihre Großveranstaltung kurzfristig auf das Wochenende 7./8. Juli 2001 verschoben haben und trotz Intervention nicht bereit waren, eine Änderung vorzunehmen.

Kritik an Quote

Der Landesverband Hessen der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge kritisiert, daß die Spätaussiedler die einzige Gruppe der Zuwanderer seien, für die eine Quote festgelegt ist. Die jetzige Bundesregierung hat diese Quote ab dem Jahr 2000 auf 100 000 Personen herabgesetzt. Dies habe dazu geführt, daß sich Aussiedler aus Angst davor, daß sich die Zuzugsmöglichkeiten weiter verschlechtern, zu einer schnellen Ausreise veranlaßt sahen.

Frankreich:

Nur 26 Prozent sind dafür

Paris befördert trotzdem Polens Mitgliedschaft vorrangig

Unter französischem Vorsitz soll Anfang Dezember in Nizza eine Regierungskonferenz stattfinden, bei welcher eine Reform der EU-Institutionen vereinbart werden soll. Obwohl die französische und internationale Presse eher skeptisch den vorbereitenden Gipfel in Biarritz Mitte Oktober bewertet hatte, zeigt man sich im Pariser Europaministerium optimistisch über die Chancen, in Nizza zu konkreten Ergebnissen und zu einem Übereinkommen zu gelangen. Die europäischen Institutionen, die seit der Gründung des Gemeinsamen Marktes im Jahre 1957 nie reformiert gewesen seien, benötigen nunmehr auch angesichts der geplanten Osterweiterung dringend eine Revision ihrer Einrichtungen.

In Nizza solle einfach über die Institutionen verhandelt werden. Unsere Gesprächspartnerin, eine Fachberaterin des Europaministers Pierre Moscovici, vermied, sich verbindlich über die Eventualität einer weiteren Regierungskonferenz zu äußern, wie dies etwa von Bundeskanzler Schröder gewünscht wird. 2004 würden die fünfzehn, möglicherweise unter Anschluß von neuen Ost-Kandidaten, über die Aufteilung der Kompetenzen unter den Nationalstaaten, den Regionen und den europäischen Behörden verhandeln. Derzeit gehe es um die Tragfähigkeit der anwesenden Institutionen und um nichts weiter. Insofern werden in Nizza vier Punkte auf der Tagesordnung stehen: die Zusammensetzung der Kommissionen; die Stimmgegewichtung innerhalb des Ministerrats; die verstärkten Kooperationen zwischen EU-Staaten, die sie wünschten; und viertens die qualifizierten Mehrheiten, d. h. die endliche Abkehr von der Einstimmigkeitsregel.

Hinter diesen technischen Vokabeln verbirgt sich der Wille der mächtigeren EU-Staaten, ihre Interessen gegenüber den kleineren durchzusetzen. Unverblümt vertrat die Sprecherin aber die Meinung, die programmierte Reform solle nicht die Interessen Frankreichs in Frage stellen. Was Frankreich angehe, wollen seine politischen und diplomatischen Unterhändler über die Bedeutung ihres Landes mit dem Ministerrat der EU und die zwischenstaatliche Zusammenarbeit sprechen. Obwohl Paris eine Stärkung der Befugnisse des Präsidenten der EU-Kommission erkämpfen will, hat es den

> **In der Debatte „Groß gegen Klein" setzt Paris auf die eigene Reputation**

Anschein, daß der Nizzaer Gipfel in eine Vertiefung des Zwischenstaatlichen einmünden wird. In der Debatte „Groß gegen Klein" setzt Paris auf die Großen.

Die in Nizza zu treffenden Vereinbarungen werden ratifizierungspflichtig sein. Die französische Regierung, die mit einer scharfen Kritik gegen die Europäisierung des öffentlichen Lebens zu rechnen hat, will auf jeden Fall verhindern, daß das voraussichtlich in Nizza unterzeichnete Abkommen eine Revision der Verfassung Frankreichs mit sich zieht. Laut einer von der EU-Kommission Mai 2000 durchgeführten Meinungsumfrage wären nur 26 Prozent der Franzosen für die Ost-Erweiterung (34 Prozent bei den Bundesdeutschen). Das bedeutet, daß durch eine Verfassungsänderung an und für sich neuerlich die französischen Euroskeptiker die Oberhand im Land gewinnen könnten, was die Regierung Jospin und vermutlich auch Chirac absolut verhindern wollen.

Das Abkommen von Nizza sollte deshalb minimal und nicht sehr ehrgeizig sein. Für seine Ratifizierung in den gegenwärtigen fünfzehn EU-Mitgliedern seien zwei Jahre notwendig, so daß, wenn alles klappe, mit einer ersten Ost-Erweiterung nicht vor 2003 zu rechnen ist.

Die französische Diplomatie steht nunmehr neuerlich vor den polnischen Problemen. Unsere Gesprächspartnerin verbarg nicht, daß Paris wünscht, daß die polnische Wirtschaft (und Landwirtschaft) 2003 beitrittsfähig sei. Man sieht außenpolitische Schwierigkeiten aufkommen, wenn Polen nicht zur ersten Garnitur gehört. Deswegen scheint man in Paris nicht viel von einer massiven Erweiterung mit all den weiteren Kandidaten im Jahre 2005 zu halten. Warschau scheint für Paris das dringlichste Problem darzustellen. Finanzielle Einwände sollen nicht mehr gelten, um der polnischen Landwirtschaft erneut unter die Arme zu greifen. Das Berliner Finanzpaket, die sogenannte „Agenda 2000", sei beschlossen und infolgedessen nicht mehr neu auszuhandeln. Das offizielle Paris verschweigt aber die Perspektiven angesichts einer dann möglicherweise effizienten polnischen Landwirtschaft und läßt auch offen, ob die EU, sprich Berlin, erneut finanziell im Bedarfsfall in die Bresche springen werde.

Pierre Campguilhem

„... desto lebhafter das Ränkespiel"

USA im Wahlkampf / Von Jürgen Liminski

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Gleich drei Länder mokierten sich nach der Wahl in den USA über das Musterland der Demokratie: Kuba, Rußland und Iran. Moskau bot Hilfe beim Nachzählen an, die Mullahs ließen über ihre Medien Hollywood-Geschichten über das Weiße Haus verbreiten, die die Demokratie ad absurdum führen sollen, und Kuba bezeichnete den großen Nachbarn als „Bananenrepublik". Aber gerade diese Länder haben sich in Sachen Demokratie, Freiheit und Wohlstand für alle nicht besonders hervorgetan. Sie kennen das Land nicht.

Anders die Europäer. Vor rund 170 Jahren schrieb Alexis de Tocqueville seine Diagnose und Prognose der demokratischen Staatsform in Amerika. Die Voraussagen haben sich weitgehend bewahrheitet, und es gibt wohl keinen Historiker, der Tocqueville nicht in die Reihe der großen Analytiker der sozialen und politischen Verhältnisse stellen würde. Über die Stimmung bei einer Präsidentenwahl schrieb der Franzose: „Je näher die Wahl heranrückt, desto lebhafter wird das Ränkespiel, die Unruhe wächst und breitet sich aus. Die Bürger scheiden sich in mehrere Lager, deren jedes den Namen seines Anwärters übernimmt. Das ganze Volk wird von einem fieberhaften Zustand erfaßt, die Wahl ist der tägliche Stoff der Presse, der Gegenstand der privaten Gespräche, das Ziel allen Tuns, der Inhalt aller Gedanken, das einzige Interesse der Gegewart".

Was Tocqueville nicht ahnen konnte: Zum ersten Mal gilt das auch eine Woche nach der Wahl, denn es ist immer noch nichts entschieden. Es gibt noch keinen Präsidenten, aber von Unregelmäßigkeiten ist die Rede. Man wird wohl noch bis zum Ende der Woche warten müssen, um zu wissen, wer der 43. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika ist. Und wenn die Amerikaner Pech haben, dann dauert es noch bis zum 18. Dezember. Denn dann erst werden die 538 Wahlmänner den Präsidenten wählen und niemand kann heute genau voraussagen, ob diese Wahlmänner nach allem, was passiert ist, auch so abstimmen, wie sie sollten. Es gibt keinen Passus in der Verfassung, der Sanktionen vorsieht für den Fall, daß ein Wahlmann sich nicht an den Brauch hält, „the winner takes ist all" – alle Stimmen eines

> **Moskau bietet Politikern in Amerika Hilfe beim Zählen der Stimmen an**

Staates für den Gewinner der Wahl in diesem Staat.

Die Situation verlangt von den Kandidaten ziemlich viel Nervenfett. Nervöse Ausfälle, Beschuldigungen, Vorwürfe werden erhoben. Für Europäer ist kaum vorstellbar, daß man nach dieser Situation wieder zum „business as usual" übergeht. Die Debatte über eine Reform des Wahlsystems wird lauter, je länger die Unsicherheit andauert. Aber die indirekte Wahl mit dem Wahlmännersystem hatte seinen Sinn. Schon Tocqueville lobte diese Wahl als geeignetes Mittel, um die Unabhängigkeit der Mandatsträger von Interessengruppen oder der Wählerklientel zu gewährleisten. Auf diese Weise könnten die Präsidenten sachgerechter ihren Job erfüllen. Das sieht man noch heute so, und auch die Kandidaten wagen es noch nicht, in die aufkommende Debatte über das Wahlystem einzustimmen.

Alexis de Tocqueville hat auch darüber nachgedacht und prophetische Worte über die Abhängigkeit der Politiker von kleinen Interessengruppen, sprich über die Korruption, geschrieben. Und er hat dies keineswegs nur auf die Amerikaner bezogen. Auch mit Blick auf sein eigenes Land, Frankreich, formulierte er die Befürchtung, daß die „natürlichen Instinkte der Demokratie letztlich die Völker dazu führen werden, die Edlen von der Macht fernzuhalten". Das mag jeden trösten, der fern der Macht steht, Tocquevilles Verdikt scheint jedenfalls auch für unsere Zeiten zu gelten.

Eigentlich hätte Gore haushoch gewinnen müssen. Anhaltendes Wirtschaftswachstum, Wohlstand für alle, außenpolitisch die einzige globale Supermacht, sozialpolitische Pläne für tiefgreifende Reformen – all das konnten die Demokraten und ihr Kandidat vorweisen. Was will der Wähler mehr? Aber das Fotofinish zeigt, daß die sozioökonomische Entwicklung sich mit den Großdaten der Politik offenbar nicht mehr messen läßt. Bush scheint mit und ohne Sieg das Ergebnis einer neuen Wählergeneration zu sein, die man mit dem Wort Shareholder-value-Wähler umschreiben könnte. Tocqueville ahnte auch diese Gefahr. Er sprach in diesem Zusammenhang von der Tyrannei des Individualismus, die jedes Gefühl für Solidarität vermissen lasse. Noch ist es freilich zu früh, um zugespitzt zu sagen, der Markt entscheide jetzt auch über die Macht, die Börse wähle den Präsidenten. Aber der Trend ist deutlich. Und eine ähnliche Entwicklung könnte auch bei uns greifen. Immerhin hat sich der Wert des Aktienbestandes in den letzten acht Jahren von 180 auf 640 Milliarden Mark erhöht, und daß die Rente sicher sei, daran glaubt inzwischen vermutlich nur noch der Erfinder des Satzes. Aber noch ist Europa im allgemeinen und Deutschland im besonderen weit entfernt vom Volk der Aktionäre. Und ob sich in Europa auch eine Kultur der Nachbarschaft entwikkeln würde, die wie in Amerika das Sozialsystem zu einem guten Teil ersetzen würde, darf ernsthaft bezweifelt werden.

Die Amerikaner haben das Privileg, Fehler zu begehen, die reparabel sind, schrieb Alexis de Tocqueville. Nun fragt sich, ob auch die Fehler bei der Wahl am vergangenen Dienstag noch zu reparieren sind. Immer noch wird gezählt, und danach gehen vermutlich die juristischen Reparaturarbeiten los. Eins allerdings läßt sich schon heute sagen: Das Privileg der Amerikaner hat auch mit ihrer geistigen Flexibilität zu tun. Sie können schneller umschalten. Sie sehen zuversichtlicher in die Zukunft – wer immer sie regiert. Die Europäer haben keinen Grund, wegen der Umstände einer Wahl sich über sie zu erheben. Die geistige und politische Nivellierung, die nach Tocqueville der Demokratie innewohnt, kann in Amerika durchaus gestoppt oder umgekehrt werden. Siehe Reagan, der als Schauspieler kam und als Mann der Geschichte ging. Bei Europa darf man angesichts des politischen Personals unserer Tage auch in dieser Hinsicht Zweifel haben.

Zitate · Zitate

Zudem erhielt Rußlands Öffentlichkeit erst jüngst Kenntnis von einem Einsatzbefehl des Oberbefehlshabers vom 17. November 1941. Dieser Befehl mit der Nummer 0 428 weist die sowjetischen Truppen an, sich strikt an die Order zu halten, wonach alle Ortschaften im Hinterland der deutschen Truppen in einer Tiefe von 40-60 km von der vordersten Linie an gerechnet, sowie 20-30 km rechts und links der Fernverkehrsstraßen zu zerstören und dem Erdboden gleichzumachen sind. Dokumente aus dem Sammelband „Die versteckte Wahrheit des Krieges – 1941" vermitteln nur eine ungefähre Vorstellung von dem, was wirklich geschah: Um den Befehl zu erfüllen, wurden Luftwaffe, schwere Artillerie, Flammenwerfer, Luftlandetruppen und das NKWD eingesetzt. Auf ihrem Rückzug zerstörten die Einheiten und Verbände der Roten Armee Elektrizitätswerke und Industriebetriebe mitsamt allen dort lagernden Vorräten an Rohstoffen und Fertigprodukten. Stalin setzte auf die Taktik der verbrannten Erde, auch wenn dazu, rein strategisch betrachtet, kein Grund vorhanden war. Stets wurde verschwiegen, daß diese Verluste später offiziell als Schaden verbucht wurden, den die sowjetische Volkswirtschaft während des Krieges erlitten hatte.

Drittens schließlich fällt auf, daß der Metropolit von Kiew und Galizien Mitglied der Schwernik-Kommission wurde. Angeblich sollte er „den der russisch-orthodoxen Kirche entstandenen Schaden so vollständig wie möglich inventarisieren", obwohl die Deutschen im Gegensatz zu Stalin erwiesenermaßen bemüht waren, sich gegenüber der Kirche loyal zu verhalten. Wenn die Besatzer trotzdem Meßgerät mitgehen ließen, stammte dies zumeist nicht aus Kirchen, sondern aus den Magazinen aufgegebener, verwahrloster Museen. Schließlich haben die Bolschewiken nach ihrer Machtergreifung im Oktober 1917 bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges über 50 000 Kirchen ganz oder teilweise zerstört.

Ganze Wagenladungen an Abendmahlgefäßen und Altargegenständen aus Edelmetallen und eine Unmenge theologischer Schriften wurden damals für „staatliche Zwecke" beschlagnahmt. Etwa eine Viertel Million Glocken wurde eingeschmolzen. Möglich, daß die Schwernik-Kommission bemüht war, einen Teil dieser Verbrechen auf Hitler abzuwälzen, zumal dies gängige Praxis zu sein schien.

Ende 1993 öffnete Großbritannien bislang gesperrte Archive des britischen Geheimdienstes. Unter anderem jene, wo Fakten zu „Untaten" der Wehrmacht in den besetzten Gebieten fabriziert wurden. Bis heute weiß niemand, ob während des Krieges nur die Briten auf diese – zugegeben – originelle Spielart politischen Banditentums setzten oder ob derlei Erfindungen bei den Alliierten allgemein übliche Praxis war. Ich habe keineswegs die Absicht, wirkliche Verbrechen der Nazis und der Wehrmacht zu beschönigen. Andererseits aber kommt niemand an der Tatsache vorbei, daß die deutschen Besatzungstruppen Exzesse und Diebstähle der eigenen wie auch italienischer und ungarischer Kontingente in den besetzten Gebieten verfolgten und bestraften. Derartige Dokumente fanden sich schon in früher freigegebenen Archivbeständen. Zweifel an der Objektivität, mit der die Regierungen der Anti-Hitler-Koalition die Untaten deutscher Nationalsozialisten und ihrer Satelliten bewerteten, sind also durchaus angebracht. Doch über Sieger sitzt man nicht zu Gericht, wie ein russisches Sprichwort weiß. Zwangsläufig drängt sich daher die Frage auf, inwieweit man dem „Wort der Genossen" trauen kann.

Aus: Pawel Nikolaewitsch Knyschewskij: Moskaus Beute, München und Landsberg 1995, Olzog Verlag

Malmkrog: Mikrokosmos am Ende der Straße

„Spannender als in Berlin“

Gespräch über eine siebenbürgisch-sächsische Dorfgemeinschaft

Herr Lückert, Sie sind 1958 in Frankfurt am Main geboren und leben normalerweise in Berlin. Warum haben Sie sich hier in Malmkrog, in einem der abgelegensten Dörfer Siebenbürgens, zwei alte Häuser gekauft?

Lückert: Nach deutschen Maßstäben liegt dieses Dorf wirklich weitab vom Schuß. Wenn man von der Hauptstraße zwischen Mediasch und Schäßburg abbiegt und Großlasseln erreicht, sind es 13 Kilometer einsamer Fahrt, bis am Ende des Tales das zweisprachige Ortsschild auftaucht. Noch dazu ist die Straße nicht asphaltiert und ebenso huckelig wie staubig.

Trotzdem oder gerade deshalb lebe ich als Stadtmensch seit 1995 jedes Jahr für einige Wochen oder wie in diesem Jahr sogar für drei Monate in Malmkrog. Sobald ich bei meiner Arbeit in Deutschland – ich renoviere in Berlin alte Häuser – eine Flaute habe, fahre ich gleich hierher. Statt mir einen teuren Urlaub auf den Malediwen oder einen billigen auf Mallorca zu leisten, geht es bei mir eben nach Siebenbürgen.

Um dort weiter zu arbeiten ...

Lückert: Die viele Arbeit auf meinen beiden Höfen macht mir Spaß.

Wie sind Sie ausgerechnet in diese Ecke Europas gekommen?

Lückert: Siebenbürgen kenne ich schon seit 1988. Damals bin ich per Zug von Berlin nach Rumänien gefahren. Mit dem Rucksack und in Begleitung eines Freundes aus der DDR bin ich über die Dörfer gewandert, wo damals noch sehr viele Sachsen zu Hause waren.

Einige Jahre später, 1994, folgte an einem schönen Sommertag eine Wanderung von einem Nachbarort aus über den Berg nach Malmkrog. Das Dorf hat mir auf Anhieb gut gefallen. Es liegt nicht nur sehr schön eingebettet in einer Mittelgebirgslandschaft, auch die Menschen haben mir spontan zugesagt.

Zwar möchte ich das Leben in Malmkrog nicht romantisieren, denn ich kenne das Dorf inzwischen von allen Seiten, einschließlich seiner Schattenseiten, aber insgesamt gefällt mir vieles hier doch sehr gut. Das fängt an beim alltäglichen Umgang der Menschen miteinander und setzt sich fort im Baustil der Häuser.

Wozu haben Sie gleich zwei alte Höfe erworben?

Lückert: Mich interessiert nicht nur die Art und Weise, wie im Dorf heute Tag für Tag gelebt wird, sondern es ist mir ebenso wichtig, daß nicht alle alten Traditionen verlorengehen.

Das eine Häuschen soll deshalb ein möglichst lebendiges Museum über den Alltag und die Kultur der Sachsen sowie deren Zusammenleben mit den anderen ethnischen Gruppen werden – vielleicht mit angeschlossenem Café, in dem sich Besucher ausruhen oder eines der dortigen Bücher lesen können.

Wenn man durchs Dorf spaziert, wird man öfters auf deutsch begrüßt. Wieviele Sachsen leben noch hier?

Lückert: Es sind nach wie vor so viele da, daß es einen deutschsprachigen Kindergarten gibt und eine deutschsprachige Schule bis zur vierten Klasse. Die Sachsen in Malmkrog haben es geschafft, den Massenexodus von 1990/91 als Gemeinschaft zu überleben.

Die Zahl ihrer Geburten ist höher als die der Todesfälle und der nur noch sehr wenigen Aussiedler. Unter den 1200 Einwohnern befinden sich nach Angaben des aus Thüringen stammenden Pfarrers rund 170 Sachsen. Hinzu kommt eine kinderreiche, aus dem Freistaat Sachsen übergesiedelte Familie.

Diese gehört zu einer aus etwa 30 Personen bestehenden christlichen Gruppe aus Deutschland, die sich Mitte der 1990er Jahre in dieser Gegend – in Malmkrog, Rauthal, Großlasseln, Sächsisch Neudorf, Kreisch u. a. – niedergelassen hat.

Warum sind in Malmkrog noch vergleichsweise viele Sachsen da? Es dürfte sich ja gemessen an der Einwohnerzahl um die mit Abstand größte verbliebene sächsische Gemeinschaft handeln.

Lückert: Das ist sehr schwer zu beantworten. Es gibt den Scherz, daß die Leute die Auswanderung verschlafen hätten. Ein bißchen was ist da dran, obwohl die Malmkroger die Massenauswanderung nach Deutschland natürlich mitbekommen haben. Schließlich sind auch hier mehr als zwei Drittel der bis 1989 über 600 Sachsen fort.

Bedeutsam ist es, daß wir uns hier auf einer Enklave des sogenannten Adelsbodens und nicht auf Königsboden befinden. Früher waren die Sachsen und die wenigen damals im Ort lebenden Rumänen Untertanen eines ungarischen Adelsgeschlechts und mußten drei Tage der Woche für den Grafen arbeiten. Deshalb konnten sich die Verhältnisse in Malmkrog lange Zeit nicht recht entwickeln, und die Bewohner blieben arm.

Vor diesem Hintergrund verkrafteten sie die Unterdrückung nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Verschleppungen und Enteignungen besser als die jahrhundertelang freien, an fast ungehinderte Selbstverwaltung gewöhnten Sachsen des Königsbodens. Nicht zuletzt war es für Malmkrog sehr gut, daß die große evangelische Gemeinde Augsburger Bekenntnisses – neben dieser gibt es im Dorf noch zwei Freikirchen, in denen Sachsen mitmachen – die ganze Zeit über einen eigenen Pfarrer verfügte. Die Religion ist in Siebenbürgen noch immer viel stärker verankert als in Deutschland, und die Kirche hat hier großen Einfluß.

Wie funktioniert das Zusammenleben der ethnischen Gruppen?

Lückert: Alles in allem gut. Man merkt das zum Beispiel daran, daß auch die eine oder andere rumänische Familie ihre Kinder in die deutsche Schule schickt und diese Kinder ebenso wie manche kleine Zigeuner Sächsisch lernen, sofern sie in der Nähe der in der Ortsmitte wohnenden Sachsen aufwachsen.



Schon ein „halber Sachse“ geworden: *Klaus Lückert im Kirchenpelz im Hof seines Malmkroger Hauses*

Fotos (1) M. Schmidt/ (1) A. Hailer-Schmidt

Das war vor 1990 auch in anderen Gemeinden so. Aber nur hier gibt es eine relativ junge sächsische Bevölkerung mit ziemlich vielen Kindern, die die Ausstrahlung des moselfränkischen Dialekts erhält.

Was die Zigeuner betrifft, so waren früher nur ein oder zwei Familien zu finden, die am Rande des Dorfes gelebt haben. Sie waren von den Sachsen geholt worden, um Tätigkeiten wie das Brennen der Ziegel für die Häuser zu verrichten. Mit der Zeit sind ihre Familien immer größer geworden und können die heute durchschnittlich vielleicht acht Kinder kaum ernähren.

Man muß dazu sagen, daß den Zigeunern die Lust auf die Landwirtschaft fehlt. Sie haben einen völlig anderen Lebensstil und gehen lieber in den Wald, um Beeren zu sammeln. Ansonsten kann man sie allerdings nicht alle über einen Kamm scheren. Die verschiedenen in Malmkrog ansässigen Zigeunergruppen haben nur wenig miteinander zu tun. Da gibt es die Kesselschmiede oder die Handel treibenden Wanderzigeuner, die untereinander nicht heiraten. Ihre Statusunterschiede sind erheblich. Überraschend ist für uns die Tatsache, daß die Wanderzigeuner in der Prestigeskala ganz oben zu finden sind.

Wie stehen sie zu den Sachsen?

Lückert: Die Zigeuner haben über eine lange Zeit hinweg als Tagelöhner für die jeweils gleichen sächsischen Familien gearbeitet und bei ihnen zu essen bekommen. Mit dem Massenexodus der Siebenbürger Sachsen ist auch für die Zigeuner ein wichtiges Stück Infrastruktur weggebrochen. Früher war das Leben hier reicher, in einem positiven Sinne multikultureller.

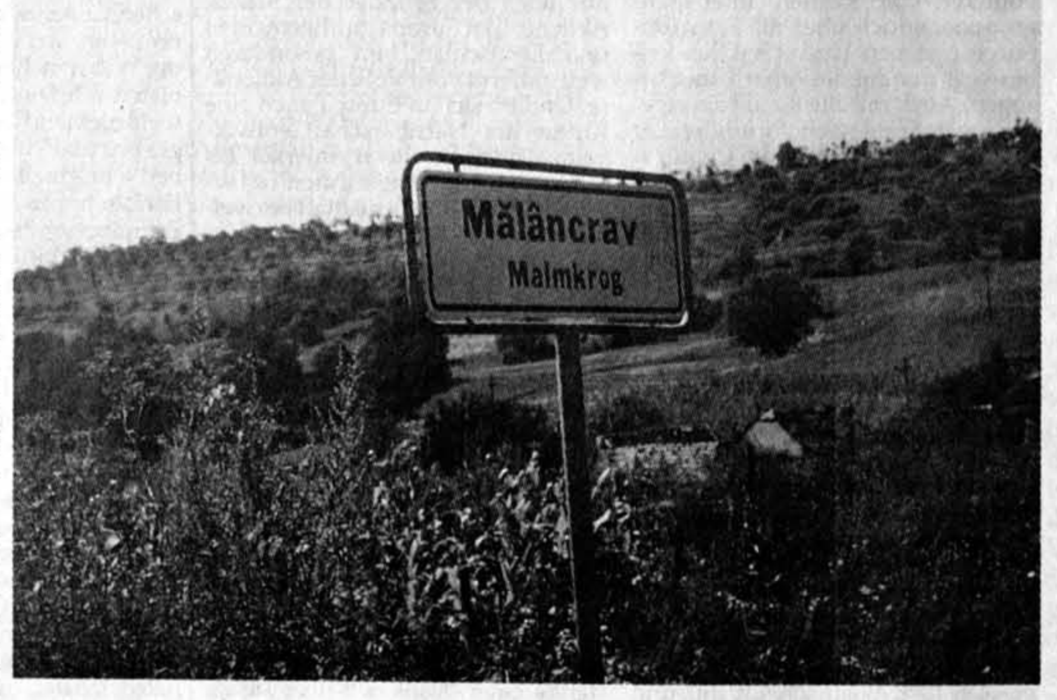
Was heißt hier „Multikultur“?

Lückert: In Siebenbürgen gibt es nicht dieses aufgesetzte multikulturelle Getue wie in Deutschland. Niemand versucht, so viele englische Wörter wie möglich in einen Satz zu packen, sondern man hält beim Umgang mit Angehörigen des eigenen Volkes an seiner Sprache und seinen Gepflogenheiten fest.

„Hier gibt es nicht dieses aufgesetzte multikulturelle Getue wie in Deutschland“

Jeder bleibt hier das, was er ist. In geringer Zahl gab es zwar immer ethnische Identitätswechsel, vor allem infolge von Mischehen, aber der große Kern des jeweiligen Volkes blieb unter sich und trug seine Kultur in die Zukunft. Diese Kultur wiederum setzte sich bei den Sachsen aus teils deutlich verschiedenen Traditionen zusammen, die sich in ihrer Summe aber von der Kultur der Ungarn, Rumänen und erst recht der Zigeuner abhoben.

Von „den Sachsen“ zu sprechen, ist trotzdem problematisch. Die Leute in Malmkrog haben schon mit denen in zwanzig Kilometern Entfernung direkt nichts mehr zu tun, haben sie nie gesehen. Jedes Dorf ist eine Welt für sich, ein Mikrokosmos, in dem extrem viel passiert und eine Unmenge an Nachrichten von Mund zu Mund weitergegeben werden. Ich behaupte, daß hier das Leben spannender ist als in Berlin.



In der nächsten Folge des „Ostpreußenblattes“ wird dieses von Martin Schmidt und Bernd Widmer geführte Interview fortgesetzt. Dann geht es u. a. um den Umgang zwischen den Menschen in Malmkrog, die Rückkehrfrage, um das „liebe Geld“ und den Sinn und Unsinn ausländischer Hilfen.

Blick nach Osten

Tschechei: Pleite für Sozis

Prag – Die regierenden Sozialdemokraten (CSSD) haben sich am vergangenen Sonntag bei den tschechischen Regionalwahlen in keiner einzigen der 13 neu zusammengesetzten Regionalversammlungen durchsetzen können. Während die Linkspartei lediglich 14,7 Prozent der Stimmen gewann, kam die bürgerliche Oppositionspartei ODS unter Führung von Ex-Ministerpräsident Vaclav Klaus auf 23,8 Prozent. Ein liberales Vier-Parteien-Bündnis erreichte 22,9 Prozent und die Kommunisten immerhin 21 Prozent. Sechs Regionen fielen an die ODS, fünf an die Liberalen, und in einer regieren künftig beide gemeinsam. Auch die Kommunisten vermochten sich in einer Region durchzusetzen.

Niederlage für Meciar

Preßburg – An der Volksabstimmung über vorgezogene Neuwahlen in der Slowakei haben am 11. November laut offiziellen Angaben nur 19,98 Prozent der Wahlberechtigten teilgenommen. Das Plebiszit war von Meciars oppositioneller Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS) initiiert worden. Voraussetzung für einen Erfolg wäre eine mindestens 50prozentige Beteiligung aller Stimmberechtigten gewesen.

Schily gegen Visafreigabe

Berlin – Innenminister Otto Schily hat sich Ende Oktober gegen die vom Europaparlament und der Europäischen Kommission empfohlene Aufhebung des Visazwangs für rumänische Staatsbürger ausgesprochen. Er begründete dies damit, daß Rumänien die drittgrößte Quelle illegaler Zuwanderung nach Deutschland darstelle und besonders viele hier lebende Menschen rumänischer Staatsangehörigkeit in die organisierte Kriminalität verwickelt seien.

Schulen nicht winterfest

Kischinjew – Etwa 120 von insgesamt 1439 höheren Schulen in der Republik Moldawien (Bessarabien) droht während der kommenden Wintermonate die Schließung. Grund sind laut Agenturmeldungen vom 31. Oktober der Mangel an Heizöl für eine ausreichende Erwärmung der Klassenräume sowie fehlende Gelder, um defekte Schulgebäude für die kalte Jahreszeit instand zu setzen.

Späte Gefangenensuche

Budapest – Ungarn will Experten in die Russische Föderation entsenden, die dort nach überlebenden Weltkriegsgefangenen suchen sollen. In Budapest geht man davon aus, daß auf jeden Fall noch Ungarn, möglicherweise auch wichtigere Vertreter der Horthy-Regierung oder des faschistischen Szálasi-Regimes, in russischen Gefängnissen einsitzen.

Ausstellungs-„Baustelle“

Augsburg – Am 16. November wurde im Bukowina-Institut in Augsburg eine „Ausstellungs-Baustelle“ unter dem Titel „Gerettet oder mißbraucht? – Die Umsiedlung der Deutschen aus der Bukowina 1940 und ihre Folgen“ eröffnet. Der Begriff „Baustelle“ ist nach Angaben der Institutsleitung gewählt worden, um Betroffene, Zeitzeugen und all jene, die mit Buchenlanddeutschen Verbindungen hatten, zur Unterstützung aufzufordern. Das Mitbringen von alten Fotos, Dokumenten und geretteten Gegenständen aller Art ist während der gesamten Dauer der bis Ende Dezember geöffneten Ausstellung ebenso erwünscht wie themenbezogene Hinweise und Anregungen (Kontakt: Bukowina-Institut, Alter Postweg 97a, 86159 Augsburg, Tel.: 0821/577067, Fax: 582607).

„Wie lange sind Sie schon in Deutschland?"

Neuerscheinungen zu den Themen Preußen, Ostpreußen und Vertreibung

Von HANS B. v. SOTHEN

Zum Preußenjahr 2001 werden noch manche Verlage dem Piper-Verlag bei seiner Themenwahl folgen. Die Sprache Ohffs bemüht sich um Verständlichkeit. An hübschen Preußen-Anekdoten wird nicht gespart. Daß der Zeitgeist nicht zu kurz kommt, dafür muß auch hier – fast unvermeidlicherweise – wieder einmal Wilhelm II. büßen.

Heinz Ohff: Preußens Könige. 390 Seiten, geb., 48 Mark, Piper Verlag, München 1999, ISBN 3-492-04055-1.

Der erste Band des auf vier Bände angelegten materialreichen Quellenwerks des Marburger Herder-Instituts behandelt Dokumente der zentralen Behörden der Wojewodschaft Allenstein nach 1945. Der geplante zweite Band wird Oberschlesien, der dritte Posen und Hinterpommern, der vierte schließlich Breslau, Niederschlesien, Westpreußen und Danzig behandeln. Die Aufhebung der Zensur in Polen und die weitgehende Zugänglichkeit polnischen und ostdeutschen Archivmaterials seit etwa zehn Jahren haben eine solche Edition möglich gemacht. Der Band bezieht sich explizit nur auf dieses Material, nicht auf bereits bisher zugängliches in bundesdeutschen Archiven. Die Tatsache allerdings, daß im editorischen Teil durchgängig nicht von „Vertreibung", sondern lediglich von „Aussiedlungen" (natürlich ohne Anführungsstriche!) die Rede ist, erinnert auch bei diesem in der Tat wichtigen Werk erneut daran, daß es vor allem deutsche Historiker sind, die immer noch meinen, man diene der Völkerverständigung am ehesten, wenn man päpstlicher sei als der Papst. Andere wissenschaftliche Editionen beweisen inzwischen zur Genüge, daß es auch anders geht.

Wlodzimierz Borodziej und Hans Lemberg (Hrsg.): Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945–1950. Dokumente aus polnischen Archiven. Band 1: Zentrale Behörden, Wojewodschaft Allenstein, 728 Seiten, geb., 140 Mark, Verlag Herder-Institut, Marburg/Lahn 2000, (=Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Band 4/I). ISBN: 3-87969-283-1.

Die drei Bändchen aus der Reihe „Berliner Ansichten" lassen ein kleines Stück der alten preußischen Hauptstadt wiederaufleben. Hübsche, lebendige Beschreibungen, teilweise anekdotisch angereichert, zeichnen die Büchlein aus. Eine kurzweilige Lektüre, auch wenn ab und an der politisch korrekte Zeigefinger herauslugt.

Goerd Peschken et al.: Das Berliner Schloß, 72 Seiten, kart., ISBN: 3-8184-0012-5; Michael S. Cullen: Der Reichstag, 72 Seiten, kart., ISBN: 3-8148-0018-4; Olaf Matthes: Die Neue Synagoge, 72 Seiten, kart., ISBN: 3-8148-0025-7; alle Bände 9,80 Mark. Verlag Berlin-Edition, Berlin 2000.

Fast ein Jahr lang lebte Nehring als Student in Königsberg. In seinen Essays und Reportagen beschreibt er die Pregelstadt von heute und blickt immer wieder auf ihre Geschichte zurück. Im wesentlichen erstveröffentlicht werden bei Nehring mehrere Briefe Agnes Miegels an die ostpreußische Künstlerin Lieselotte Plangger-Popp.

René Nehring: Namen, die man wieder nennt: Essays und Reportagen aus Ostpreußen. 200 Seiten, geb., 39,80 Mark, Edition Truso, Berlin 2000, ISBN: 3-935280-00-9.

Das in der Reihe „Zeitgut" erschienene Buch beleuchtet Lebensschicksale deutscher Menschen am Ende des Zweiten Weltkriegs und ihren Neubeginn in den west- und mitteldeutschen Besatzungszonen, einige davon auch Flüchtlinge aus Ostdeutschland.

Jürgen Kleindienst (Hrsg.): Und weiter geht es doch: Deutschland 1945–1959. 45 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen, 361 Seiten, kart., 34,80 Mark, JKL-Publikationen, Berlin 1999, ISBN: 3-933336-10-4.

Am 24. Januar 1945 um 22 Uhr fielen die ersten Russen in Tolkemit ein und schnitten damit die noch verbleibenden deutschen Truppen in Ostpreußen vom Reich ab. Über die letzten Tage und Wochen der deutschen Bevölkerung in der Heimat und über die russische Eroberung und die oft dramatische Flucht der Menschen berichtet das eindrucksvolle und bebilderte Buch von Leo Lindner.

Leo Lindner: Das Schicksal nahm seinen Lauf. Vom großen Leid der kleinen Stadt Tolkemit am Frischen Haff. 144 Seiten, geb., 23 Mark, incl. Porto u. Verpackg. Eigenverlag, Hamburg 1999; zu beziehen über: L. Linder, Rotbergkamp 7, 21079 Hamburg.

Im Spätherbst 1944 verläßt Ullis Mutter angesichts der anrückenden Russen ihre ostpreußische Heimat bei Arys, um im vorpommerschen Demmin das Kriegsende abzuwarten. Doch es ist nur die Ruhe vor dem Sturm.

Gisela Gritsch: Ulli und Otti – Hitlerjugend und Gefangenschaft. Schicksale in Ostpreußen und Fünfeichen. 320 Seiten, kart., 24, 80 Mark, Frieling Verlag, Berlin 2000, ISBN: 3-82801177-2.

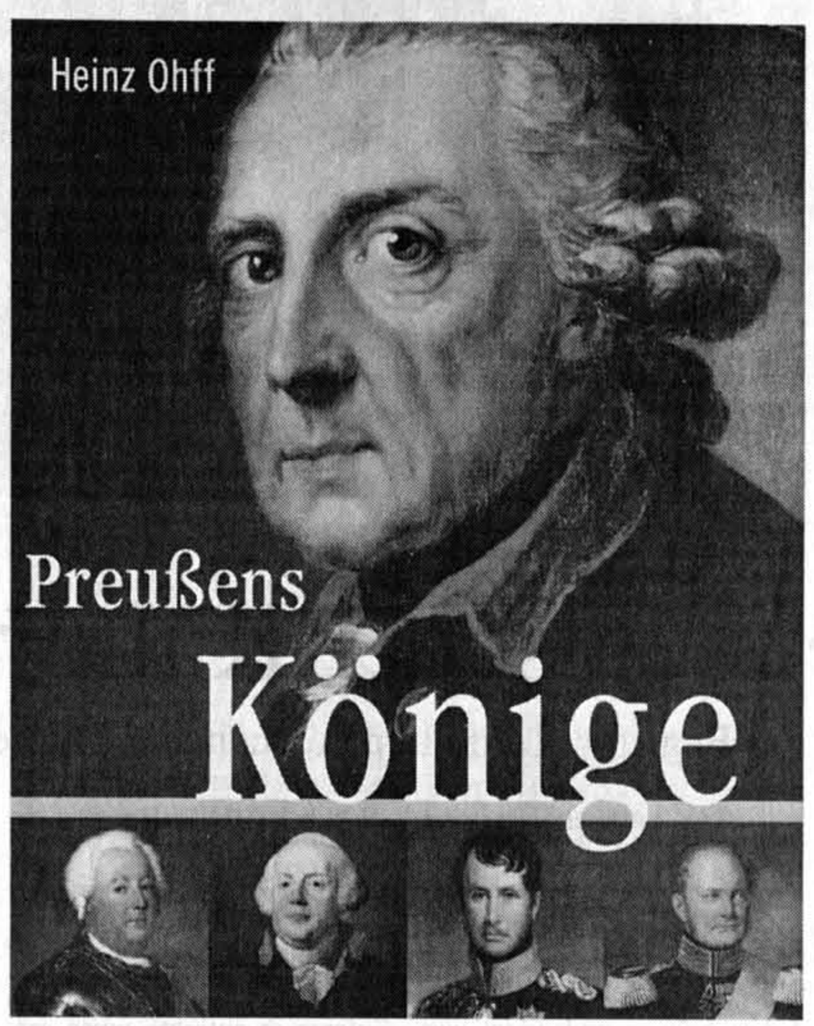
„Erzählungen über das Leben und Wirken der Menschen hier und in den umliegenden Gemeinden des Amtsbezirkes" heißt das Buch von Ewald Rugullis. Neben Geschichten und Volkskundlichem bietet der Autor vor allem Historisches aus dem Kirchspiel Prökuls. Viele Karten und historische Schwarzweißfotos machen den Band zu einer lohnenden Lektüre.

Ewald Rugullis: Erinnerungen an ein deutsches Grenzland an der Memel: Der Amtsbezirk Lankuppen im Kirchspiel Prökuls, Kreis Memel-Land, 191 Seiten, geb., 29,50 Mark; zu beziehen über E. Rugullis, Steinauer Str. 77, 40721 Hilden.

Der Westpreuße Marino liefert eine Erzählung, die die Geschichte einer deutschen Gutsbesitzerfamilie aus den Ostgebieten über mehrere Generationen hinweg verfolgt. Gebiete, in denen viele Völker über Jahrhunderte friedlich zusammenlebten. „Aus Enttäuschung über die Verzichtspolitik geschrieben", lautet das wenig optimistische Motto des Anhangs.

E. Marino: Und der Westen schläft. 164 Seiten, kart., Hamburg 2000, 25 Mark; Libri Buch, Hamburg, ISBN: 3-89811-529-1.

Dieses nur in geringer Auflage gedruckte Werk ist beeindruckend. Kindheitserinnerungen – und schon gar solche aus dem Ostpreußen des 19. Jahrhunderts – sind selten veröffentlicht. Hier wird nicht nur der lebendige Eindruck des ländlichen Lebens der Familie v. Sanden auf dem adligen Gut Raudonatschen (später Kattenhof), Kreis Tilsit-Ragnit, in jener Zeit vermittelt, sondern es handelt sich auch um eine historische Primärquelle besonderer Art.



„Preußens Könige": *Titel zum Preußenjahr 2001*

Annemarie Hintze / Christoph Studt (Hrsg.): „Nur einmal noch, Hebbeluschchen ...". Ostpreußische Kindheitserinnerungen von Martha Aegidi, geb. v. Sanden aus den Jahren 1846–1860. Mit Illustrationen von Angelika Hilbig. 287 Seiten, kart., Eigenverlag; zu beziehen über: Dr. Annemarie Hintze, Petersbergstr. 101, 50939 Köln. 30 Mark.

Schon der Titel ist eine Provokation. Zeigt er doch, wie gedankenlos und historisch unwissend viele Jüngere, sogar Journalisten und Akademiker, die es eigentlich besser wissen müßten, mit dem Thema Vertreibung und den Vertriebenen umgehen. Sind Immanuel Kant oder Agnes Miegel gebürtige Russen? Für manche Zeitgenossen offenbar schon. Kolodzey schildert das Schicksal einer masurischen Familie aus der Gegend zwischen Lötzen und Angerburg. Literarisch sehr ansprechend.

Horst Kolodzey: „Wie lange sind Sie schon in Deutschland?". Eine Familiengeschichte. Mit zahlreichen Fotos. 344 Seiten, kart., 39,80 Mark, Verlag Haag & Herchen, Frankfurt am Main 2000, ISBN: 3-86137-907-4.

Nun nimmt sich also auch das Münchner „Institut für Zeitgeschichte" (IfZ) des Themas Königsberg an, und zwar der bislang wenig erforschten unmittelbaren Nachkriegszeit, als sich das Gebiet den aus ihrer Heimat Vertriebenen immer mehr fast vollständig verschlossen hatte. Grundlage sind Akten und Urkunden aus bislang nicht zugänglichen russischen Archiven. Hoppe beschreibt den stalinistischen Ansatz, hier unter kompletter Verneinung der Geschichte ein neues Land und eine neue Identität zu schaffen. Die Sprengung des Königsberger Schlosses und die Negierung der vorgefundenen historischen Bausubstanz im nördlichen Ostpreußen sind bis heute weithin sichtbares Kennzeichen für diese Politik, deren Zusammenbruch in diesen Tagen so schmerzlich bewußt wird.

Bert Hoppe: Auf den Trümmern von Königsberg. Kaliningrad 1946–1970, 166 Seiten, kart., 40 Mark, Verlag Oldenbourg, München 2000, ISBN: 3-486-64580-3.

Der Forschungsansatz erscheint nicht ganz unproblematisch, weil er Dinge miteinander vermischt, die historisch durchaus verschiedene Ursachen haben. Dennoch: gerade über die Vertriebenenpolitik in der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR ist wenig bekannt. Wert wird, gerade im Hinblick auf die Diskussion in der Tschechei und in Polen, auf eine ausführliche Begriffsbestimmung und die Abgrenzung des Vertreibungsbegriffs von „Evakuierung", „Umsiedlung" usw. gelegt. Dies ist gerade wegen der aktuellen völkerrechtlichen Diskussion um das bleibende Unrecht dieser Taten von großer Bedeutung.

Philipp Ther: Deutsche und polnische Vertriebene. Gesellschaft und Vertriebenenpolitik in der SBZ/DDR und in Polen 1945–1956. 384 Seiten, kart., 74 Mark, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, ISBN: 3-525-35790-7.

1928 in Gilgenau, Kreis Osterode, geboren, erinnert sich Annerose Rosan an ihre Kindheit, Sonnenwendfeiern, Weihnachten und Winter in Ostpreußen, Bräuche, seltsame und unheimliche Begebenheiten in der Umgebung. Ihre Flucht führte sie über Danzig, Stolp und Kolberg bis in die Gegend von Verden an der Aller.

Annerose Rosan: Das verlorene Gesicht. Lebensbilder 1932–1947, 124 Seiten, kart., 19,80 Mark, Donat Verlag, Bremen, ISBN: 3-931737-94-2.

Die Autorin wurde 1929 im Kreis Labiau geboren. Sie beschreibt ihre Flucht, die von Neu-Sternberg bei Groß-Baum nach Gotenhafen führte. Mehrfach in russischer und polnischer Gefangenschaft, landet sie schließlich in einer russischen Kolchose. Qualvolle Monate vergehen, ehe sie im Durchgangslager Berlin-Charlottenburg ankommt.

Grete Tomforde: Der Dornenweg. Meine Erinnerungen an die schrecklichen Kriegserlebnisse und ihre Folgen 1945–1948. 167 Seiten, kart., Eigenverlag; zu beziehen über G. Tomforde, Brookstr. 6, 33449 Langenberg, 26,50 incl. Verpackg. u. Versand; ISBN: 3-00-003999-6.

Georg Weißel, 1580 in Domnau geboren und 1635 in Königsberg gestorben, war Autor bekannter Kirchenlieder und Wegbereiter von Reformen in der Kirchengeschichte. Sein Leben wird hier anhand historischer Fakten literarisch nachempfunden. Dem Text beigefügt sind Auszüge seiner Lieder, soweit sie nicht heute noch im Kirchengesangbuch stehen.

Hartmut Schustereit: Machet die Tore weit. Eine Erzählung aus Altpreußen. 100 Seiten, kart., 28,80 Mark, Jahn & Ernst Verlag, Hamburg, ISBN:3-89407-260-1.

Die Erlebnisse der Flucht einer ostpreußischen Familie aus Tolks, Kreis Preußisch Eylau, in den letzten Kriegsmonaten vor 55 Jahren, die über Danzig und Westpreußen bis nach Dänemark führte.

Heinz Krause: Tausend Tage Unterwegs: Vertreibung ohne Wiederkehr. 237 Seiten, kart., 24,80 Mark, Hamburg 2000; über: Libri-Druck , ISBN: 3-89811-423-6.

16 Heimatvertriebene aus den verschiedensten Regionen, heute alle ansässig im Landkreis Heidenheim, erzählen ihre Lebensgeschichten und Erlebnisse, darunter auch Christel Fleischmann aus Königsberg. Sehr eindrucksvoll auch die Erlebnisse von Lieselott Ott über den „Brünner Todesmarsch". Sie beschreibt darin, daß es sich dabei keineswegs um spontane Pogrome gegenüber den Deutschen gehandelt hatte, sondern um ein von oben geplantes Programm.

„Es gibt nicht mehr so viele aus meiner Generation ...". Projektgruppe „Zeitzeugen der Heimatvertreibung". Lebensläufe – Lebensgeschichten. Hrsg. von der Seniorenakademie Heidenheim. 185 Seiten, kart., 15 Mark zzgl. Porto; Bezug: Seniorenakademie Heidenheim, Wilhelmstr. 10, 89518 Heidenheim, Tel.: 07321/38 1870. ISBN: 3-9802394-4-6.

Bereits als 16jähriger zum Wehrdienst eingezogen, überlebt der junge unerfahrene Soldat aus Ebenrode (Stallupönen) die letzten Kriegsmonate. Im Endkampf um Berlin wird er von der Roten Armee gefangengenommen. Doch er erinnert sich auch an seine Kindheit und Jugend in Ostpreußen – und dazu gehört natürlich auch der erste Kuß!

Dieter Boenke: Verlorene Heimat – gefangene Träume. Ein Ostpreuße erinnert sich an seine Kindheit, Kriegsjahre und Gefangenschaft, 272 Seiten, kart., 24,80 Mark. Frieling Verlag, Berlin 2000, ISBN: 3-8280-1075-X.

Man redet von den Deutschen gern als einem großen Kulturvolk. Mit Recht: Schon ein kurzer Blick in die Geschichte zeigt, wie viele Dichter und Denker, Musiker, Künstler und Wissenschaftler aus diesem Volk hervorgegangen sind. Aber ist die Kultur der Deutschen eine deutsche Kultur, sozusagen nationales Eigentum? Wer sich die Werke der Dichter und Denker anschaut, wird rasch feststellen, daß sie oft deshalb so genial sind, weil sie über die Grenzen von Raum und Geschichte hinweggehen. Sie sind universal. Beethoven gehört allen, seine Hymne an die Freude nicht einmal nur den Europäern, Kants ewiger Friede, Goethes Faust oder Wernher von Brauns Weltraumforschung auch. Wer es wagte zu sagen, Doktor Faustus sei vor allem ein Deutscher oder Hesse, weil Goethe in Frankfurt lebte, der erntete Spott und Gelächter. Das für alle Menschen



Ein Experiment mit ungewissem Ausgang: *Wie kann angesichts der hereindrängenden Ströme von Asylantragstellern und Wirtschaftsflüchtlingen mit ihren zumeist außereuropäischen Kultureinflüssen noch das unerläßliche Gefühl für Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit erhalten werden? Für uns Deutsche gibt es eigentlich nur das Prinzip der Selbstbehauptung deutscher Kultur, da ein paralleler Lauf verschiedener Kulturen nicht unserem Selbstverständnis entspricht. Zudem wird absehbar durch die hohe ausländische Geburtenrate das Gesamtproblem einer Entscheidung zugeführt*

Ein neudeutscher Kulturkampf

Über dem Feuer des Begriffs „Leitkultur" kochen alle Parteien ihre Süppchen

Anmerkungen von JÜRGEN LIMINSKI

Gültige hat kein Vaterland. Dennoch gibt es Lebensweisen, „manieres de vivre" sagen die Franzosen, „lifestyle" die Angelsachsen, die nicht mit allen, allenfalls mit vielen zu machen oder zu leben sind. Zwischen diesen Lebensweisen bewegt sich die Diskussion um die Leitkultur. Nicht nur in der CDU, auch bei den Grünen ist die Debatte darüber voll im Gange. Die Grünen quälen sich sogar damit. Denn seit ihre neue Co-Vorsitzende, Renate Künast, es wagte, das Dogma von der Multikulturalität anzutasten, herrscht Tumulti-Kulti bei den Grünen. Auch das darf nicht verwundern. Nach dem Verzicht auf den sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie und dem Wandel der Partei von einer pazifistischen Anti-Nato-Partei zu einer dem Bündnis verpflichteten und nahezu bei jedem Krieg mitlaufenden Partei blieb nur noch dieses eine Identitätsmerkmal der frühen Bewegung übrig, die Multi-Kulti-These.

Damit ist es nun vorbei. Reinhard Bütikofer, Bundesgeschäftsführer der Grünen/Bündnis 90, hat fünf Thesen aufgestellt, die die Mehrheitsmeinung in der Partei wiedergeben. Darin formuliert er: „Die „Würde des Menschen", auf die unsere Verfassung gegründet ist, hat keine Nationalität. Sie ist nicht deutsch, nicht türkisch, sie gilt für alle. Gültiger Maßstab sind die demokratischen Werte, die uns mit allen freiheitlich denkenden Menschen verbinden." Mit „deutschem Wesen" und „deutschen Sonderwegen" hätten Deutschland und die Welt genug schlechte Erfahrungen gemacht. Wer in sprachlicher Anlehnung an solche Unheilworte allem Fremden mit „deutscher Leitkultur" drohe, so Bütikofer selber drohend, „leidet an Gedächtnisschwund. Meine Antwort steht in den Sprüchen Salomos: Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und Hochmut kommt vor dem Fall". In seiner dritten These befaßt sich der Bundesgeschäftsführer mit den „Ängsten in Deutschland bezüglich der Probleme Zuwanderung, Asyl, Flüchtlinge" Die gebe es wohl, aber auch bei den Asylanten und Flüchtlingen selbst. Fast täglich lese man, „wie Menschen Ängste haben müssen und gejagt werden, weil sie anders sind. Das abzustellen ist erste Bürgerpflicht!" Der CDU wirft der Grünen-Geschäftsführer vor, Ängste zu schüren. Wer mit dem Spruch „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein" eine Parole rassistischer Skins aufgreife, betreibe „geistige Brandstiftung". Schließlich kommt Bütikofer zu dem Schluß und der eigentlichen These: „Multikulti-Beliebigkeit war falsch. ‚Deutsche Leitkultur' ist falsch. Warum bleiben wir nicht einfach weltoffene Verfassungspatrioten?"

> „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden"
> *Sprüche Salomons*

Es ist natürlich fraglich, ob der Verfassungspatriotismus emotional binden kann. Schon der Vater des Begriffs, Dolf Sternberger, hatte da seine Zweifel. Der Begriff war ein Notbehelf zur Selbstfindung in schwieriger Zeit. Indem die Grünen das Wort „Leitkultur" nur als Kampfbegriff abtun wollen, machen sie es sich zu einfach. Und mit dem emotional-fragenden Appel zum „einig Volk von weltoffenen Verfassungspatrioten" stehen die Grünen außerdem den beiden Großparteien ziemlich nahe. Auch sie geben als heutiges Definitionsmerkmal der deutschen Kultur die Verfassung an. Hinzu kommt noch die Sprache. Nachdem die CDU-Kommission unter Vorsitz des saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller diese beiden Punkte auch als Bedingungen für die Integration, mithin für die Zuwanderung genannt hatte, zog Bundeskanzler Schröder nach. Auch er nannte diese beiden Elemente, warf aber gleichzeitig der Union vor, mit den Begriffen leichtfertig umzugehen und Fremdenhaß zu schüren. Damit schuf er eine Gemeinsamkeit mit den Gewerkschaften, immerhin mischte er sich mit einer Rede auf dem Gewerkschaftskongreß der ÖTV, die gegen seine Rentenpläne Front macht, in die Debatte ein. Die Taktik war durchsichtig. Je lauter und empörter man sich im übrigen als Gutmensch aufführt, umso größer wird die Polarisierung zwischen den Guten und den vermeintlich Bösen, die man rechts von der Mitte verorten will, und umso weniger redet man von der Liebe zum Vaterland, die ja hinter dieser Debatte steht und womit die SPD unter Schröder in der Tat ihre Schwierigkeiten hat. Vaterland und Globalisierung, diese Gleichung muß der Kanzler erst noch ausrechnen. Taktik aber auch in der CDU. Die Parteivorsitzende Angela Merkel wirft der SPD vor, ein gestörtes Verhältnis zum Vaterland zu haben, und zieht als Zeugnis die komplizenhafte Haltung der SPD gegenüber der SED und die Zweifel an der Wiedervereinigung heran, insbesondere bei Gerhard Schröder. Und dennoch: Wenn man diese Wortgefechte einmal beiseite lässt, wird deutlich, in welche Richtung die künftigen Zuwanderungsbestimmungen gehen werden. In der einen oder anderen Form wird man eine Meinung zur Verfassung verlangen, das Einhalten der Landesgesetze einfordern und Sprachkenntnisse fördern oder sogar als Bedingung setzen. Von den christlichen Elementen der Kultur, die man natürlich nicht auf den Katalog der Bedingungen setzen, deren Anerkennung in den Ländern der Zuwanderer man aber durchaus fordern kann – Religionsfreiheit ist in den meisten islamischen Ländern, auch in der Türkei, nicht viel mehr als eine Idee –, ist auch in den meisten CDU-Papieren nicht die Rede. Hier greifen Merkel und Müller ziemlich kurz.

> „Man kann nur von einer europäischen Kultur reden"
> *Bernd Posselt MdEP, CDU-Politiker*

Trotz der inhaltlichen Übereinstimmungen wird das Parteiengezänk freilich weitergehen. Übrigens auch in der rotgrünen Koalition. Der Spruch des Bundesinnenministers Otto Schily: „Das Boot ist voll", wird von den Grünen weiter attackiert werden. Der Vorsitzende der den Grünen nahestehenden Heinrich-Böll-Stiftung, Ralph Fücks, meinte dazu in einem Interview mit dem Deutschlandfunk, dieser Spruch sei „töricht. Das Gegenteil stimmt: Die Besatzung schrumpft. Wir brauchen wegen der demographischen Defizite Zuwanderung, wenn wir das wirtschaftliche Niveau halten wollen". Die Frage sei allerdings, wie man die Integrationskraft erhöhen könne. Fücks und andere plädieren für mehr Bildung und Weiterbildung, an der auch die Wirtschaft sich beteiligen solle. Die Bosse und ihre Institute dagegen fordern schlicht Arbeitskräfte, das Institut der deutschen Wirtschaft beziffert den Bedarf auf 250 000 Zuwanderer pro Jahr, andere Institute schätzen die notwendige Zahl auf 460 000 Einwanderer.

Aber das Parteiengezänk hat auch seinen Sinn, gerade in Deutschland. Das Identitätsbewußtsein der Deutschen ist gestört, es kann sich auf Dauer nicht nur negativ definieren. Kultur kommt von cultura – Bebauung, Bildung – und meint das Bearbeiten der Wirklichkeit, der physischen wie geistigen. Das Ergebnis über die Jahrhunderte hinweg ist eine bestimmte Geistesverfassung, eine Wertewelt, die das Denken und Handeln beeinflußt und natürlich auch regionale Ausprägungen kennt, weil jede Region ihre besonderen Umstände hat. Es geht hier allerdings weniger um regionale Eigenheiten. Das ist eine Frage der Austarierung zwischen Vielfalt und Einheit, der Abgrenzung von Kompetenzen, der Präzisierung des Prinzips der Subsidiarität, der Minderheitenrechte und Autonomieregelungen innerhalb eines großen Kulturkreises. Die Deutschen gehören zum abendländischen, also jüdisch-hellenistisch-christlich geprägten Kulturkreis. Zur aktuellen Summe dieses abendländischen Denkens zählt die Lebensform der partnerschaftlichen Ehe und Familie, zählt nicht erst seit Aufklärung und Renaissance das personale Menschenbild, zählen Toleranz, Gewissensfreiheit, Primat des Rechts und Verantwortung. Das ist im asiatischen und erst recht im orientalischen Kulturkreis anders.

Der CSU-Politiker Bernd Posselt, Präsident der Sudetendeutschen und Abgeordneter im Europäischen Parlament, hält den Begriff der „deutschen Leitkultur" für historisch schief. Er begründet das mit den Worten: „Man kann nur von einer europäischen Kultur reden. Es hat nie reine Nationalkulturen in Europa gegeben, wohl aber verschiedene Facetten der gemeinsamen europäischen Kultur."

Wie immer man nun den deutschen Anteil an der gemeinsamen europäischen Kultur definieren will, entscheidend ist, ob die Zuwanderer sich integrieren wollen oder nicht. Dafür wird es Kriterien geben, und man darf vermuten, daß sie ziemlich allgemein gehalten bleiben. Keine Partei wird sich an dem emotional so heißen Thema die Finger verbrennen wollen. Der saarländische Regierungschef Müller plädiert deshalb auch für einen Volksentscheid über ein neues Einwanderungsgesetz. Damit aber gibt er eigentlich zu, daß er die Frage nicht eindeutig beantworten kann oder will. Um eine Definition der Integrationsziele, mithin also auch der kulturellen Vorgaben, wird die Politik sich kaum drücken können. Die Alternative wäre eine unkontrollierte und nur nach wirtschaftlichen Maßstäben geregelte Zuwanderung. Über deren soziale Folgen und Konflikte geht man schweigend hinweg. Das spürt man offenbar in der Bevölkerung. 82 Prozent sprechen sich für eine baldige Regelung der Zuwanderung, also noch in dieser Legislaturperiode aus, und 55 Prozent der Deutschen glauben, daß die Ausländer sich hierzulande nicht gut angepaßt hätten. Der Druck auf die Politik wächst, und damit auch die Neigung, in dieser Frage zu polarisieren, zumal im kommenden Frühjahr zwei Landtagswahlen anstehen.

Die Erwartung der Bevölkerung ist normal. In einer Informations-und Mediengesellschaft muß Politik auch definieren können. „Wer lehrt, herrscht", schrieb Schelsky schon vor Jahrzehnten. Heute könnte man präzisieren: Wer volkstümlich definiert, laviert. Wer nach der Definitionsmacht in der Wissensgesellschaft greift und somit den Anspruch auf das Regieren erhebt, der muß definieren können und darf sich auch vor Bekenntnissen nicht scheuen. Das ist das Risiko der Politik. Im Fall der Union hieße das zum Beispiel, daß man sich auch zu den christlichen Elementen der europäischen Kultur bekennt. Sonst wird aus der Leitkultur ein Schlagwort, ein beliebiger Konsumartikel, ein geschmäcklerisches Abziehbild früherer Originale, eine „Light"-Kultur. Damit lassen sich weder Stammtische noch Wahlen gewinnen. Denn Kulturbegriffe entfalten ihre Wirkung erst dann, wenn man sie glaubwürdig vertritt.

Starkes inneres Erleben

Vor 95 Jahren wurde die Malerin Ingrid Wagner-Andersson geboren



Ingrid Wagner-Andersson: *Groß Bertung, Kirchdorf im Kreis Allenstein (Aquarell)*

Ihre Arbeiten, auch so manches Mal im Kalender „Ostpreußen und seine Maler", abgebildet, sind heute in vielen Museen zu finden, so in der Mannheimer Kunsthalle, im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg, im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und in Bad Kreuznach. Vor allem die zarten Wintermotive sind es, die Ingrid Wagner-Andersson meisterhaft darstellte und die den Betrachter noch heute in ihren Bann ziehen. „Sie gewann den Winter lieb", bemerkte einmal ein Kritiker, „‚als eine Landschaft, die den Malern abstrakte Bilder liefert'. Die Natur wurde erneut zur großen Lehrmeisterin und ihre Farbe wurde Weiß ..."

Geboren wurde die Tochter eines Schweden und einer Ostpreußin vor 95 Jahren, am 23. November 1905, in Allenstein. Schon früh fühlte sie sich zur Kunst hingezogen – ein Talent, das offensichtlich in der Familie lag, denn Schwester Hedwig sollte später einmal reizende Gedichte und eindrucksvolle Prosa niederschreiben. Ingrid Andersson fing bereits mit elf Jahren an zu malen. Was lag da näher, als nach dem Abitur an der Luisenschule in Allenstein die Königsberger Kunstakademie zu besuchen? Ihre Lehrer waren Professor Alfred Partikel und Professor Fritz Burmann. Eine Zeitlang besuchte sie auch das Werklehrerseminar in Berlin, da sie ursprünglich Zeichenlehrerin hatte werden wollen. 1933 jedoch kehrte Ingrid Andersson nach Königsberg zurück und wurde Meisterschülerin von Partikel.

Die Schülerin wußte später anschaulich von dem Unterricht des begnadeten Malers und Lehrers zu berichten, der so viele Studenten prägte: „Das tägliche Arbeiten vor Modell: Kopf, Akt, Figur gehörte genauso zu dem Arbeitsplan wie das drei- bis vierwöchige Hinausgehen aufs Land in jedem Semester. Wir arbeiteten in freier Natur, und wohl kaum ein Winkel in Ostpreußen, der es wert war, blieb uns unbekannt. Das Atelier war also nicht der einzige Arbeitsbezirk. – An manche Orte gingen wir auch ein zweites Mal, erfreut begrüßt von den Einwohnern. Die Rominter Heide, die Masurischen Seen mit ihren Dörfern und Bauernhöfen in großer Einsamkeit, die Landschaft um Elbing, der Drausensee, die Umgebung von Braunsberg, das Frische Haff mit Kahlberg und Narmeln, vor allem aber die Kurische Nehrung mit Nidden, Pillkoppen, Schwarzort, das Weichselgebiet bis zur polnischen Grenze, die Dörfer Mierunsken, Tewelkemen, Maldeuten bei Mohrungen, alles dies sehe ich vor mir, unverwüstet, voller Frieden und Ruhe ..."

Die intensive Begegnung mit dem ostpreußischen Land schlug sich denn auch immer wieder im Werk der Künstlerin nieder. Pressestimmen loben die „Beherrschung des Landschaftlichen", ihre „ans Phantastische grenzende Darstellung des Menschlichen" und heben ihr „gediegenes Werk ohne Frivolitäten und Extravaganzen" hervor. Wie durch ein Wunder hat Ingrid Wagner-Andersson ihre Skizzenbücher, die auf den Fahrten durch Ostpreußen entstanden, vor dem Inferno des Krieges retten können. Sie halfen später auch, Motive der Heimat auf Papier oder Leinwand zu bannen.

„Das innere Erleben ist so stark", hat einmal ein Kritiker beim Betrachten ihrer Arbeiten erkannt, „daß dem Beschauer die Schönheit jener Einsamkeit fast greifbar in Erscheinung tritt. Eine Steigerung in gewissem Sinne bedeuten noch die Aquarelle der letzten Wochen in Nidden: unter dem Eindruck der stürmischen Herbstzeit verlieren die Konturen ihre zeichnerischen Umrisse, alle Einzelmotive erhalten etwas Unwirkliches und werden zu Gleichnissen ihrer selbst ..."

Immer wieder konnte Ingrid Wagner-Andersson ihre Werke auf Ausstellungen zeigen, in ihrer Heimat Ostpreußen und später auch „im Reich". 1941 hatte sie den Schwaben Franz Wagner geheiratet und war mit ihm ins pfälzische Hochstetten gezogen. Dort lebte und arbeitete sie mehr als zwei Jahrzehnte, bis sie am 10. Juli 1970 für immer ihre Augen schloß. **Silke Osman**



Ingrid Wagner-Andersson: *Paupelsee im Winter (Aquarell)*

Merkwürdige Begebenheiten

Baltische Geschichten von Werner Bergengruen

Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt", liest man bei Shakespeare. Und für diese „Ding'" hat der Normalsterbliche die Dichter und Schriftsteller; ihnen ist es gegeben, die merkwürdigen Begebenheiten auf das lebendigste zu schildern. Zu diesen Begnadeten gehörte der Baltendeutsche Werner Bergengruen. In Riga 1892 geboren, besuchte er auf Wunsch des Vaters die Schule in Lübeck – die gleiche übrigens wie Thomas Mann; sein Abitur legte er in Marburg ab und studierte anschließend dort und in München und Berlin Theologie, Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte. Am Ersten Weltkrieg nahm Bergengruen als Ulan teil; auch beteiligte er sich an den Kämpfen der baltischen Landeswehr. Zunächst arbeitete er als Journalist in Berlin und in Memel. 1923 dann erschienen seine ersten Bücher, eine Novelle und ein Roman. Weitere sollten folgen, in denen immer wieder die tiefe Verbundenheit des Schriftstellers zu seiner baltischen Heimat zutage traten. 1937 aus der Reichsschrifttumskammer wegen seiner jüdischen Ehefrau ausgeschlossen, zog sich Bergengruen in die „innere Emigration" zurück. Nach dem Krieg lebte der mehrfach mit Preisen Ausgezeichnete in Zürich, Rom und schließlich in Baden-Baden, wo er 1964 starb.

Zu seinen bekanntesten Büchern gehört der Roman „Der Großtyrann und das Gericht" (1935). Aber auch seine Novellen und Erzählungen wurden gern gelesen. So ist es denn erfreulich, daß bei nymphenburger nun **Baltische Geschichten** aus den frühen Schaffensjahren von Werner Bergengruen erschienen sind (224 Seiten, 29,90 DM), in denen das Leben im Ostseeraum wieder auflebt, aber auch seltsame Begebenheiten geschildert werden, von denen unsere Schulweisheit nicht zu träumen wagt. **hm**

Über 100 Jahre „Steputat"

Wiederentdeckter ostpreußischer Schriftsteller schuf Standardwerk

Schon Kurt Tucholsky würdigte einmal ein vielfach benutztes, erstaunliches Werk, welches auf dem Rittergut Bokellen im Kreis Gerdauen entstanden ist. Er schrieb: „Wir wissen alle, daß es so etwas gibt. Wir wissen auch alle, daß es bei Reclam erschienen ist ... Ein ganzes Buch mit Reimen! Und richtig geordnet, so wie sich das gehört: die auf -afer stehen zusammen und die auf -obeln und die auf -under. Nun, Dichter, auf den Plan!"

Seit bei Reclam das Reimlexikon von Willy Steputat 1891 erstmals herauskam, hat es zahlreiche Auflagen erlebt, ist der „Steputat" zu einem Standardwerk geworden. Jetzt liegt er in einer völlig neuen Bearbeitung mit einer Erweiterung des deutschen Wortschatzes und Abkürzungen wieder vor (398 Seiten, Leinen, 26,80 DM).

Willy Steputat wurde 1868 in Bokellen geboren, er verstarb 1941 auf seinem ostpreußischen Gut. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Insterburg studierte er in Königsberg, Genf und Greifswald Jurisprudenz und Cameralia (Betriebswirtschaftslehre). Er promovierte in Greifswald zum Dr. jur. Steputat, war Regierungsrat in Gumbinnen und nahm am Ersten Weltkrieg als Rittmeister d. R. teil. Seine schriftstellerische Tätigkeit hatte er fortgesetzt. Es entstanden Gedichte, Aphorismen, Erzählungen. Der größte Teil seiner Arbeiten aber ging 1914 bei Kriegsbeginn oder später durch Brand verloren.

Erhalten geblieben sind nur die poetische Erzählung „Die Trappisten", 1904, Verlag Kurt Wigand, Leipzig, und der Gedichtband „Eine Kostprobe", 1927, Literatur-Verlag Gerdauen, sowie seine zahlreichen Beiträge im Gerdauener Kreiskalender. Noch unveröffentlichte Manuskripte gelangten 1945 durch seine Frau in den Westen. 1915 übrigens erschien sein „Litauischer Sprachführer".

Am 6. August 1921 wurde Willy Steputat zum Landespräsidenten des Memelländischen Landesdirektoriums ernannt. Nach einem Handstreich der Litauer im Januar 1923 mußte er der Insurgentenregierung im Memelgebiet weichen. Seither lebte er auf seinem Gut.

Eine ganz persönliche Würdigung erfährt der wiederentdeckte ostpreußische Schriftsteller jetzt durch seine Tochter Birute Ludwig. Ihr im Eigenverlag erschienener Roman „Bokellen, ein Rittergut in Ostpreußen" beschreibt Leben und Werk ihres Vaters vor dem Hintergrund lebendiger familiärer und politischer Ereignisse (426 Seiten, 39,90 DM). Angeregt durch diesen ostpreußischen Familienroman hat der Enkel Volker Ludwig nun auch unveröffentlichte Gedichte Willy Steputats überarbeitet und in einem Band „Ein Menschenleben" zusammengefaßt. Auch gab er Gedanken und Sprüche unter dem Titel „Allerleirauh" (102 Seiten, 26,90 DM) und ausgewählte Gedichte „Eine Kostprobe" (96 Seiten, 25,90 DM) heraus. Alle Bücher zu beziehen über Volker Ludwig, Am Alten Bach 14 a, 41470 Neuss, zuzügl. 3,50 DM Versandkosten. **Anita Motzkus**

Kunst aktuell

Ein Blick in den Ausstellungskalender

Es lohnt sich wieder einmal, einen Blick auf das Galerie- und Ausstellungsgeschehen dieser Tage zu werfen. Eine besondere Attraktion hat das Schloß Britz, Alt-Britz 73, zu bieten. Dort werden **Originale und Kopien aus dem Bernsteinzimmer** noch bis zum 17. Dezember gezeigt (Dienstag bis Donnerstag 14 bis 18 Uhr, Freitag 14 bis 20 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr). – Die Bildhauergalerie für Kleinplastik in der Berliner Grolmannstraße 46 zeigt noch bis zum 23. Februar 2001 Arbeiten zum Thema „Mensch und Tier", darunter auch Werke des 1943 in Schloßberg geborenen **Bernd Altenstein.** – Noch bis zum 31. Dezember präsentiert das Berliner Käthe-Kollwitz-Museum in der Fasanenstraße 24 Druckgrafik, Plakate und das gesamte plastische Werk der Künstlerin aus Königsberg. Auch im Kunsthaus Lübeck, Königstraße 20, sind graphische Blätter von **Käthe Kollwitz** zu sehen, zusammen mit Werken von Chagall, Dali, Miro, Zille und anderen (bis 10. Januar 2001). Das Coninx Museum in Zürich, Heuelstraße 32, präsentiert ebenfalls Blätter der Kollwitz (neben Arbeiten von Munch, Dix, Hodler und Klimt); bis 28. Januar 2001. – Der 1925 in Königsberg geborene **Johannes Gecelli** zeigt neue Aquarelle in den Brandenburgischen Kunstsammlungen in Cottbus, Spremberger Straße 1; bis 7. Januar 2001. – Die Düsseldorfer Art Galerie 204, Rethelstraße 139, stellt im Dezember Originale und Graphik u.a. auch von dem 1941 in Tapiau geborenen **Edgar Hofschen** aus. – **Hubertus von der Goltz,** Bildhauer aus Bestendorf, Kreis Mohrungen (* 1941), stellt in der Mannheimer Galerie Kasten, Werderstraße 18, aus (3. bis 24. Dezember). – Ein buntes Programm, das nicht zuletzt auch die Vielfalt im Schaffen ostpreußischer Künstler zeigt. **o-n**

Das goldene Rehbockchen

Von CLAUDIA und ROBERT BARTELS

Dort, zwischen dem Großen Moosbruch und der Memel, dort, wo die Schnecke langsam und behäbig ihre Wasser in Richtung Kurisches Haff bewegt, dort, wo Menschen reichlich Hecht, Aal, Zander und andere Fische für sich und zum Verkauf fingen, dort, wo in mühseliger Arbeit das Land bestellt wurde, dort, wo die Elche und Rehe neben Fuchs und Dachs in den dunklen Wälder zu Hause sind, dort, wo Perkunos mit seinem Wagen donnernd und Blitze schleudernd den Bewohnern Angst und Schrecken einjagend über den Himmel raste, dort, wo in den tiefen Wäldern die alten Götter der Prußen mit „Bruder Hahn" und mit „Waldlenchen" ihre vorläufige letzte Heimat gefunden haben, dort ist auch unser Opa vor vielen Jahren geboren und hat wie diese immer einen Schabernack parat und Knepe im Kopf.

Opa sagt, Perkunos verläßt die Menschen nicht, die an ihn denken, und schickt ihnen zumindest im Traum sein Waldlenchen mit dem goldenen Rehbockchen. Opa benutzt immer die Verniedlichung „...chen"; manchmal sagt er auch „...leinchen" oder „...leinichen". Er sagt, er habe mit den alten Göttern noch Kontakt.

Es ist schon einige Jahre her, als die Silberhochzeit unserer Großeltern ins Haus stand. Ihre drei Kinder waren bereits flügge und kamen meistens nur zu den Wochenenden zu ihren Eltern nach Hause. „Was macht ihr da?" fragte die jüngste Tochter, unsere Tante Jutta, ihre Eltern. „Wir stellen die Gästeliste für die Feier zusammen." Als dieses geschehen war, fragte Tante Jutta, die immer sehr direkt ist und Lügen und Ausreden haßt, ihren Vater: „Was schenkst du eigentlich Mama zur Silberhochzeit?"

„Ja, meinst du, ich muß ihr wirklich etwas schenken? Mama hat doch mich." Doch nur einige Augenblicke später fragte er sein Frau: „Was wünscht du dir zur Silberhochzeit?" – „Ein goldenes Rehbockchen", bekam er den prompten Bescheid, eine in unserer Familie typische Antwort auf eine routinemäßige Frage nach einem Wunsch.

Nun stand unser Opa mit dummem Gesicht da. Er hatte sich schon Gedanken über seine Überraschung gemacht, jetzt aber hatte er den Wunsch seiner Frau gehört und wußte, daß es nur eine der gewohnten Antworten war. „Siehst du", freute sich Tante Jutta, „nun hast du endlich einmal den Salat. Was fragst du auch. Du mußt selber nachdenken." – Opa dachte nicht lange nach, mußte nicht lange grübeln. Er hatte die passende Geschenkidee bald gefunden.

Als er einige Tage später in die Stadt kam, zog es ihn magisch in eine Seitenstraße. Dort hing in einem Schaufenster ein Schild: „Heute stellt die Juwelierin Irma Krzyweck aus Hamburg ihre Werke aus. Sie fertigt auch nach Ihren Wünschen Schmuckstücke an."

War dies der Wink des Schicksals? Ein Wink des Waldlenchens? Schnell wurde er mit der Künstlerin handelseinig. Nur, wo bekam er einen entsprechenden Rehbock in der passenden Größe her? Die Suche in einschlägigen Spielwaren- und Kunstgewerbeläden war vergeblich. Die Zeit drängte. Da sah er bei einem ihm bekannten Jäger einen Rehbock, den dieser als Jagdtrophäe erhalten hatte. Endlich, so glaubte er, hatte die Suche ein Ende. Nichts wie hin ins Waffengeschäft. „Nein, diese Jagdandenken gibt es leider nicht mehr. Wir können sie auch nicht mehr besorgen. Die Firma ist pleite", bekam er die wenig erfreuliche Antwort. Dann wurde doch noch einmal auf Opas Bitten im Lager und in Schubladen nachgesehen, gekramt, und Opa hielt endlich den gewünschten Rehbock in seinen Händen. „Ja, wenn ich die Figur und das Gold bis Ende der Woche bekomme, dann fertige ich den Guß termingerecht an", erklärte ihm die Goldschmiedin.

Es hat dann alles bestens geklappt. Unsere Eltern, Onkel Wilhelm mit seiner Frau und Tante Jutta bewunderten die Figur und packten sie sorgfältig ein. Oma war im Schlafzimmer und zog sich noch an, als Opa die Kinder rief. Alle wußten, was kam, und waren auf das Gesicht ihrer Mutter gespannt, als sie das Päckchen mit den Worten „Ist das aber schwer" in die Hand nahm und vorsichtig öffnete.

Omas Gesicht wurde lang, dann aber mußte sie doch lachen und ihre Augen strahlten, als sie einen faustgroßen Stein in der Hand hielt. Sie kannte ihren Mann zu genau. Den Aufschrei „Wann hast du das gemacht?" ihrer empörten Kinder überhörte sie, als Opa ihr erklärte: „Noch ein viel größerer Stein fiel von meinem Herzen, als du vor 25 Jahren mir dein Jawort gabst."

„Und jetzt kannst du den Stein nehmen und deinem Mann auf den Schädel hauen, damit er dir endlich das richtige Geschenk gibt, und wir dein Gesicht sehen können."

Statt viel zu sagen, kam vom Opa die Frage: „Wo gehört eine Frau in der Hochzeitsnacht hin?" Verständnislose Gesichter. „Na?", und mit einer Kopfbewegung deutete er auf das Bett.

Oma schlug die Bettdecke zurück, erstarrte: „Das soll für mich sein?" kam die ungläubige Frage. „Das ist viel zu teuer und viel zu schade für mich." Sie drehte und wendete das Rehbockchen hin und her, wog es in der Hand, blickte mit Tränen in den Augen von einem zum andern, ehe sie sich vor Freude in die Arme ihres Mannes sinken ließ.

„Du hattest dir doch ein goldenes Rehbockchen gewünscht", stellte Tante Jutta sachlich fest, „und jetzt hast du es." – „So hatte ich es doch nicht gemeint. Das wißt ihr doch. Es ist doch nur eine Redensart", versicherte Oma. „Aber wir haben es alle anders verstanden." Es wurde eine wunderschöne Feier, auf der Opa auch das Rehbockchen den Gästen zeigte.

Viele Jahre sind inzwischen vergangen. Die Großeltern sind in ein kleineres Haus umgezogen. Immer wieder treffen sich Kinder und Enkel bei Oma und Opa. Oma kramt immer erst auf unseren Wunsch das goldene Rehbockchen mit den Worten „Es ist viel zu kostbar, um offen zu stehen" hervor. Dann gibt es ein großes Gelächter, wenn die Rehbockchengeschichte wieder erzählt wird.

Die Autoren leben in Frankfurt/Main und sind 15 und 17 Jahre alt!



Erinnerung an einen Dichter: *Denkmal am Lötzener Kanal für Friedrich Dewischeit (Königsberg 1805–Gumbinnen 1884), den Dichter des Masurenliedes „Wild flutet der See"* Foto Archiv

Masurenlied

Von FRIEDRICH DEWISCHEIT

Wild flutet der See
Drauf schaukelt der Fischer
den schwebenden Kahn.
Schaum wälzt er wie Schnee
von grausiger Mitte
zum Ufer hinan.
Wild fluten die Wellen
auf Vaterlands Seen, wie schön!
O tragt mich auf Spiegeln
zu Hügeln Masovias Höh'n!
O Heimatland, Masovias Strand,
Masovia, lebe mein Vaterland!

Wenn die Kartoffelfeuer brennen

Von ULLRICH C. GOLLUB

Im Herbst, wenn die Kartoffelernte vorüber war und man die Kartoffeln in die Keller und Mieten gebracht hatte, wurde auch das Kartoffelkraut in Haufen zusammengeworfen und man machte sich daran, es zu verbrennen. Die größeren Bauern allerdings, die ein größeres Feld ihr eigen nannten, ließen das Kartoffelkraut liegen und pflügten es unter. Andere Leute benutzten das Kraut anstelle von Stroh zum Eindecken der Kartoffel- und Rübenmieten. All das geschah dann, wenn die Herbst- oder Kartoffelferien vorbei waren, die Kinder wieder in die Schule gingen und man sie nicht mehr auf den Kartoffel- und Rübenfeldern bei der Arbeit sah. Es war auch in der Zeit, wo der Herbstwind über die Felder wehte und wo die Jungen auf den kahlen Feldern ihre Drachen steigen ließen und die Pfeile hoch in den blauen Himmel schossen. Friedrich der Große hatte einst die Kartoffel ins Land gebracht, und er soll es auch gewesen sein, der die Kartoffelferien eingeführt hatte.

Ich weiß nicht mehr, wie alt ich war, als ich das erste Mal mit dem Willy, der gegenüber von uns auf der anderen Straßenseite wohnte, ein Kartoffelfeuer aufsuchte. So fünf oder sechs Jahr alt muß ich gewesen sein, vielleicht auch eine Handbreit älter. Der Willy war mein Freund und Lehrmeister in Sachen, die uns Buben auf dem Land betrafen. Er war ein gutes Stück älter als ich und hütete die Kühe und Schafe unserer Nachbarsleute. Weil er sich aber mehr als all die anderen Jungen im Dorf um Pfeil und Bogen verstand, weil er wußte, wie man aus dem Ast einer Weide eine Flöte schnitt, und weil er wußte, wie man einem Kürbis oder einer Steckrübe eine Nase, Augen, Ohren und einen Mund geben konnte, suchte ich ihn immer wieder auf und versuchte etwas von seinem handwerklichen Künsten abzugucken. Später sind wir beide in den Krieg gezogen, und wir hörten nichts mehr voneinander. Manchmal ist es mir aber auch noch jetzt, als säßen wir beide am Rande der Wiese hinter dem Dorf, und ich höre den Klang der Mundharmonika, die er sehr gut zu meistern verstand.

So standen wir dann beide, der Willy und ich, an einem der brennenden Kartoffelstrauchhaufen und guckten den sich züngelnden Flammen zu. Sicherlich hatten das auch mein Vater, mein Großvater und vielleicht auch noch die davor getan. Bei den anderen brennenden Haufen stand, genau so wie der Willy und ich, das andere Völkchen aus dem Dorf. Einige der Größeren hielten sich da bei den Händen. Es gab ja schöne Mädchen und schmucke Burschen im Dorf. Der Willy und ich hatten ein halbes Dutzend schöner Kartoffeln, die wir auf dem Acker gefunden hatten, in die glühende Asche am Rande des Feuers gelegt. „Die werden uns gut schmecken", meinte der Willy, „die sollten bald gar sein."

Über uns flog ein weites Geschwader großer Wildgänse

Aber, wie es so war, dauerte es dann doch ein wenig länger, als er angenommen hatte, und nicht nur das, die Kartoffeln waren auch glühend heiß, als wir sie aus der Glut nahmen. So saßen wir dann am Rande des Ackers und warteten, daß die Kartoffeln abkühlten und wir sie von der schwarzgebrannten Schale befreien konnten. Der Willy hatte dabei seine Mundharmonika aus der Tasche gezogen und spielte das Lied von dem „Jäger aus Kurpfalz", und er ließ auch das Lied von den „Lustigen Zigeunern" erklingen. Ein Kreis junger Mädchen und Burschen hatte sich um uns gezogen. Über uns flog ein weites Geschwader grauer Wildgänse her und ließ seine schrillen Schreie durch die Nacht erklingen.

Der Willy hatte aus seiner Hosentasche ein kleines Tütchen mit Salz gezogen. „Da, streu dir auch etwas auf die Kartoffeln", sagte er, „die schmecken dann besser, und das gehört sich so."

So verging dann die Zeit. Aus dem Willy war ein schmucker Maurergeselle geworden, der immer seinen Zollstock an der Seite seiner Manchesterhose in einem Täschchen trug. Und auch ich war so groß geworden, wie er es damals war, als wir die Kartoffeln im Feuer rösteten. Ich nahm meinen Bruder bei der Hand und marschierte mit ihm zum Kartoffelfeuer. Genau so wie ich es von dem Freund gelernt hatte, suchten wir den Acker nach einigen Kartoffeln ab, und wir legten sie in die glühende Asche am Rande der Flammen. Mit dem Taschenmesser stach ich dann und wann in die Kartoffeln und wollte sehen, ob sie schon gar waren. Dann setzten wir uns an den Rand des Ackers und hörten dem Ruf der Wildgänse zu. „Hier ist Salz", sagte ich, „da schmecken die Kartoffeln besser, und es gehört sich so." – Ich weiß nicht, ob ich das selber sagte oder ob es die Stimme war, die vom Willy herkam. Ich hatte ihn nicht kommen sehen oder hören.

Die Nacht hatte ihre wohltuende Stille über das weite Land gelegt, und die schmucken Mädchen und die jungen Männer machten sich auf den Weg nach Hause. Der Willy hatte sich zu mir gesetzt und zog seine Mundharmonika aus der Tasche und spielte das Lied von dem „Jäger aus Kurpfalz". Es hörte sich so an, als wollte sich der Ton dieser Melodie hinter dem letzten Feuer am Berg verkriechen. Er hob vom Boden eine der schwarzen Kartoffeln, die wir vergessen hatten, zog die schwarze Schale ab und streute etwas Salz auf das weiße Fleisch. Wo der Willy heute ist, weiß ich nicht. Irgend jemand hatte mir einmal ins Ohr geflüstert: „Alte Freunde sterben nicht, sie ziehen nur fort in die Ferne."

Für Sie gelesen

Hymne auf die Heimat

Es besteht aus Wasser, das aber durch Land in einzelne Seeflächen geteilt ist", schrieb Robert Budzinski lapidar über Masuren in seiner „Entdeckung Ostpreußens". Daß Masuren sehr viel mehr ist, das wissen die Menschen, die dort das Licht der Welt erblickten. Andere, deren Wiege nicht in Masuren stand, können jetzt in dem neuen Buch von Ulrich Jakubzik sehr viel Wissenswertes über diese unvergleichliche Landschaft erfahren. Mit **Große Mutter Masuren** (240 Seiten mit mehr als 330 sw Abb., Efalin, 36 DM zuzügl. 5 DM Versandkosten; zu bestellen bei Ulrich Jakubzik, Bismarckstraße 90, 51373 Leverkusen, Telefon 02 14/6 42 60) hat der Sensburger eine beeindruckende Hymne auf die Heimat in 83 Gesängen vorgelegt. Überwältigend ist die Fülle der Informationen aus allen Wissensbereichen. Jakubzik führt den Leser durch die Jahreszeiten, zeigt Geschichte und Schicksal des Landes auf, erzählt von Menschen und ihrem Brauchtum, von Persönlichkeiten und ihrem Wirken; Orte und Sehenswürdigkeiten werden ebenso beschrieben wie landschaftliche Eigenheiten. Nach „Mein Herz blieb in Masuren" (1982), „Laß uns doch noch mal durchs alte Sensburg gehn" (1986), „Tiefes Masuren; Erzählungen und Gedichte" (1987), „Sensburg – Stadt in Masuren" (1988), „Sensburg – Stadt unseres Herzens" (1992) und „Kleine Sensburger Chronik" (1995) hat der heute 80jährige Jakubzik mit „Große Mutter Masuren" seinem Lebenswerk für die Heimat die Krone aufgesetzt. **os**

Vergessenes Paradies

Es gibt viele Bücher über Ostpreußen, alte und neue. Meist sind sie geschrieben von den Menschen, die das Land vor Jahrzehnten haben verlassen müssen, von Menschen, die dort geboren wurden und die ihre Heimat lieben. Nun ist im Verlag Langen Müller ein Band mit Geschichten aus Ostpreußen erschienen, der **Das Paradies an der Bernsteinküste**, so der Titel, zwar ebenfalls aus der Sicht der Erlebnisgeneration schildert, der aber von einem 1947 in München geborenen Journalisten geschrieben wurde (221 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 29,90 DM). Bodo Steinberg, Sohn einer ostpreußischen Mutter, erzählt darin einfühlsam von drei Schicksalen, wie sie so oder ähnlich immer wieder durchlebt wurden, vom zunächst beschaulichen Leben in einem kleinen Dorf am Rande Masurens (Mühlen, Kreis Osterode), von der Flucht (oder vom Leben in der fremd gewordenen Heimat), von einer ersten großen Liebe an der Bernsteinküste. Ergänzt werden die Geschichten durch einen historischen Überblick und wichtige Anschriften für alle Ostpreußen-Freunde. **man**

Vaters Gehrock

Eine unheimliche Begebenheit schildert Eva Pultke-Sradnick

Auch der nächste Tag ging vorbei. Sechs seiner Freunde hatten ihn getragen und den Sarg mit den langen selbstgewebten Leinentüchern in das dafür ausgehobene Erdreich gelassen. Zuerst herrschte beim Leichenschmaus noch Stille, als aber dann der Schnaps eingegossen war, wurde es lebhaft, man mußte ja das Fell versaufen. So war es nun mal auf dem Lande. Man traf sich ja meistens, wegen der Entfernungen, nur bei Kindstaufen, Hochzeiten – und so wie jetzt. Hier regierte nur noch die Erinnerung und trotz allem wieder das Leben. Viel sprach man von dem Toten, jeder wußte etwas beizusteuern. Einer hatte sogar ein Gedicht gemacht:

„Mien leewer Franz, du böst jetzt doot,
schloap good en Gottes Noame,
wi drinke op dien Seeleheel
wat di em Hemmel ward todeel –
wi ware ok bold koame."



Ludwig Dettmann: *Heimfahrt vom Kirchdorf (Öl)*

Anni Burdries, die Witwe, die fünfzig Jahre mit ihm Freuden und Lasten geteilt hatte, rang innerlich die Hände. Dieser viele Schnaps war nicht in ihrem Sinne, aber Franz würde es gefallen haben, dessen war sie sicher. Sie hätte viel lieber für ihn und für sich eine stille Andacht gehalten. Aber so war das nun mal. Denn würde sie es anders gemacht haben, konnte sie wissen, ob ihr Franz sie nicht doch mit seinem Geist verfolgen würde? Vielleicht bloß so ein bißchen zum Spaß? Weil er doch wußte, wie sie sich graute? Aber sicher hätte er es nicht getan, denn sie hatte ihn ja geliebt und ihm es auch vor seinem Tod, in den schwersten Stunden, gezeigt.

Er würde ihr sehr fehlen, dessen war sie sich sicher, war er doch trotz mancher Sturheit wie ein Fels in der Brandung gewesen. Große Angst hatte sie auch vor den einsamen Abenden. Jedes Geräusch in der Dunkelheit versetzte sie in Angst. Vielleicht las sie auch zu viel in der Bibel? Da stand ja auch so viel drin. Mit Schrecken dachte sie schon dran, wenn sie spät abends noch mal aufs Häuschen mußte ... Denn alles sah im fahlen Licht des Mondes so ganz anders aus. Lange Schatten griffen mit Armen, Sträucher und Büsche glichen geduckten unheimlichen Wesen.

Ganz still las sie heute im Gesangbuch, tröstete sich an den erlabenden Worten. Der Wind jagte und heulte ums Haus, dazu streifte ein knorriger Ast immer wieder das kleine Fenster, so als ob einer um Einlaß bat.

Ob sie nun ein wenig eingenickt war, sie konnte es nicht sagen, ganz laut hatte es hinter dem Kleiderschrank rumort und gepoltert. Ihr blieb fast das Herz stehen. Dat kunn doch bloß de Ohler send, de keem jetz spoke. Ne, dat he so boshaft weär, dat had elk nu doch nich gedocht. Sie raffte ihr Umschlagtuch zusammen und stürzte trotz Dunkelheit nach draußen, um zu ihrem Sohn zu gelangen, der auf der anderen Seite des Hauses wohnte.

„Et spokt, et spokt", rief sie atemringend. Ohne Anklopfen war sie in die Stube gestürzt. „De Voader hätt söck gemeld't." „Ei, Mutterke", der Sohn legte ihr den Arm um die Schultern, die Schwiegertochter schob schnell einen Stuhl hin, „dat ös doch bloß de Wind." Man ließ sie erzählen, aber es war mehr ein Stammeln. „Oawer öck hebb doch allet good gemoakt, öck hew doch mien Läwe lang allet färem gedoahne", schluchzte sie. Die blanke Angst stand in ihren Augen.

Zum Glück glaubte der Sohn weder an Spuk noch an Geister. Und so nahm er die Widerstrebende bei der Hand und führte sie behutsam in ihre Wohnung zurück. Dort ließ er sich den Ort des Polterns zeigen. Er rückte den Schrank ab, ebenso die polierte Kommode. Nichts, rein gar nichts. Danach machte er den Schrank auf und lachte. „Hier, Mudderke kieck, dat hier hätt gepoltert." Ein alter Kleiderbügel war unter der jahrelangen Last zusammengebrochen. Auf ihm hing Vaters Gehrock, noch der von der Trauung, mit leicht grünlichem Altersschimmer.

Für den Sohn war der Fall aufgeklärt, für die Mutter gewissermaßen auch. Und trotzdem. Sie hatte in der Nacht noch viel zu denken. De Sähn had joa recht, oawer had ett nich ok e ander Beegel send kunnt, waröm utgereckend disser? Sulld dat emend bloß e Gruß gewese sönd?

Was schenk ich nur?

Ganz klar: ein Paten-Abo des Ostpreußenblattes

Es soll ja Menschen geben, die haben schon jetzt, mitten im November, alle Weihnachtsgeschenke beisammen. Andere wieder hetzen am 24. Dezember fünf Minuten vor Ladenschluß los, um noch schnell etwas für den Gabentisch zu besorgen. Zugegeben, es ist nicht immer leicht, den Lieben alle Jahre wieder eine ganz besondere Gabe unter den Weihnachtsbaum zu legen. „Die haben doch schon alles", hört man tiefe Seufzer allerorten. Oder: „Ach, die sind so kritisch, mir fällt partout nichts Passendes ein."

Begeisterte Leser des *Ostpreußenblattes* wie die Hamburgerinnen Anneliese Krüger und Rosemarie Härtel oder die Schlesierin Stephanie Heidelmeyer aus Alzenau werden allerdings in diese Verlegenheit kaum kommen. Sie haben das ideale Geschenk schon vor einiger Zeit entdeckt: neben ihrem eigenen Abonnement des *Ostpreußenblattes* haben sie weitere Abonnements bestellt und verschenkt. – Wie das geht? Ganz einfach: **Die Vertriebsabteilung des *Ostpreußenblattes*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 040/ 41 40 08 42, nimmt die Bestellungen für ein Patenschafts-Abonnement gern entgegen.** Eine Urkunde für den Gabentisch zeigt dem Beschenkten, wem er *Das Ostpreußenblatt* zu verdanken hat. Der Besteller kann darüber hinaus aus einer bunten Reihe von Werbeprämien wählen.

Ein Jahres-Abo für 158,40 DM (Inland) oder 199,20 DM (Ausland) bedeutet 52mal im Jahr eine Fülle von Information und Unterhaltung, 52mal Wissenswertes über Politik und Wirtschaft, über Geschichte und Kultur, über das alte und das heutige Ostpreußen. Diese bunte Vielfalt, aber auch das aufrechte Wort der verschiedensten Autoren zeichnet den Wert des *Ostpreußenblattes* aus. Überzeugen Sie auch andere davon und machen Sie ihnen mit einem Abonnement eine ganz besondere Weihnachtsfreude. **SiS**

Einsicht und Sinneswandel

Gedanken zum Bußtag – Von Edeltraud Rostek

Obwohl kein gesetzlicher Feiertag mehr, will uns der Bußtag, drei Tage vor dem Toten- oder Ewigkeitssonntag, dazu helfen, von irrtümlichem Reden und Handeln zurückzukehren und unsere Gedanken mit Neuem zu füllen.

Vielfältige Orientierungen gibt uns die Bibel dazu. In seiner Rede an den König David deckt der Prophet Natan beispielsweise auf, daß wir das Vergehen anderer Menschen zwar wahrzunehmen, uns selbst aber nicht auf seine Schuld hin prüfen möchten:

Im Zorn entbrannte David über den reichen Mann, der seinem Gast das einzige Schaf eines armen Volksgenossen zubereitete, weil er kein Tier seiner großen Herde opfern wollte. Er aber mußte die Worte des Propheten hören: „Du bist der Mann! Du hast dir Batseba, die einzige Frau deines Untertanen, genommen und ihn im Krieg erschlagen lassen."

Ein Doppelporträt von Mark Chagall verbindet die Gesichter Davids und Batsebas. Das Davidgesicht schaut uns entgegen, im Profil sehen wir Batseba. Ein Engel der Versuchung im roten Gewand schwebt über ihren Köpfen, im blauen Mantel aber erscheint der Prophet. Er führt David zu den Geboten Gottes zurück.

David nahm das Urteil Gottes, den Tod seines Kindes, an, der ihn schmerzte wie der Verlust des einzigen Schafes den Armen. Ein anderer Sohn aber wurde ihm geboren, der ein König des Friedens werden sollte.

Buße, Einsicht und Sinneswandel führen uns in die Gottesgemeinschaft zurück, die wir schuldhaft störten. Letztlich, sagt die Bibel, ist es die Güte Gottes selbst, die uns zur Buße leitet.

Novembertage

Von GERT O. E. SATTLER

Blumen, die in Gärten welken,
Blätter, die vom Baume weh'n,
Kerzen, die am Kreuz und Hügel
überall auf Gräbern steh'n,
sagen in des Herbstes Zeit:
Nur bei Gott ist Ewigkeit.

Glauben, mit der Kraft des Herzens,
Liebe, aus der Seele Grund,
Hoffnung bis ins hohe Alter
tun Verheißung Gottes kund:
Tod und Sterben in der Zeit
sind das Tor zur Ewigkeit.

Gräber soll man betend achten,
Armen stets ein Anwalt sein,
Tote soll man ruhen lassen,
Richter ist nur Gott allein:
Herrscher über Raum und Zeit
ist der Herr der Ewigkeit.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

in der letzten Folge hatte ich über eine Leserin berichtet, die auf dem Soldatenfriedhof in Insterburg den Namen eines Gefallenen fand, der mit ihrem Ehenamen identisch ist: Waidelich. Sie und ihr Mann hatten sich dann bemüht, herauszufinden, woher dieser Namensvetter kam und fanden eine Schwester des Verstorbenen, die bislang nicht gewußt hatte, daß ihr Bruder im Oktober 1945 im russischen Gefangenenlager in Insterburg verstorben war. Kurz vor dem Erscheinen der Folge 45 mit diesem Beitrag bekam ich einen Brief von Ilse Waidelich mit der Bitte, nach ehemaligen Kameraden des Soldaten zu fragen.

Diesen Wunsch will ich nun heute erfüllen. Es handelt sich ei dem Gefallenen um Hans Waidelich, * 26. 3. 1904 in Kirchheim/Teck, der wahrscheinlich mit seiner Einheit, dem 2.Lw.Bau.Btl. 4/VII, im großen Donbogen bei Rossosch in Gefangenschaft geriet. Gibt es noch ehemalige Kameraden, die sich an ihn erinnern und vielleicht mit ihm in das Kriegsgefangenenlager in Insterburg gebracht wurden? Wie kamen die Soldaten überhaupt dorthin? Wer kannte dieses Lager, wer hat es überlebt und kann der Schwester von Hans Waidelich darüber etwas sagen? Für Antworten, die einen Kontakt herstellen könnten, wäre auch die Übermittlerin dieser Fragen dankbar, an die alle Zuschriften zu richten sind: Ilse Waidelich, Posthofstraße 5 in 24321 Lütjenburg.

Es haben sich nun wieder einige Buchwünsche angesammelt, und die sollen heute ihren Platz in unserer Familienspalte finden. Da ist zuerst der Buchwunsch von Käthe Markus-Legatis, die das Buch von Hugo Linck „Der Kirchenkampf in Ostpreußen, 1933 bis 1945, Geschichte und Dokumentation" sucht. Frau Markus-Legatis hat zu dem bei Gräfe und Unzer erschienenen Buch sehr persönliche Beziehungen, da sie zu dem Studentenkreis um Pfarrer Koschorke gehörte, der damals Redeverbot hatte. In der Dokumentation werden auch die Pfarrer ihrer Geburtsstadt Allenstein und zwei nahe Verwandte erwähnt. Bisher hat sie das Buch nur einmal geliehen bekommen, jetzt möchte sie es, auch schon ihrer Kinder wegen, gerne besitzen. (Käthe Markus-Legatis, Humboldtstraße 1 in 32105 Bad Salzuflen.)

Weitere Bücher werden gesucht: Von Hanna Bellin (Wittinger Straße 130 in 29223 Celle), die so gerne das Buch „Morgen, Herr Landrat" besäße. Dann von Kurt Poerschke, der sehr optimistisch ist, da ihm schon einmal unsere Ostpreußische Familie geholfen hat, als er die verschollenen Bilder der Kirche von Pörschken suchte und sie dank unserer Leser gefunden wurden. Er sucht das „Heimatbuch des Kreises Heiligenbeil" von E. J. Guttzeit. Nun wurde dieses Buch schon vor einem Jahr gewünscht und rechtzeitig zum Weihnachtsfest gefunden, sogar doppelt, das Zweitexemplar fand auch einen dankbaren Abnehmer. So glaube ich, daß auch Herrn Poerschkes Frage ein positives Echo findet. Selbst wenn er das Buch nicht käuflich erwerben kann, wäre er für eine längere Ausleihe – etwa für ein Jahr – schon dankbar. (Kurt Poerschke, Am Weilerbach 21 in 73650 Winterbach.)

Kurz noch den Wunsch einer Westpreußin: Brigitte Freiwald wurde 1936 in Kl. Lichtenau, das zwischen Marienburg-Neuteich und Tiegenhof liegt, geboren und lebt erst seit zwölf Jahren hier im Westen, wegen der späten Aussiedlung sehr zurückgezogen. Frau Freiwald sehnt sich so sehr nach Menschen aus ihrer Heimat, vor allem nach Bekannten aus der Kindheit. Vielleicht finden wir sie in unserm Leserkreis. (Brigitte Freiwald, Ostlandstraße 1 in 24395 Gelting.)

Eure

Ruth Geede

„Der Friede ist das Meisterwerk der Vernunft"

Volkstrauertag: Die Arbeit des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge in Ostpreußen

In Ostpreußen sind während des Zweiten Weltkrieges und Jahre danach unter unmenschlichsten, nicht zu beschreibenden Umständen viele zehntausend deutsche Soldaten gefallen und ungezählte unschuldige Zivilpersonen allen Alters ums Leben gekommen.

Weit über das Land verstreut liegen ihre Gräber in kleinen Friedhöfen und vielen Feldgrabanlagen. Hier und da waren gewissenlose Grabräuber, bei denen die Totenruhe nichts gilt, dabei und hatten Gräber oder Familiengruften restlos geplündert. Hinzu kommen noch viele Friedhöfe aus dem Ersten Weltkrieg, häufig deutsch-russische Gemeinschaftsanlagen.

Einheimische und junge Deutsche, unter anderen die Kantjugend (aus unseren Jugendlagern), unterstützen nachhaltig den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) bei der Suche nach den Gräbern und der Herrichtung der Friedhöfe.

Zuletzt wurde die Internationale Kriegsgräberstätte in Pillau feierlich unter großer Anteilnahme von deutschen Angehörigen, Repräsentaten der Gebiets- und Stadtverwaltung sowie Dr. Ernst-Jörg von Studnitz, dem deutschen Botschafter in Moskau, eingeweiht.

Der Friedhof in den Dünen an der Nordmole wurde bereits Anfang 1945 für die zivilen Kriegstoten und die auf Verwundetentransporten verstorbenen Soldaten angelegt. Eine amtliche Belegungsliste deutscher Behörden verzeichnete über 7400 Namen. Darunter Österreicher, Polen, Franzosen, Russen, Tschechen, Ungarn, Holländer, Italiener, Rumänen und andere Staatsbürger.

Erst 1996 erhielt der Volksbund die Genehmigung, das etwa zweieinhalb Hektar große Gelände als zentralen Zubettungsfriedhof auszubauen. Somit konnten etwa 3000 Tote aus dem Gebiet der „Frischen Nehrung" umgebettet werden, darunter auch 204 Passagiere des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff", das im Januar 1945 von einem russischen U-Boot versenkt wurde.

Pillau ist der fünfte deutsche Soldatenfriedhof im Kaliningrader Gebiet, den der Volksbund eingeweiht hatte. Hinzu kommen etwa hundert Anlagen des Ersten Weltkrieges, die bisher von deutsch-russischen Jugendgruppen wieder hergerichtet wurden.

In den Archiven sind für das Königsberger Gebiet 61 500 deutsche Kriegstote des Zweiten Weltkrieges namentlich registriert. Ihre Grabstätten befinden sich an über 1400 Orten. Bereits seit 1994 suchen Mitarbeiter des Volksbundes systematisch nach Grabanlagen oder Einzelgräbern, die schon in Vergessenheit geraten sind.

Seit 1991 treffen sich in den Sommermonaten regelmäßig deutsche und russische Jugendliche zur gemeinsamen Arbeit auf den Kriegsgräberstätten. Über Gräberfelder hinweg reichten sich deutsche und russische Jugendliche versöhnend die Hände und sind somit die Brückenbauer einer Aussöhnungs- und Verständigungspolitik zwischen den Jahrhunderte hindurch leidgeprüften Völkern Rußlands und Deutschlands.



Gedenken und Versöhnung: *Kriegsgräberstätte in Pillau* Foto Volksbundarchiv Kassel

Auch die ehemaligen Gegner treffen sich mit ihren Angehörigen bei anstehenden Gedenkveranstaltungen gemeinsam auf den letzten Ruhestätten ihrer gefallenen Kameraden mit dem gegenseitigen Versprechen, nie wieder aufeinander schießen zu müssen.

Hans Wagner

Das Odium der Korruption

Zweiter Wahlgang in Königsberg – Jegorow vor Gorbenko

Am 5. November fanden im Königsberger Gebiet Wahlen statt. Rund 730 000 Wahlberechtigte unter den über 900 000 Einwohnern des Gebietes sollten einen neuen Gouverneur wählen und gleichzeitig über die neue Verteilung der 27 Sitze ihres Regionalparlamentes, der Gebietsduma, entscheiden.

Eine Überraschung ist das Königsberger Wahlergebnis nicht. Es war zu erwarten, daß am 5. November keiner der zwölf Kandidaten die 50-Prozent-Hürde schaffen würde und die Gouverneurswahl schon im ersten Wahlgang für sich entscheiden könnte.

Auch das Abschneiden der einzelnen Kandidaten überrascht niemanden. Die Umfragen vor der Wahl differierten zwar in den Prozentwerten, hatten aber durchweg Jegorow als Sieger mit Werten um 30 Prozent und Gorbenko als Zweitplazierten mit rund 18 Prozent gesehen. Nach Auszählung der Stimmen steht fest: Sieger der ersten Runde ist der Kommandeur der baltischen Flotte, Admiral Wladimir Jegorow, mit 37,93 Prozent der abgegebenen Stimmen vor dem amtierenden Gouverneur Leonid Gorbenko, der 19,15 Prozent der Stimmen errang. Auf Platz drei folgt der kommunistische Duma-Abgeordnete Wladimir Nikitin mit 15,99 Prozent vor dem Chef des Fischerei Komitees Juri Sinelnik, der 14,03 Prozent erreichte.

Immerhin 7,31 Prozent der Wahlberechtigten nutzten eine Besonderheit des russischen Wahlrechtes und stimmten gegen alle Kandidaten.

Von vornherein hatte man nur diesen vier Kandidaten ernsthafte Aussichten auf den Sieg zugesprochen, nachdem der Wunschkandidat der Massen, der Königsberger Bürgermeister Juri Sawenko, nicht kandidiert hatte. Als im Sommer im Bezirk das Wahlbündnis „Sozidanije" gegründet wurde, dem an führender Position neben dem Sprecher der Gebietsduma, Valeri Ustjugow, Ex-Gouverneur Matotschkin und Admiral Jegorow auch Juri Sawenko angehörte, hatte man letzteren als den Kandidaten des Bündnisses gesehen. Er verzichtete jedoch im August mit dem Hinweis, er habe mit seinem Amt als Bürgermeister genug zu tun in den nächsten Jahren, um die Situation zu stabilisieren, und Jegorow sei genau der richtige Mann für den Posten des Gouverneurs. Ganz nebenbei feuerte er eine Breitseite auf den Konkurrenten und amtierenden Gouverneur Gorbenko ab, dessen Kampagne er als total verlogen bezeichnete.

Selbst im nicht verwöhnten Rußland gilt Gorbenko als einer der schlechtesten der 89 Gouverneure. Von dunklen Machenschaften während seiner Zeit als Fischereihafenchef über Amtsmißbrauch, Nähe zu kriminellen Vereinigungen, verschwundenen Millionenkrediten, Inkompetenz, unberechenbarer selbstherrlicher Politik bis hin zu Alkoholproblemen reichen die Vorwürfe. Gorbenko gilt nicht nur in Moskau als einer der Hauptverursacher der wirtschaftlichen Rückständigkeit der Region.

Die EU verlangt ein Konzept für Königsberg

Die jüngsten Zahlen von Glaskomstat sprechen eine deutliche Sprache, fast 40 Prozent der Einwohner des Gebietes vegetieren an der Armutsgrenze dahin, zehn Prozent mehr als im Landesdurchschnitt, während Gorbenkos Amtszeit halbierte sich das Monatseinkommen auf gerade 60 Dollar. Die Wirtschaftskrise von 1998 brachte die Region an den Rand des Kollapses, das Investitionsvolumen ausländischen Kapitals sackte um mehr als zwei Drittel auf 18,3 Millionen Dollar ab, dafür explodierten die Kosten der Verwaltung, sie verdoppelten sich. Gorbenko versuchte zwar, diese Zahlen vom Tisch zu wischen, indem er die Methoden der Erhebung anzweifelte, den schlechten Ruf Königsbergs im In- und Ausland konnte er damit nicht entkräften.

Längst gilt das Königsberger Gebiet als Drehscheibe des Drogen-, Waffen- und Menschenhandels, der Verwaltung haftet das Odium der Korruption an, das ganze Gebiet sieht man im Griff krimineller Vereinigungen. Spitzenplätze belegt das Königsberger Gebiet nur in Negativstatistiken, es gibt dort 60 000 Drogensüchtige bei einer jährlichen Steigerungsrate von 30 Prozent, 20 000 Dealer und bald 4000 Aids-Infizierte. Die Talfahrt zu diesen Negativrekorden passierte während Gorbenkos Amtszeit, nur ein hoffnungsloser Optimist konnte mit seiner Widerwahl im ersten Wahlgang rechnen. Obendrein war Gorbenkos gespanntes Verhältnis zu Putin ein offenes Geheimnis, ein gewaltiger Nachteil, nachdem der Kreml im Frühsommer die Macht der Regionen rigoros beschnitten hat. Künftig werden sieben Bevollmächtigte die Gouverneure kontrollieren und wichtige Vollmachten übernommen werden. Gorbenko war einer der Wortführer im Kampf gegen den Präsidenten, was ihn nicht beliebt machte. Präsident Putin ließ ihn in der Konsequenz während seines Besuches im Sommer völlig links liegen.

Flottenchef Jegorow hingegen positionierte sich als Hoffnungsträger. Der 62jährige, weißhaarige Arbeitersohn mit der warmen Stimme gilt als Protegé Putins und avancierte bald auch zum Favoriten der EU.

Seine Führungsqualitäten hat Jegoro bewiesen. Höchste Kompetenz erkennen ihm die Bürger auf dem Gebiet von Sicherheit und Ordnung zu, sie sehnen sich nach gesicherten Verhältnissen. Transparenz, offene Türen für die Medien versprach der Pragmatiker den Wählern und ein Ende der Alleingänge. Eine Befürchtung gibt es allerdings, nämlich daß er zuerst die Wünsche Moskaus befriedigen wird, dann die des Militärs und erst an dritter Stelle die der Königsberger Bevölkerung.

In der vierjährigen Amtsperiode des neuen Gouverneurs wird vor allem die Frage nach der Haltung zur EU an erster Stelle stehen, denn noch in dieser Legislaturperiode wird Königsberg zur Insel, Polen wird bis dahin EU-Mitglied sein, Litauen auf dem Sprung stehen.

Nun muß Farbe bekannt werden, der neue Gouverneur sollte möglichst bald zusammen mit Putin ein konkretes Konzept für Königsberg vorlegen, wie es auch die EU verlangt. Weitere Fördermittel wird es erst geben, wenn in der Bekämpfung des organisierten Verbrechens und der Korruption sowie in der Qualität von Zoll, Verwaltung und Grenzabfertigung Verbesserungen erzielt sind. Gleichzeitig müssen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und die wirtschaftliche Entwicklung in der Region wenigstens in Gang kommen.

Niemand hat dafür eine Patentlösung in der Schublade, auch die EU nicht. Jegorow sagt man Verständnis für Wirtschaftsfragen nach. Er hat realistische Vorstellungen von der Wirtschaftslage, sein Programm „Pilotprojekt Kaliningrad" trägt die Handschrift Matotschkins. Die Vorteile des Gebietes und seine Ressourcen sollen mit effektiverem Gebrauch der vorhandenen Geldmittel kombiniert werden und Mißbrauch ausgeschlossen werden. Jegorow und seine Mannschaft haben erkannt, daß die im Bezirk bei Banken und Firmen konzentrierte Kapitalmenge zu gering ist, um die Region voranzubringen.

Das Wohl Königsbergs hängt also davon ab, ob der künftige Gouverneur Investoren ins Gebiet locken kann. Auch hier hat Jegorow Vorteile, gilt er doch als konstruktiv, verläßlich und als gewiefter Diplomat. Vor allem aber hat er gute Beziehungen zu hochrangigen Offiziellen in Deutschland, Dänemark, Schweden und den baltischen Staaten. Genau dies werden die entscheidenden Staaten für einen möglichen Aufschwung des Gebietes sein.

Vermutet wird, daß Jegorow im zweiten Wahlgang zumindest einen großen Teil der Stimmen Sinelniks zu sich herüberziehen kann. Der 37jährige Sinelnik galt als erfolgreicher Jungmanager ohne Seilschaftsgeruch. Begonnen hatte allerdings auch er wie der Präsident seine berufliche Laufbahn im Geheimdienst, daher war er in dieser Wahl Putins zweites Eisen im Feuer.

Nun müssen die Wahlberechtigen am 19. November noch einmal ran. Man kann mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, daß Jegorow das Rennen machen wird. Die Erfolgsformel soll lauten: neuer Präsident, neuer Gouverneur, neues Leben. Die Gruppe um Jegorow dominierte auch die Gebietsdumawahlen. Dort wurden 27 Abgeordnete in Einzelwahlen ermittelt, die restlichen fünf Sitze erhalten die stärksten Wahlbündnisse. Duma-Sprecher Ustjugow, Bürgermeister Sawenko und Ex-Gouverneur Matotschkin wurden direkt gewählt, weiterhin auch der Kommunist Nikitin und der Pillauer Bürgermeister Kuznezow.

Stärkste Wahlbündnisse beziehungsweise Parteien waren „Unterstützung des Präsidenten" mit 16,03 Prozent, gefolgt von den Kommunisten mit 13,27 Prozent, „Jabloko" („Äpfelchen": die Partei des Moskauer Reformers Jawlinski) mit 12,54 Prozent und „Sozidanije" mit 11,37 Prozent.

BJ



zum 97. Geburtstag

Hammer, Maria-Helene, geb. Weber, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Rheinblickstraße 114, 53619 Rheinbreitbach, am 23. November

Oprotkowitz, Frieda, geb. Czypull, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Koppelstraße 6, 25421 Pinneberg, am 24. November

zum 96. Geburtstag

Jelinski, Ida, geb. Jankowski, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Rotkopfweg 25, 12107 Berlin, am 20. November

zum 95. Geburtstag

Bembennek, Paul, aus Lötzen/Milken, jetzt Bergmühle 3, 03238 Finsterwalde, am 22. November

Kramer, Wally, aus Gollnow, jetzt Alte Dorfstraße, 23701 Zarnekan, am 16. November

Suchopar, Margarete, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt PL-11-531 Sterlawkie Wielki, am 24. November

zum 94. Geburtstag

Audörsch, Gertrud, geb. Zöllner, aus Ludwigsort, jetzt Büntestraße 4, 32427 Minden, am 23. November

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 2, 94094 Rotthalmünster, am 25. November

Kischkel, Max, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 44795 Bochum, am 20. November

Kowalewski, Adolf, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 3, 64560 Riedstadt, am 23. November

Reimann, Alfred, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kanada, zu erreichen über Leopoldstraße 14, 33649 Bielefeld, am 22. November

Rosentreter, Charlotte, geb. Paulson, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 10, 24568 Kaltenkirchen, am 26. November

Zahlmann, Werner, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Resedaweg 1, 37077 Göttingen, am 21. November

zum 93. Geburtstag

Buttgereit, Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 24991 Großsolt, am 25. November

Goldbach, Charlotte, geb. Hardt, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Meerland 2, 44894 Bochum/Werne, am 20. November

Karschuk, Ella, geb. Ballendat, aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 25, 55608 Berschweiler, am 24. November

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 42781 Haan, am 25. November

Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 37574 Einbeck, am 22. November

Smoydzin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt bei Stappenbeck, Leitensteig 22, 91058 Erlangen, am 25. November

Termer, Willy, aus Schönbruch und Damrau, Kreis Bartenstein, und Allenstein, jetzt Wilhelmstraße 44, 58300 Wetter, am 18. November

Utecht, Erika, geb. Kriegsmann, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, jetzt Soderstraße 117, 64287 Darmstadt, am 24. November

zum 92. Geburtstag

Kamsties, Helene, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 12, 28832 Achim, am 23. November

Mankewitz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 33, 45892 Gelsenkirchen, am 21. November

Muhlack, Willi, aus Eschenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Neusalzstraße 17, 38110 Braunschweig, am 25. November

Plewa, Ewald, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlgasse 31, 69151 Neckargemünd, am 26. November

Rose, Gertrud, geb. Woelke, aus Tapiau, Neustraße, Kreis Wehlau, jetzt Hänselweg 18, 23560 Lübeck, am 21. November

Wachholz, Erna, geb. Illmann, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Klarenthaler Straße 16, 65197 Wiesbaden, am 25. November

zum 91. Geburtstag

Buchholz, Reinhold, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 7, 48599 Gronau, am 25. November

Fehr, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Georg-Fliedner-Haus, Berner Chaussee 41, 22175 Hamburg, am 20. November

Lehmann, Alfred, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Freismissen 2, 32825 Blomberg, am 20. November

Schwender, Helene, geb. Bublies, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Paracelsusstraße 3, 53757 Sankt Augustin, am 24. November

Soyka, Helene, geb. Nowosadtko, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Liesingstraße 4, 63457 Hanau, am 22. November

Szameitat, Ida, geb. Gudlautzki, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Thünen 34, 28876 Oyten, am 22. November

zum 90. Geburtstag

Bodenburg, Hildegard, geb. Rautenberg, aus Sensburg, Bahnhofstraße, jetzt Lübecker Straße 47, 23611 Bad Schwartau, am 23. November

Eitschenberger, Herbert, aus Groß Wersmeningken, Lasdehnen und Pillkallen, jetzt Händelstraße 133, 46282 Dorsten, am 19. November

Kulessa, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellener Dorfstraße 3, 28325 Bremen, am 20. November

Pietrzenuk, Marta, geb. Bombor, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Pertelgasse 26, 55291 Saulheim, am 23. November

Reuter, Gerd, aus Königsberg, Hindenburgstraße 41, jetzt Frammersbacher Weg 12, 63599 Biebergemünd, am 23. November

Selmikat, Auguste, geb. Raschpichler, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Auguste-Piccard-Weg 19, 40764 Langenfeld, am 23. November

Sierwald, Hildegard, geb. Rameyke, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Karl-Kühlke-Straße 54, 21680 Stade, am 24. November

Stankewitz, Emma, geb. Waldhof, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Vogelsang 20, 50170 Kerpen, am 20. November

Voges, Erna, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 6, 31319 Sehnde, am 20. November

Zaremba, Bruno, aus Gr. Parteese/Bischofsburg, jetzt Karlsruher Straße 32 E, 29303 Bergen, am 23. November

Zwicklowsky, Anna, geb. Holz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 25. November

zum 85. Geburtstag

Alsdorf, Walter, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt Danziger Straße 6, 21698 Harsefeld, am 19. November

Hellmig, Ernst, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße, jetzt 24768 Rendsburg, am 24. November

Rohde, Edeltraut, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 160, 10827 Berlin, am 20. November

zum 80. Geburtstag

Borchardt, Frieda, geb. Christochowitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt St.-Georg-Straße 6, 50859 Köln, am 23. November

Brosda, Wilhelm, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Tulpenweg 9, 85101 Lenting, am 21. November

Ebeling, Margarethe, geb. Nieswandt, aus Moritzruhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 11, 31707 Heeßen bei Bad Eilsen, am 23. November

Franke, Gertrud, geb. Lemke, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Steller Straße 24, 28259 Bremen, am 26. November

Goetzke, Otto, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 5823-246th Street, V2Z 1H1, Langley B.C., Kanada, am 22. November

Götze, Hildegard, geb. Lasarik, aus Markau, Kreis Treuburg, jetzt Charlottenstraße 97, 30449 Hannover, am 25. November

Groß, Friedel, geb. Rilat, aus Julienbruch, Kreis Labiau, jetzt Heckenpfad 28, 34134 Kassel, am 23. November

Hebestreit, Liselotte, geb. Hebestreit, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Drausnickstraße 136, 91052 Erlangen, am 23. November

Holweck, Irmgard, aus Königsberg, Brotbänkenstraße 32, jetzt Parkstraße 6, 28209 Bremen, am 24. Oktober

Kania, Otto, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 8, 33824 Werther, am 24. November

Kelch, Lydia, geb. Elian, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Bülsenstraße 12, 53757 Sankt Augustin, am 26. November

Klein, Waltraud, geb. Littek, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 7, 57572 Niederfischbach, am 25. November

Klingspong, Hildegard, geb. Weiß, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rudolf-von-Langen-Straße 35, 48147 Münster, am 17. November

Kohout, Erika, geb. Gramatzki, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Emil-Nohl-Straße 66, 42897 Remscheid, am 22. November

Kottsieper, Emma, geb. Grasteit, aus Ruckenhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 2, 42107 Wuppertal, am 21. November

Kuklinski, Gerda, geb. Gderra, aus Schwalg, Kreis Treuburg, jetzt Riemekestraße 97 a, 33102 Paderborn, am 25. November

Kukowski, Charlotte, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Auguste-Viktoria-Straße 27, 14193 Berlin, am 22. November

Marzinzig, Otto, aus Treuburg, Memelstraße 9, jetzt Hörnumer Straße 34, 25980 Rantum, am 24. November

Matzeit, Bruno, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Freiburger Straße 7, 21682 Stade, am 26. November

Müller, Erika, geb. Großmann, aus Königsberg, Karlstraße 9–10, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 8, 99817 Eisenach, am 21. November

Müller, Käthe, geb. Kummetz, verw. Kotsch, aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Göttelmannstraße 45, Zi. EG-004, 55131 Mainz, am 25. November

Noetzel, Ella, geb. Kämereit, aus Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Friesenstraße 21, 30161 Hannover, am 25. November

Orlowski, Lotte, geb. Chotzko, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 3, jetzt Hardtstraße 2, 71691 Freiberg, am 22. November

Pacht, Kurt, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schützenweg 3, 88045 Friedrichshafen, am 20. November

Priewe, Grete, geb. Kindler, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Tiefengrubener Straße 57, 99438 Bad Berka, am 8. November

Rodeit, Hans, aus Königsberg, jetzt Weserstraße 24, 26382 Wilhelmshaven, am 26. November

Sindermann, Martha, geb. Wottke, aus Schulstein, Kreis Königsberg, jetzt Kirchweg 9, 32107 Bad Salzuflen, am 24. November

Schimmelpfennig, Heinz, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Helenenstraße 5, 38118 Braunschweig, am 25. November

Schuster, Hildegard, aus Preußisch Eylau, jetzt Max-Meyer-Straße 3, 23701 Eutin, am 21. November

Steinberg, Ruth, geb. Neuenfeldt, aus Wiesenhöhe-Lehnarten, Kreis Treuburg, jetzt Schongauer Straße 39/2232, 04329 Leipzig (Treff-Hotel), am 25. November

Stephan, Günter, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Schürbeker Straße 6 B, 22087 Hamburg, am 23. November

Tanski, Gertrud, geb. Sommer, aus Hansburg, Kreis Neidenburg, jetzt Pestalozzistraße 43, 67454 Hassloch, am 21. November

Wagenfeil, Lotte, geb. Gugat, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Zechliner Straße 8, 13055 Berlin, am 24. November

Wagenick, Gisela, geb. Eggert, aus Landsberg (Ostpreußen), jetzt Metzer Straße 35, 30559 Hannover, am 16. November

William, Frieda, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarnestraße 125, 45481 Mülheim/Ruhr, am 20. November

Zalenga, Kurt, aus Neidenburg, jetzt Gabelsbergerstraße 9, 24148 Kiel, am 25. November

Zimmermann, Anna, geb. Laws, aus Open, Kreis Braunsberg, jetzt Hammerphilippsburg 3 a, 92237 Sulzbach-Rosenberg, am 23. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. November, 14 Uhr, WDR-Fernsehen: Albatros: Die baltischen Staaten (1. Litauen; Wiederholung am Dienstag, 21. November, 17.30 Uhr)

Sonnabend, 18. November, 16.35 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Ostpreußen (Menschen an der Grenze)

Sonntag, 19. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wie war das mit dem Todesmarsch von Brünn? (Junge Tschechen stellen unbequeme Fragen)

Dienstag, 21. November, 20.15 Uhr, ARD: Soldaten hinter Stacheldraht – Deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs (2. Im Westen)

Mittwoch, 22. November, 19.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Hitler und die Frauen (Über das Verhältnis des „Führers" zum weiblichen Geschlecht)

Mittwoch, 22. November, 20.15 Uhr, ARD: Soldaten hinter Stacheldraht – Deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs (3. Heimkehr)

Mittwoch, 22. November, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Seele von Dresden (Der Wiederaufbau der Frauenkirche)

Mittwoch, 22. November, 21.45 Uhr, N3-Fernsehen: N3 WeltBilder: Polens einsamer Osten

Mittwoch, 22. November, 23.50 Uhr, N3-Fernsehen: Rückblende: Der Hungerwinter im Ruhrgebiet

Freitag, 24. November, 17.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege: Die Weichsel (1. Von der Quelle bis vor Warschau)

Freitag, 24. November, 23.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Lange Nacht: „Gütetermin" (Die Lange Nacht über Kunst als Beute)

Sonnabend, 25. November, 14 Uhr, WDR-Fernsehen: Albatros: Die baltischen Staaten (2. Lettland)

Sonnabend, 25. November, 23.05 Uhr, Deutschlandfunk: Lange Nacht: Gütertermin (Die Lange Nacht über Kunst als Beute)

Sonntag, 26. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wie war das mit Titos Todeslagern? (Prominente Serben stellen unbequeme Fragen)

Mittwoch, 29. November, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Der lange Schatten der Geschichte (Sudetendeutsche und Tschechen)

Mittwoch, 29. November, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Bayern und Preußen – Geschichte einer wechselvollen Beziehung (1. Teil)

Donnerstag, 30. November, 17.30 Uhr, WDR-Fernsehen: ARD exklusiv: Der Kurier – Briefe nach St. Petersburg

Donnerstag, 30. November, 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: LänderReport: Die Toten von Mühlberg an der Elbe (Wie aus einem Kriegsgefangenenlager der Nazis ein stalinistisches Straflager wurde)

Freitag, 1. Dezember, 17.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege: Die Weichsel (2. Von Warschau bis zu Ostsee)

„Een Dag Bohnen mit Speck ..."

Gemüse mit hohem Nährwert – Beliebt in der Heimat

Prächtig gedeihten einst Bohnen in Ostpreußen. In den Jahren, in denen die Ernte übermäßig groß war, wurden die Bohnen nicht nur in Gläsern eingeweckt, besonders auf dem Lande legte man sie wie Gurken in Steingut-Töpfen oder in Zinkwannen ein. So hielten sich die Bohnen bis in das kommende Frühjahr frisch.

In vielen Gegenden unserer Heimat gehörte die Bohne früher zum Hauptbestandteil der Mittagsspeise. Selbstverständlich in unterschiedlichen Gerichten, sei es als Gemüse, sei es als Suppe. Dennoch scheint mancher auch ihrer überdrüssig geworden zu sein. So hieß es vielfach unwillig: „Een Dag Bohnen mit Speck, annern Dag Speck mit Bohnen!"

Von der Art und der Beschaffenheit einzelner Sorten leiteten unsere Vorfahren die volkstümlichen Bezeichnungen ab, die auch jeweils den Verwendungszweck oder die Güte der einzelnen Bohnensorte widerspiegelten. So gab es u. a. „Peer-, Land-, Fiels-, Kruup-, Breed-, Paal-, Snitt- und Wassbohnen".

Obgleich die Bohnen ihrer Häufigkeit wegen nicht alleorten geschätzt waren, sagte man ihnen doch einen hohen Nährwert nach. In Masuren hieß es: „Bohnen und Bier – geevt en starken Stier." An der Kurischen Nehrung und am Haff hieß es: „Groote Bohnen lägen schwer im Maag, doa sitt de Rock und Büx glatt noa!"

Allerdings hatten Bohnen nach früher vorherrschenden Meinungen auch ihren Nachteil. So glaubte man, daß sie das Begriffsvermögen und besonders das Gehör schädigend beeinflußten. Zu Leuten, die schlecht hören konnten oder sich dumm stellten, sagte man häufig: „Du hest woll groote Bohnen eten!"

Für den Anbau der Bohnen hatten unsere Vorfahren auch verschiedene Regeln, und erst nach deren Befolgung durfte man mit einer guten Ernte rechnen. So sollten zum Beispiel die „Kruupbohnen" am Maiabend (30. April) oder am Maitag (1. Mai) gelegt werden. Man glaubte auch, zwischen Bohnenernte und Kornernte eine Parallele ziehen zu dürfen. Es hieß darum: „Wenn de Bohnen seggt plumt, seggt de Körnergarv slumpt!" Eine gute Bohnenernte versprach also gleichsam einen reichlichen Getreideertrag. Und wenn sich die Schalen der Bohnen zur Erntezeit verhärteten, so sagte man scherzhaft: „De Bohnen hebbt Büxen antrokken!"

Einer besonderen Beliebtheit erfreuten sich die Bohnen aber in den Jahren, in denen das Getreide knapp war. Bohnen wurden in solchen Notzeiten geschrotet und mit Getreidemehl vermischt zum Brotbacken verwendet. Man sagte dann treffend: „Hunger maakt ok rohe Bohnen sööt!"

Die männliche Jugend allerdings scheint auch in Krisenjahren in erster Linie dem persönlichen Vergnügen mehr Gedanken geschenkt zu haben. Zumindest muß man dies glauben, wenn man den folgenden Vers eines Tanzliedes hört: „Wenn hier en Pott mit Bohnen steiht un dar en Pott mit Brie, dann laat ik Pott mit Bohnen stahn un danz mit mien Marie ..."

Die weibliche Jugend dagegen war schon mehr dem Häuslichen mit allen Sorgen und Nöten zugetan, in der zweiten Strophe des Liedes lautet der Text: „Marie, Marie, wat denkst du denn, wat hest du in dien Sinn, du denkst wull an den groten Pott – mit all de Bohnen in ..." **Manfred Mechow**

„Ein Soldat muß auch Glück haben"

1915: Treffen des schwedischen Asienforschers Sven Hedin mit Hindenburg in Lötzen

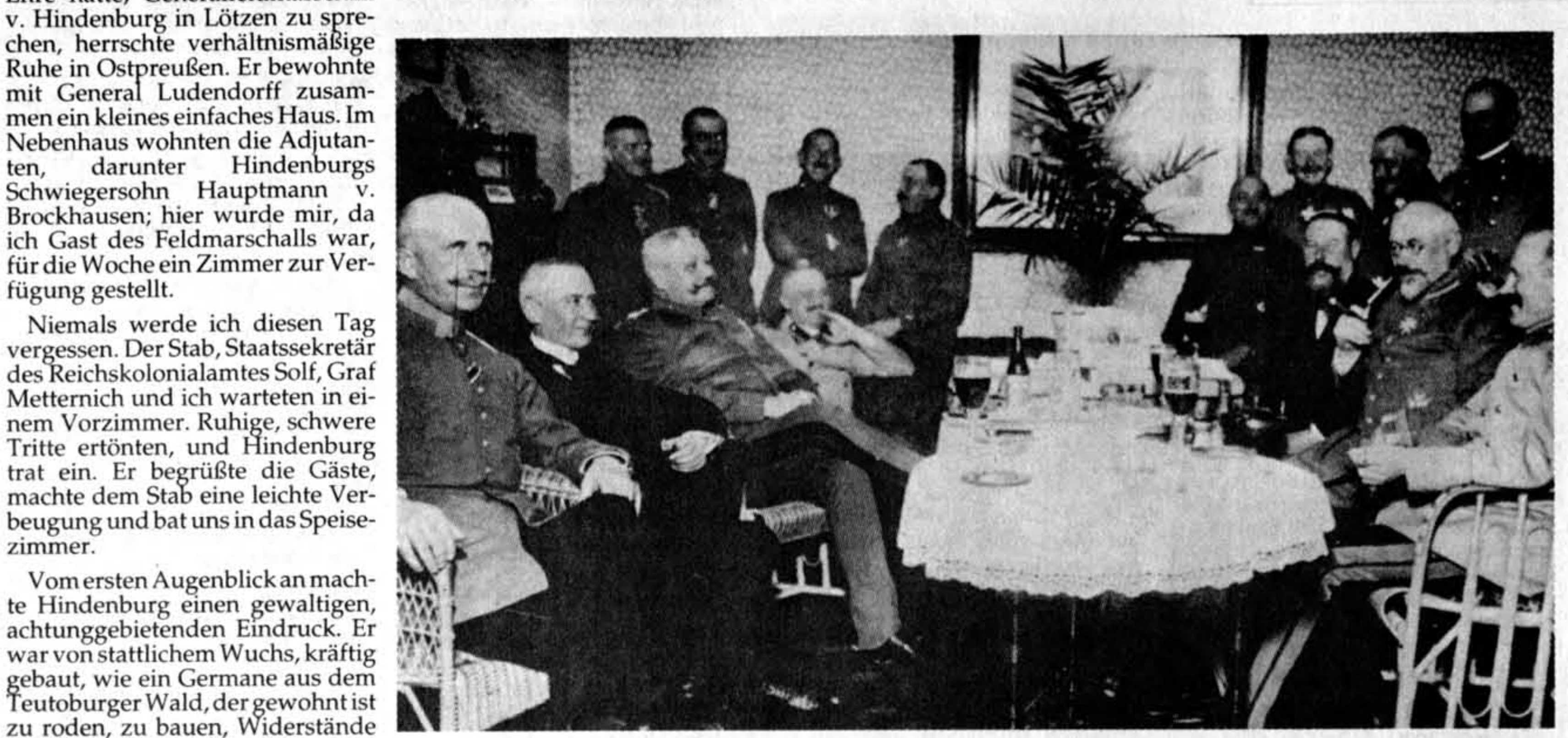
Auf Tannenberg war der ebenso glänzende Sieg in der Winterschlacht an den Masurischen Seen gefolgt. Als ich am 1. März 1915 zum erstenmal die Ehre hatte, Generalfeldmarschall v. Hindenburg in Lötzen zu sprechen, herrschte verhältnismäßige Ruhe in Ostpreußen. Er bewohnte mit General Ludendorff zusammen ein kleines einfaches Haus. Im Nebenhaus wohnten die Adjutanten, darunter Hindenburgs Schwiegersohn Hauptmann v. Brockhausen; hier wurde mir, da ich Gast des Feldmarschalls war, für die Woche ein Zimmer zur Verfügung gestellt.

Niemals werde ich diesen Tag vergessen. Der Stab, Staatssekretär des Reichskolonialamtes Solf, Graf Metternich und ich warteten in einem Vorzimmer. Ruhige, schwere Tritte ertönten, und Hindenburg trat ein. Er begrüßte die Gäste, machte dem Stab eine leichte Verbeugung und bat uns in das Speisezimmer.

Vom ersten Augenblick an machte Hindenburg einen gewaltigen, achtunggebietenden Eindruck. Er war von stattlichem Wuchs, kräftig gebaut, wie ein Germane aus dem Teutoburger Wald, der gewohnt ist zu roden, zu bauen, Widerstände zu brechen. Sein Kopf war fast viereckig, graublaue Augen mit ruhigem, ernsten Blick, einen energischen Zug um den Mund und trug einen Knebelbart.

Hindenburg war weder lebhaft noch impulsiv in seiner Rede. Das Gespräch floß langsam, die Fragen wurden klar und bestimmt gestellt und erforderten eine deutliche Antwort. Er schien keine Nerven zu haben und war stets gleichmäßig und unerschütterlich ruhig. Seine Stimme wechselte nicht, sondern war immer beherrscht. Auch in den schwierigsten Lagen hat ihn niemand unruhig gesehen.

Zu Beginn der Unterhaltung äußerte ich, daß ihn das Bewußtsein, sein Land aus einer tödlichen Gefahr gebracht zu haben, mit Stolz erfüllen müsse. Er antwortete: „Ja, sehen Sie, Herr Doktor, ein Soldat muß auch Glück haben." In den nächsten Tagen war ich mittags



Generalfeldmarschall v. Hindenburg empfängt Vertreter der Stadt und des Kreises Lötzen
Foto Archiv Kreisgemeinschaft Lötzen

und abends immer Hindenburgs Gast. Besonders abends führten wir stundenlange Gespräche, Ludendorff war stets anwesend, brach aber gewöhnlich vor den andern auf. Er redete nicht viel, war aber ein aufmerksamer Zuhörer. Wir sprachen vor allem vom Krieg an der Ostfront.

Wenn wir abends beim Bier saßen, konnte der Sieger von Tannenberg unvermutet äußern: „Aber jetzt haben wir so viel von diesem Krieg gesprochen, jetzt müssen Sie etwas von Ihren Reisen in Asien erzählen." Und mitten im deutschen Hauptquartier führte ich dann den Oberbefehlshaber, Ludendorff und die drei andern Herren des Stabes durch die Wüste Taklamakan, an den Lop-nor und über die eisigen Pässe des Transhimalaja. Mit Klarheit und weitschauendem Blick stellte dann Hindenburg viele Fragen über Asiens Zukunft, besonders über Japan, China und Indien ... Eines Abends kamen wir darauf, wie sich die Welt wohl nach dem Kriege gestalten würde, ich sprach die Hoffnung aus, meine Forschungen in Asien wieder aufzunehmen. „Wissen Sie, was ich nach dem Einzug durchs Brandenburger Tor machen werde?" fragte Hindenburg.

„Nein, aber ich hoffe, einen guten Platz Unter den Linden zu erhalten, wenn die Truppen einziehen." „Das verspreche ich Ihnen. Sie sollen ein ganzes Fenster bekommen. Aber dann, wenn aller Staat und Pomp vorbei ist, wird mich nichts auf der ganzen Welt mehr freuen, als mich ins Privatleben nach Hannover zurückzuziehen. Da werde ich mir die Pfeife anstecken, mich in einen bequemen Lehnstuhl setzen und ein spannendes Buch lesen."

Wie ganz anders gestalteten sich die letzten 20 Jahre seines Lebens! Nachdem der greise Feldmarschall am 3. Juli 1919 den Oberbefehl als Chef des deutschen Feldheeres niedergelegt hatte, konnte er sich nur fünf Jahre eines ruhigen Lebens erfreuen. Am 12. Mai 1925 trat er das Amt des Reichspräsidenten an. Da war es wieder aus mit dem Frieden. Er ist nie mehr in sein Heim in Hannover zurückgekehrt. Sein Platz blieb bis zu seinem Tode am 2. 8. 1934 das Palais des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße in Berlin. Nach meinem Lötzener Aufenthalt war ich in Galizien. Während der folgenden Jahre kam ich mit Hindenburg im Großen Hauptquartier in Pleß und auch an der Westfront zusammen. Am 20.9.1926 war ich in Berlin. Hindenburg hatte mich gebeten, nie durch Berlin zu fahren, ohne ihn aufzusuchen ... Punkt halb drei erhob ich mich, um mich zu verabschieden. „Weshalb diese Eile?" fragte er. „Aus Lötzen erinnere ich mich sehr gut, daß Sie immer Punkt halb drei Ihren Mittagsschlaf zu halten pflegten."

Er ließ ein kurze, tiefes Brummen hören, und über seine Züge flog ein kaum merkbares Lächeln. „O, Sie haben das nicht vergessen! Ja, ich habe dieselben Gewohnheiten im Frieden."

... Sein letzter Brief trägt das Datum 5.10.1933, also 10 Monate vor seinem Tode. (Urumtschi)

Am 26.3.36 unternahm ich eine Wallfahrt zu Hindenburgs Grab bei Hohenstein. Am Eingangstor zur Kuppelhalle des Grabturms stand Hindenburgs Bekenntnis: „Maßgebend war in meinem Leben und Tun für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Überzeugung, die Pflicht und das Gewissen." Am Eingang zur Grabkrypta hielten zwei Posten Wacht. Sie trugen Stahlhelm und Mantel und hatten das Gewehr bei Fuß. Der Boden der Krypta war aus Granit, das Gewölbe aus dunkelgrünem Diabas. Unter dem runden Fenster im Hintergrund mit den zwei Adlern erhoben sich zwei steinerne Kreuze, das eine mit der Aufschrift: „Sei getreu bis in den Tod", das andere mit den Worten: „Die Liebe höret nimmer auf." Vor den Kreuzen standen zwei Sarkophage aus Bronze. „Paul von Beneckendorff und von Hindenburg, geb. 2.10.1847, gest. 2. 8. 1934." Der kleinere Sarkophag: „Gertrud v. Hindenburg, geb. Sperling."

Aus Sven Hedin: „Große Männer, denen ich begegnete", Brockhausverlag 1953, S. 157 ff.

Das historische Kalenderblatt: 19. November 1808

Abschied vom absoluten Königtum

Die Erneuerung der Staatsverwaltung bedeutete für Preußen den Beginn einer neuen Epoche

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

In einer Phase tiefer Agonie finden sich in Preußen Reformer zusammen, die dem Land den Weg zur Befreiung von der Franzosenherrschaft und zur Erneuerung ebnen wollen. Vor allem der Reichsfreiherr vom Stein setzt mit seiner Stadtordnung und dem Organisationsedikt Meilensteine auf diesem Weg Preußens zu einem freien und modernen Staat, die bis heute wirken.

Gerade der durch den Frieden von Tilsit verstümmelte und gedemütigte preußische Staat zieht Verwaltungsbeamte, Staatsmänner, Offiziere und Gelehrte an, die im Geiste des langsam erwachenden deutschen Nationalgefühls und in selbständiger Weiterentwicklung der Ideen der Französischen Revolution eine grundlegende Erneuerung des Staates anstreben. Hierin sehen sie die Vorbedingung für einen Wiederaufbau und die Befreiung vom französischen Joch.

Stärkste Kräfte in dieser Reformbewegung sind Karl August Fürst von Hardenberg und der Minister Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, dessen Nassauer Denkschrift vom Juni 1807 das große Manifest der Reformen wird.

Aus einem reichsritterlichen Geschlecht stammend, tritt der 1757 geborene vom Stein im Jahre 1780 in den preußischen Staatsdienst ein. 1804 wird er zum preußischen Finanz- und Wirtschaftsminister ernannt. Er entwirft Pläne, den Staat für die Auseinandersetzung mit Frankreich vorzubereiten, scheitert jedoch zunächst mit seinen Reformplänen zur Umstrukturierung der Staatsverwaltung. Im Januar 1807 wird er von seinem König entlassen, da er zu deutlich Kritik an der preußischen Politik geübt hat. Auf seinem Stammsitz verfaßt er die „Nassauer Denkschrift", in der er sein Programm für eine Erneuerung des preußischen Staates darlegt. Nach dem Frieden von Tilsit wird er im Oktober 1807 mit Billigung Napoleons zum leitenden Minister mit der Zuständigkeit für die Innen- und Finanzpolitik berufen. In dieser Funktion beginnt er mit der Durchsetzung seiner Reform- und Modernisierungspläne. Hierzu erarbeitet er verschiedene Gesetzeswerke. Nachdem er zunächst die Bauernbefreiung eingeleitet hat, durch die ein freier Bauernstand geschaffen wurde und ein Aufschwung in der Landwirtschaft bewirkt werden kann, kann er nun auch erfolgreich die Staatsverwaltung reformieren. Außerdem entwirft er eine Städteordnung mit dem Ziel einer Selbstverwaltung auf kommunaler Ebene.

Am 19. November 1808 wird den Gemeinden eine gewisse Selbständigkeit gewährt. Das Finanz-, Schul- und Sozialwesen fällt jetzt in städtische Zuständigkeit. In Kommunalwahlen, an denen sich aber nur Bürger mit einem Mindesteinkommen von 150 Talern beteiligen können, wird eine Stadtverordnetenversammlung gewählt. Diese ist nun Träger gemeindlicher Rechtssetzung und Verwaltung. Der von ihr gewählte Magistrat steht als abhängiges Vollzugsorgan an der Spitze der Stadtverwaltung. Die städtischen Bürger werden ein in sich gleichberechtigter, staatsunmittelbarer Stand, dessen Mitwirkung an der Selbstverwaltung aber an Besitz und Bildung gebunden bleibt.

Durch das Organisationsedikt wird die nicht verantwortliche Kabinettsregierung abgeschafft. An ihrer Stelle stehen nun die fünf klassischen Fachministerien für Inneres, Äußeres, Finanzen, Krieg und Justiz, die von einem Staatsrat kontrolliert werden sollen. Damit sind in Preußen erstmals verantwortliche Ressortministerien eingerichtet worden. Vorsitzender des Ministerrates wird ein Staatskanzler. In den Provinzen ersetzen Regierungen die bisherigen Kammern. Mit diesen Maßnahmen ist ein entscheidender Schritt vom absoluten zum konstitutionellen Königtum getan.

Mit der Aufhebung der Zunftordnung zugunsten der Gewerbefreiheit ermöglicht Stein die spätere Industrialisierung Preußens. Weitergehende Reformpläne scheitern jedoch am altpreußischen Widerstand und der Ablehnung Napoleons. Den Haß der Großgrundbesitzer hat sich von Stein bereits durch die Bauernbefreiung zugezogen. Napoleon, der eine Stärkung der Regenerationskräfte Preußens unbedingt verhindern will, drängt schließlich auf seine Entlassung, da Stein die Vorbereitungen für eine Erhebung in Norddeutschland zu unvorsichtig betrieben hat. Unmittelbarer Anlaß für seine Entlassung ist ein von den Franzosen abgefangener Brief, in dem er Gedanken über die Organisation des deutschen Widerstandes gegen die Fremdherrschaft formuliert.

Hand in Hand mit der Modernisierung der Staatsverwaltung geht seit 1807 die Erneuerung des Heerwesens, die von den Generalen Scharnhorst und Gneisenau sowie Kriegsminister Boyen betrieben wird. Durch diese Heeresreform wird ein „Volk in Waffen" geschaffen und die militärische Befreiung Preußens von den Franzosen vorbereitet. Maßgeblicher Gestalter der geistigen Erneuerung im Lande ist der Gelehrte Wilhelm von Humboldt. Unter seiner Regie wird das Bildungswesen verstaatlicht, die allgemeine Schulpflicht durchgesetzt und das Unterrichtswesen neu gestaltet. Die von ihm gegründete Berliner Universität wird zum geistigen Mittelpunkt der sich nun in Preußen immer stärker regenden Freiheitsbewegung.

Seit 1812 ist vom Stein politischer Berater des russischen Zaren, den er nach dem Rückzug der Franzosen bestärkt, den Krieg mit dem Ziel der Befreiung Europas fortzusetzen. Im Frühjahr 1813 vermittelt er den preußisch-russischen Bündnisvertrag von Kalisch. Die Verwaltung der in den Befreiungskriegen von den alliierten Truppen besetzten Gebiete wird ihm unterstellt. Den Wiener Kongreß erlebt er als Mitglied der russischen Delegation. Stein stirbt am 29. Juni 1831 auf seinem Besitz in Cappenberg. Die von ihm eingeleiteten Reformen aber haben ihn überdauert. So wirkt die von ihm erdachte Städteordnung noch heute in den Gemeindeordnungen der Bundesländer nach.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 2. Dezember, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin, Adventsfeier.

So., 3. Dezember, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 3. Dezember, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, Nikolausfeier für Kinder.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. November, jeweils 10 bis 17 Uhr, ostdeutscher Weihnachtsmarkt aller Landsmannschaften im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, (U-Bahnhof Messehallen). Auch die Ostpreußenstube ist an beiden Tagen geöffnet und bietet heimatliche Arbeiten und ostpreußische Spezialitäten an. Für das leibliche Wohl ist ebenfalls gesorgt.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 9. Dezember, 14 Uhr, adventliches Beisammensein gemeinsam mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Am Holstentor 2. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 0 40/58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 5. Dezember, 16 Uhr, Treffen zu einer kleinen Weihnachtsfeier im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Hamm-Horn – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonikagruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. November, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Helga Bergner liest eine Weihnachtsgeschichte. Für musikalische Begleitung der Lieder ist gesorgt. Bitte ein Päckchen für den Julklapp mitbringen. Der Eintritt beträgt 3 DM, Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 9. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Unterhaltung im Haus der Heimat, 1. Treppe, Vor dem Holstentor 2, Hamburg (U-Bahnstation Messehallen). Die Veranstaltung findet gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst statt. Für Rückfragen steht Fritz Rau, Telefon 6 01 64 60, zur Verfügung.

Heiligenbeil – Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier mit Liedern, Gedichten und Vorträgen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2 bis Messehallen. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Königsberg – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr (Einlaß ab 14.30 Uhr), vorweihnachtliches Beisammensein im Alsterpavillon, Am Jungfernstieg. Ruth Geede wird einen Vortrag über Agnes Miegel halten. Schriftliche Anmeldung bitte bis 22. November bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Osterode – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I/Ecke Hohe Weide (U-Bahnhof Schlump, Bus 182). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel werden u. a. Weihnachtslieder gesungen, begleitet von Christine Schmidt auf der Querflöte. Für die Kleinen kommt der Weihnachtsmann. Bitte die Julklappäckchen nicht vergessen. Anmeldungen von groß und klein nimmt Marie-Louise Stanke, Telefon 0 41 09/90 14, entgegen. Gäste sind herzlich willkommen.

Tilsit – Mittwoch, 29. November, 14 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein in der Loge Moorweide (gegenüber Dammtorbahnhof). Nach der Kaffeetafel sowie einer Tombola zeigt Lm. Korth einen Film über die Heimat. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 10 DM, Eintritt 6 DM. Baldige Anmeldung erbeten bei Wannagat, Telefon 4 92 29 27, oder G. Skerries, Telefon 5 37 05 11.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 24. November, 15 Uhr, Treffen zum Thema „Aus dem Leben ostpreußischer Mütter" im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Gäste sind herzlich willkommen.

Wandsbek – Mittwoch, 6. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte ein Julklappäckchen im Wert von 15 DM mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Adventstreffen – Sonnabend, 2. Dezember, 13 Uhr, traditioneller Adventsnachmittag im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41 (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor).

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Donnerstag, 23. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Rathaus Hainstadt. – Freitag, 1. bis Sonntag, 3. Dezember, Fahrt nach Prag unter dem Motto „Advent in der Goldenen Stadt". Das Programm sieht vor: Schiffsfahrt auf der Moldau durch illuminierte Prag, Stadtrundfahrt mit Prager Burg, Glühweinumtrunk im „Pferdestall", Besuch des Weihnachtsmarktes, Besichtigung der ehemaligen kaiserlichen Glashütte mit eigenen Versuchen der Glasbläserei, am Abend böhmischer Advent mit 3-Gang-Menü. Anmeldung bei Rosemarie S. Winkler, Telefon 0 62 81/81 37.

Freiburg – Mit Walter von Keudell hatte die Gruppe einen kenntnisreichen, aufgrund auch einer langen ostdeutschen Familiengeschichte der Heimat verpflichteten Referenten für ein Thema gewinnen können, das auch auf das Interesse einer großen Anzahl von Gästen stieß: „Deutsch-polnische Geschichte als Vorbereitung für die Vertreibung". Der Referent wollte nicht mißverstanden werden, deshalb brandmarkte er zu Beginn und am Ende seines Vortrags Vertreibung als ein Verbrechen. Mit Hinweis auf Greueltaten der Polen einschließlich von Vertreibung vor dem 1. September 1939 gegenüber Deutschen rekapitulierte der Referent die Situation, die eine folgenschwere Reaktion nach sich ziehen sollte. Im Rückblick schilderte von Keudell zudem die politischen Verhältnisse in Polen ungefähr ab 1600 nach dem Aussterben des polnischen Königshauses. Dem Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion. Walter von Keudell, Sohn des letzten deutschen Regierungspräsidenten von Marienwerder, war ein versierter Gesprächspartner, der in den Mitgliedern der Gruppe und im Freundeskreis der Landsleute eine aufmerksame und kritische Zuhörerschaft fand.

VS-Schwenningen – Sonntag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Bad Dürrheimer Untergruppe zu einem vorweihnachtlichen Beisammensein in der Gaststätte Waldruhe.

Wendlingen – Sonntag, 26. November (Totensonntag), 14.30 Uhr, Treffen zum Gedenken aller Toten am Ostlandkreuz auf dem Friedhof in Wendlingen. Anschließend Einkehr zur Kaffeestunde im Gasthaus zum Lamm in der Kirchheimer Straße.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit anschließendem Fleck- oder Königsberger-Klops-Essen in den Zirbelstuben.

Bamberg – Zur kleinen Erntedankfeier der Gruppe waren auch Mitglieder der Gruppe Bayreuth unter der Leitung der 1. Vorsitzenden Frau Höh gekommen. Weitere Gäste waren Maria Morche, Kreisvorsitzende des BdV, und Helmut Starosta, Bezirksvorsitzender des BdV. Die Gedanken gingen gerade zum Erntedank zurück in die Heimat, die einst die Kornkammer Deutschlands genannt wurde. Mit Erzählungen und Gedichten wurden Erinnerungen an die Herbstlandschaft mit ihren leuchtenden Farben wie auch Wolkenbildungen geweckt und Erntedankbräuche wieder lebendig. Den Übergang zum traditionellen Grützwurstessen schuf Frau Winkler mit einem herrlichen Sketch von Robert Johannes, „Auguste in der Großstadt". Bei dem Essen ging es so fröhlich zu, daß die Zeit rannte „wie der Deibel", bis der Bus die Bayreuther Gäste wieder abholte.

Kitzingen – Im Rahmen der Landeskulturwartetagung der Landesgruppe in Ansbach wurde vom Landesvorstand, vertreten durch den Vorsitzenden Friedrich-Wilhelm Böld, den Vorsitzenden der Kreisgruppe Kitzingen, Gustav Patz, in dankbarer Anerkennung hoher Bewährung als Amtsträger in der Landsmannschaft das Landesehrenzeichen verliehen. Es handelt sich hierbei um die höchste Auszeichnung, die von der Landesgruppe in sehr seltenen Fällen verliehen wird. Außergewöhnliche Leistungen in der heimatpolitischen, kulturellen und organisatorischen ehrenamtlichen Tätigkeit sind zwingende Voraussetzungen. Neben dieser langjährigen Tätigkeit engagiert sich Gustav Patz auch in anderen Vereinen und Verbänden, so ist er zum Beispiel seit acht Jahren Kreisvorsitzender des mit 6000 Mitgliedern größten Sozialverbandes im Landkreis Kitzingen, dem Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Rentner Deutschlands, VdK. Bereits zum dritten Mal war er mit einer Busgruppe von jeweils 50 Personen in Ostpreußen, um auch den Bürgern seines jetzigen Wohnortes die Schönheiten seiner Heimat zu zeigen. Vorbereitungen für die vierte Fahrt, die im kommenden Jahr nach Nord-Ostpreußen führen wird, sind bereits angelaufen. Auch im Senioren- und Behindertenbeirat der Stadt Kitzingen ist Gustav Patz vertreten. Bereits mehrmals wurde er für seine aktive ehrenamtliche Tätigkeit geehrt.

Nürnberg – Sonntag, 26. November, 10 bis 17 Uhr, bunter Herbstmarkt mit Schnitzereien aus dem Erzgebirge und aus Franken, mit Spinn- und Webarbeiten, Töpfern, Königsberger Marzipan sowie Kaffee- und Kuchenbewirtung im Deutschordensschloß Ellingen, vor den Toren von Nürnberg.

Rosenheim – Herbstlich gefärbte Blätterranken schmückten die Tische bei der Erntedankfeier. Körbe mit Äpfeln, Nüssen und selbstgemachter Marmelade, alles Erträge aus den Gärten der Mitglieder, standen zum Zugreifen bereit. Georg Kuhnigk, 2. Vorsitzender, las passend zum Erntedank etwas Ernsthaftes über „Das Brot". Über den westpreußischen Kulturkongreß in Münster berichtete Inge Mommert. Ein Thema war die südwestlich von Danzig gelegene Kaschubei. Die Kaschuben haben sich ihre Eigenständigkeit bis zum heutigen Tage bewahrt. In Karthaus gibt es ein Museum, in dem Kunstgegenstände und Bräuche dieser Gegend zu bewundern sind. Lm. Arno Ney, der dreimal im Jahr seine Heimat Ostpreußen besucht, schilderte seine Eindrücke. Sein Ziel ist die Gegend um Lötzen am Mauersee. Aufwendige Villen für prominente Polen aus Warschau entstehen dort am Seeufer. Ney selbst bemüht sich um die dortigen Kriegsgräber. Abschließend berichtete Willi Gennis von seiner Reise nach Schlesien und über seine Arbeit als Theatermann.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Sonntag, 19. November, 14 Uhr, Gedenkfeier zum Volkstrauertag am Vertriebenenkreuz auf dem Osterholzer Friedhof. – Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, Lesung von Petra Reski aus ihrem neuen Buch über Ostpreußen „Ein Land so weit" in der Stadtbibliothek Neustadt, Friedrich-Ebert-Straße 101/105. – Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

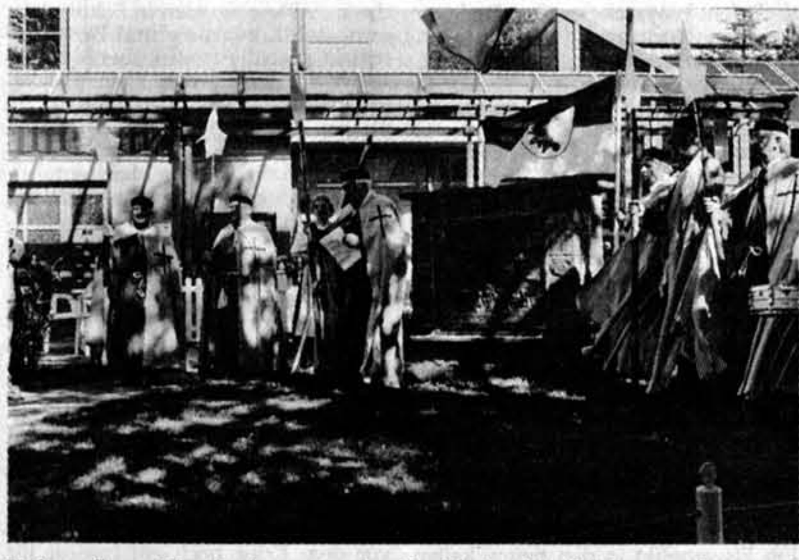
Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 29. November, 15 Uhr, Treffen mit D. Balschun zum Advent von Pfarrer D. Balschun im Gasthaus Hof Feldbach.

Gelnhausen – Mit sehr viel Engagement wird das „Deutsche Kulturgut" in der Kreisgruppe gepflegt. Anläßlich einer Stadtfeier in Gelnhausen kam man auf die Idee, den Deutschen Ritterorden auch für die Jugend bekannt zu machen. Erstmals 1995 nahm eine Abordnung in Ritterkleidung, im vollen Ornat mit Hellebarden, an diesem Umzug teil. Der erste Auftritt war ein voller Erfolg und auch im Fernsehen zu sehen. Inzwischen tritt diese Gruppe schon mehrfach in Erscheinung, so auch am Tag der Heimat in diesem Jahr. Nach einer Feier mit Ansprache des Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe, Fritz Kalweit, am Treckdenkmal zog die Abordnung durch die Stadt, voran ein Trommler, dann zwei Fahnenträger mit einer Ostpreußenfahne mit Adler und einer Fahne mit Elchschaufel. Eine dieser Fahnen wurde von der Ehefrau des Ehrenvorsitzenden, Luise Kalweit, die selbst nicht aus Ostpreußen stammt, getragen. Sie ist genauso wie ihr Ehemann Fritz seit 1948 mit Leib und Seele in vollem Einsatz für die Landsmannschaft tätig.



Kulturpflege: *Die Abordnung vor dem Treckdenkmal in Gelnhausen, das vor gut zehn Jahren auf ganz besonderen Einsatz von Fritz Kalweit (4. v. l.) errichtet wurde und dessen Inschrift „Der Leidensweg von Mensch und Kreatur bleibt unvergessen" lautet* Foto privat

Heppenheim / Kreisgruppe Bergstraße – Der Saal des Hotels Am Bruchsee in Heppenheim war bis auf den letzten Platz besetzt, als die Gruppe zur traditionellen 27. Preußischen Tafelrunde einlud. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Referat „EU – die Osterweiterung und die deutschen Heimatvertriebenen". Referent war der Abgeordnete der Europäischen Volkspartei im Europaparlament, Michael Gahler. Als Mitglied und teilweise auch Vorsitzender verschiedener parlamentarischer Gremien, die sich speziell mit der Osterweiterung der EU befassen, erwies Gahler sich als ein profunder Kenner dieser Materie, die auf lebhaftes Interesse der Zuhörer stieß. Trotz aller wirtschaftlichen Fortschritte, die besonders beim Beitrittskandidaten Polen zu verzeichnen sind, gibt es noch eine Menge an Problemen. Kritisch wird die Situation bei der polnischen Landwirtschaft, die zum Teil noch auf dem technischen Stand der Vorkriegszeit stehengeblieben ist und in keiner Weise mit der hochtechnisierten Massenproduktion westlicher Länder konkurrieren kann. Wichtige Punkte für die zahlreichen Heimatvertriebenen unter den Zuhörern waren Fragen nach den Menschenrechten, speziell dem Heimatrecht sowie einem Rückkehrrecht. Gahler führte aus, daß in einem vereinten Europa jedermann das Recht habe, sich in einem Land seiner Wahl niederzulassen und dort auch beruflich tätig zu sein, was auch für jeden Heimatvertriebenen und dessen Nachkommen gelte. Das Europa-Parlament würde auch gegen jegliche Diskriminierung vorgehen, wenn eine solche in diesem Zusammenhang auftreten sollte. Ein spezielles Rückkehrrecht für Heimatvertriebene schloß Gahler dagegen aus, besonders wenn dieses gekoppelt würde mit der Forderung nach einer Rückgabe des zurückgelassenen Besitzes. Eine solche Forderung würde von keinem Europa-Abgeordneten unterstützt werden. Nach 55 Jahren haben sich auch die Verhältnisse in den Vertreibungsgebieten völlig geändert. Dem Referat schloß sich eine lebhafte Diskussion der Zuhörer an, die Vorsitzender Karalus schließlich abbrechen mußte, da sie wohl noch bis in die Nacht hinein gedauert hätte.

Kassel – Das monatliche Treffen wurde mit dem Westpreußenlied eröffnet. Waltraud v. Schaewen-Scheffler konnte neben Mitgliedern, Gästen und dem eingeladenen Referenten Hans-Günther Sobotta auch den neuen Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Kassel, Herbert Gorzel, begrüßen. Dieser besucht zur Zeit reihum die einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen und stellte seine Ideen und Ziele kurz vor. Hans-Günther Sobotta, aus Deutsch Eylau/Westpreußen gebürtig, schilderte die Entwicklung der Nachrichtenübermittlung vom Morsetelegrafen über die handvermittelten Gespräche und den Selbstwählferndienst bis zu Kabel und Richtfunk bei der heutigen Telekom. Auch die Briefpost hat eine rasante Entwicklung hinter sich. Während die Briefe früher während der Beförderung im Bahnpostwagen manuell sortiert wurden, werden die Adressen heute in Briefzentren blitzschnell von Lesegeräten gelesen, sortiert und per Flugzeug befördert. Ebenso sind die Paketzentren voll automatisiert. Durch die fortschreitende Privatisierung ist allerdings die Organisation komplizierter und teurer geworden. Viele Fragen aus dem Zuhörerkreis konnten aus Zeitmangel nicht beantwortet werden, so daß Lm. Sobotta einen weiteren Besuch versprach. Hans Peckholz erfreute zum Abschluß wiederum mit einem Gedicht.

Wiesbaden – Donnerstag, 30. November, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert wird Wildbraten mit Klößen, Rotkohl sowie Wildsuppe. Bitte anmelden bis 27. November bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58 (Ortsgespräch von Wiesbaden). Ausnahmsweise kann diesmal nicht nach der Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platzdisposition bitte unbedingt anmelden. – Anläßlich der Erntedankfeier zeichnete die Kreisgruppe verdiente Mitglieder aus. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz und der Vorsitzende der Gruppe, Dieter Schetat, überreichten das Treueabzeichen in Silber an Else Eckhardt, Erna Urbschat, Irmgard Kories und Margarete Eichner. Goldene Treuezeichen für über 25jährige Mitgliedschaft und Verdienste um die Wiesbadener Gruppe erhielten Elisabeth Gluszak, Hanna Stuzky, Ilse Meding, Leo Nickel, Dora Seulberger, Irmgard Steffen, Hildegard Buchsteiner, Hans-Georg Budau und Martha Grüner.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Wismar – Donnerstag, 23. November, 12.30 Uhr, Königsberger-Klops-Essen nach heimatlichen Rezepten im Hotel „Seeblick" in Wismar. Im Anschluß daran erfolgt ein Videovortrag zum Thema „Masuren". Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bis 18. November unter Telefon 0 38 41 / 63 66 53. – Für viele Mitglieder der Kreisgruppe und Literaturbegeisterte war es ein besonderer Tag, als der aus Ostpreußen stammende Schriftsteller Arno Surminski einer Einladung der Gruppe folgte und eine Buchlesung durchführte. 90 erwartungsvoll gestimmte Gäste waren aus einem Umkreis von 50 Kilometern angereist und lauschten den Worten des Schriftstellers. Eindrucksvoll las Arno Surminski aus dreien seiner Werke, in denen er die Schönheit der Heimat, die Schwere des Lebens, aber auch die Chronologie des Krieges sichtbar machte. So wurde diese Lesung zu einer öffentlichen Bekundung mit dem Schaffen des Schriftstellers und Ausdruck der Verbundenheit mit der ostpreußischen Heimat. Viele Gäste versprachen, auch andere Veranstaltungen der Kreisgruppe zu besuchen. Die Gruppe sagt Arno Surminski hiermit noch einmal Dank für seine Lesung, mit der sie viele neue Freunde gewonnen hat.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Donnerstag, 30. November, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – In der Zeit vom 4. bis 13. April 2001 ist eine Urlaubsfahrt nach Burg auf Fehmarn, Ferien-Centrum Südstrand, geplant. Das Angebot beinhaltet neun Übernachtungen inklusive Halbpension sowie Tagesfahrten. Anmeldungen nehmen bis zum 1. Dezember Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, und Gertrud Franke, Telefon 6 74 79, entgegen. – Tradition ist es bereits, in jedem Jahr die Dittchenbühne, Elmshorn, zu besuchen. So nahm eine große Anzahl Mitglieder und Gäste der Gruppe an einer Aufführung des Theaterstücks „Der Hauptmann von Köpenick" von Carl Zuckmayer teil. Viel Beifall erhielten die Schauspieler, die es verstanden, die Zuschauer in die Not des Schusters Wilhelm Voigt zu versetzen. Geschickt erfolgten die Szenenwechsel, die mit der dazu passenden Musik untermalt wurden. Nach der Abendvorstellung übernachtete die Gruppe in Elmshorn, um am nächsten Tag die Hansestadt Hamburg zu besuchen. Ein Stadtführer stellte der Gruppe bei einer dreistündigen Stadtrundfahrt in einprägsamer und humorvoller Weise die Stadt vor. Der Hafen, der eine Stadt für sich ist, und die 3940 Meter lange Köhlbrand-Hochbrücke waren besonders eindrucksvoll. Durch die Elbchaussee mit ihren Villen und Grünanlagen ging es zum Uhlenhorster Fährhaus, von wo die Gruppe einen Blick über die Alster und zu den verschiedenen Kirchen der Stadt hatte. Das Rathaus und St. Michaelis wurden besichtigt. Dem Vorsitzenden Alfred Sell war es wieder einmal gelungen, eine Fahrt mit vielen Höhepunkten zu organisieren, wofür ihm Herbert Penner im Namen der Gruppe seinen Dank aussprach.

Wilhelmshaven – „Es ist wieder Zeit, Dank zu sagen." Mit diesen Worten begrüßte der 1. Vorsitzende Dr. Karl-Rupprecht Sattler die Mitglieder und Gäste zur diesjährigen Erntedankfeier. In diesem Rahmen wurden langjährige Mitglieder für ihre Treue zur Landsmannschaft Ostpreußen mit einer Urkunde und Blumen geehrt: Für 40jährige Zugehörigkeit Hans Bodeit und für 30jährige Zugehörigkeit Cäcilie Tobien. Der Nachmittag wurde kulturell mit Lesungen und Erzählungen von Agnes Simonin, Elfriede Helldobler, Gertrud Sattler und Dr. Karl-Rupprecht Sattler, der in ostpreußischer Mundart vortrug, gestaltet. Herbstliche Lieder rundeten die Feier an herbstlich geschmückten Tischen und mit einer kleinen Überraschung für die Anwesenden ab.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bonn – Dienstag, 21. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Restaurant Zum Bären, Acherstraße 1–3. Alma Reipert hält einen Vortrag zum Thema „Licht im Ost". – Sonntag, 26. November, 15 Uhr, ostdeutsches Totengedenken mit Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Nordfriedhof, Bonn. – Zum 25jährigen Bestehen der Frauengruppe lud die Vorsitzende Alma Stomberg alle Damen zu einer gut gestalteten und harmonischen Feier in den festlich geschmückten und bekannten Vereinsraum in der Gaststätte Im Bären, Acherstraße, Bonn, ein. Nach Begrüßung und Eröffnung gab es zunächst Kaffee und Kuchen, wobei ostpreußisches Marzipan nicht fehlen durfte. Im Anschluß berichtete Kreisvorsitzender Manfred Ruhnau über die vielfältigen Aktivitäten innerhalb der Landsmannschaft. Begrüßt werden konnte u. a. die Gründerin und Ehrenvorsitzende der Frauengruppe, Frau Dr. Rowlin, die an die ersten Jahre erinnerte. Interessant ließen zudem die Damen des Vorstands Themen, Veranstaltungen und besondere Ereignisse Revue passieren. Einen besonders anschaulichen Bericht von der Gründung und dem Beginn der Landsmannschaft unter schwierigsten Verhältnissen in der damaligen Zeit brachte die fast erblindete Künstlerin und Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorf. Gespräche und Gedankenaustausch rundeten den Nachmittag ab, und mit dem Ostpreußenlied klang die gelungene Feier aus. – Das nächste Treffen findet am Dienstag, 21. November, unter dem Motto „Licht im Ost" statt.

Düsseldorf – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Sudeten im GHH, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

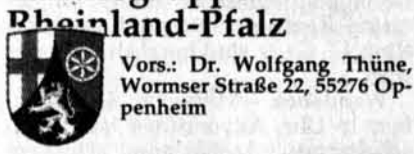
Herford – Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Stadthotel Pohlmann. Es wird u. a. der Videofilm „Auf der Wolga von Moskau nach St. Petersburg" gezeigt. – Am Schabbernachmittag begrüßte die Vorsitzende Hildegard Kersten die zahlreich erschienenen Mitglieder im Stadthotel Pohlmann. Alle Tische waren festlich mit Ernteschmuck ausgestaltet. Zu dem Thema „Der Herbst ist der Zahlmeister des Jahres" las die Vorsitzende die Gedichte „Herbstbild" von Friedrich Hebbel und „Der Apfelbaum in meines Vaters Garten" von Eva-Maria Sirowatka vor und sprach im Anschluß über die vielen heimatlichen Erntedankbräuche. Weiter berichtete sie über die zentrale Feierstunde zum Tag der Heimat in Berlin, bei der erstmalig ein Bundeskanzler Festredner war. Weiter wurde über das geplante „Zentrum gegen Vertreibung" gesprochen, zu dem der BdV einen Spendenaufruf ausgegeben hat. Dann erinnerte die Vorsitzende an den Mauerfall und die deutsche Teilvereinigung am 3. Oktober 1990. Hildegard Kersten berichtete, daß sie 1990 das große geschichtliche Ereignis im Großen Rathaussaal in Straßburg erlebt habe, wo der Oberbürgermeister die Delegation empfangen und mit einer denkwürdigen Ansprache beglückwünscht habe. Es folgte der Diavortrag „Durch Ostpreußen – das Baltikum – nach St. Petersburg und weiter bis Helsinki" vom ehemaligen Vorsitzenden Hans Kersten. Er berichtete interessant und qualifiziert über Land und Leute heute, die geschichtliche Entwicklung der Länder und das Schicksal der Menschen in diesen Gebieten. Der Vortrag wurde mit großem Beifall bedacht.

Köln – Sonntag, 19. November, 11.30 Uhr, Feierstunde zum Volkstrauertag im Lichhof am Mahnmal „Die Trauernde" an der Basilika St. Maria im Kapitol. Anschließend Gang zum „Trauernden Elternpaar" von Käthe Kollwitz in der Kirchenruine „Maria in den Trümmern".

Marl – Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, traditionelles Königsberger-Klops-Essen in den „Altdeutschen Stuben", Hülsstraße, Marl-Hüls. Zudem wird ein Lichtbildervortrag über Memel und die Kurische Nehrung gehalten. Karten für das Klopsessen sind im Vorverkauf beim Vorstand erhältlich.

Remscheid – Der Oberbürgermeister der Stadt Remscheid, Fred Schulz, hatte den Ostpreußenchor zu einem Empfang ins Rathaus eingeladen, wo die Mitglieder im Großen Sitzungssaal empfangen wurden. Bei Sekt, Kaffee und Gebäck konnten sie dem Stadtoberhaupt alle Fragen stellen, die ihnen schon lange auf den Nägeln brennen. Als besonderes Bonbon wurden die Chormitglieder eingeladen, den Turm zu besteigen, um die wundervolle Aussicht zu genießen. Der Blick ging bis zum Kölner Dom und weiter zum Siebengebirge. Als Dank brachte der Chor dem Oberbürgermeister ein kleines Ständchen, und beim Ostpreußenlied war er ehrlich gerührt, kam doch sein Vater einst aus Ostpreußen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonnabend, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Um Spenden für die Tombola wird gebeten. – Die heimatliche Kaffeestunde der Damen findet jeden dritten Dienstag im Monat um 15 Uhr im Café Da Vito, Peter-Cornelius-Platz 8, statt. – Zum Kartenspielen treffen sich die Landsleute jeden Freitag ab 13 Uhr in der „Gut Stubb", Schönbornstraße 16.

Neustadt/Weinstraße – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Saal der Neustadter Trachtengruppe, Fröbelstraße 26. Gestiftete Kuchen bitte vorher in der Küche abgeben.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Eine Abordnung des Landesvorstands weilte für einige Tage im nördlichen Ostpreußen, um Hilfeleistungen für das Kinderheim in Pregelswalde und das im Bau befindliche Heim in Schaberau bei Tapiau zu koordinieren. In Pregelswalde wurde eine Sendung Kinderbekleidung übergeben und mit den Kindern eine fröhliche Teerunde mit Gebäck und Süßigkeiten veranstaltet. In Schaberau erläuterte Galina Alexejewa die baulichen Fortschritte und dankte für die bisher geleistete Hilfe, die vom Mitglied des Landesvorstands, Lothar Rauter, gelei-

Fortsetzung auf Seite 22

Dittchenbühne

Elmshorn – Am Dienstag, 21. November, 20 Uhr, findet in der Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, eine Lesung mit Arno Surminski statt. Mit seinen Ostpreußengeschichten, u. a. „Jokehnen", „Aus dem Nest gefallen" und „Kudenow", wurde der heute in Hamburg lebende Schriftsteller zum erfolgreichen Erzähler. Mehrere seiner Werke wurden für das ZDF verfilmt. Wegen der großen Nachfrage bitte unbedingt anmelden unter Telefon 0 41 21 / 8 97 10.

Drei Bressen im Wappen

Lötzen als Zentrum der masurischen Fischerei

Drei Fische zeigt das Stadtwappen von Lötzen. Drei große silberne Bressen, die den Fischreichtum der großen Seen bezeugen sollen – das schwimmende Brot der Masuren. Das auch von jeher alle Gäste zu schätzen wußten, die in das Land der 1000 Seen kamen – in Wirklichkeit sind es rund 1500 gezählte, von denen keiner weniger als einen Morgen umfaßt! Und einer der hochrangigen Gäste war auch der Kurfürst Johann Sigismund, der zugleich Herzog von Preußen war und dem die auf einem Gastmahl in Lötzen vorgesetzten drei Bressen – in Braunbier gekocht, mit Honigkuchen, Nelken, Petersilie und Sellerei köstlich gewürzt – so vortrefflich mundeten, daß er ausrief: „Diese drei Fische müssen in das Stadtwappen!"

Eine hübsche Historie, aber eben nicht ganz authentisch. Sicherlich haben dem hohen Gast die Fische köstlich geschmeckt, doch die Lötzener wählten selber die drei Bressen für ihr Wappen. Im Jahre 1608 haben sie ihren Landesherrn darum gebeten – vier Jahre später wurde ihnen das Stadtwappen mit den drei Bressen verliehen. Allerdings zeigte nur der mittlere Fisch eine stattliche Größe, die beiden anderen waren erheblich kleiner. Später wurde das ausgeglichen. Von kleinen Bressen hielt man in Lötzen eben nichts!

Von sagenhaften Bressenfängen wird noch aus unserer Zeit berichtet. Die Lötzener Fischzuchtmeisterin Elisabeth Walloch – ihr Vater Leopold Walloch war Pächter des Mauersees – erwähnt in einem Bericht über die ostpreußische Binnenfischerei, daß bei einem Bressenfang im großen Spirdingsee 3000 Zentner Fische am Uferrand ausgebreitet lagen. Und das war nur die halbe Menge eines Bressenfangs, der im Winter 1942 bei Perkuhnen gemacht wurde.

Unglaublich erscheint, was Elisabeth Walloch dann über ihre Erlebnisse von den Hochzeitszügen der Plötze berichtet. „Im Frühjahr begann der Zug vom Kissein-See durch den Usze-Fluß nach dem Woysack-See. Der Fluß war von den Hochzeitern prall voll. Als ich Vaters Spazierstock in den FIschzug hineinsteckte, blieb der in dieser drangvollen Fülle senkrecht stecken!"

Die Seen im sogenannten „Masurental", zu den Spirding-, Mauer- und Löwentinsee gehören, bieten so ziemlich alles, was es an heimischen Fischen gibt. Hier lag einst der „Spirdinggletscher", an dessen Flanken unter dem Eis das Scmelzwasser die schmalen Rinnen aushobelte, in denen sich später die Perlenschnüre der tiefen Rinnenseen betteten. Als der große Gletscher schmolz und sich in Teile löste, entstanden aus den Toteismassen die drei großen Pfannenseen. Ein Eiszeitrelikt in den tiefen, kalten Seen ist die kleine Maräne, der „Brotfisch" der südostpreußischen Fischer, mit dem sogar der kaiserliche Hof beliefert wurde. Aufgrund der guten Wasserverhältnisse wurde auch die große Peipusmaräne und im Spirdingsee das Blaufelchen eingeführt.

Eine große Bedeutung für die Ernährung der masurischen Bevölkerung hatte früher die Stintfischerei, vor dem Ersten Weltkrieg wurde der Stint in großen Mengen nach Rußland exportiert. In unserer Zeit gewann der Aalfang zunehmend an Bedeutung – die Räuchereien hatten voll zu tun, um Maränen, Breit- und Rundaale zu räuchern. Schleie wurden in Schüttelfässern nach Königsberg und Berlin geschickt, auch die großen, über 30 Pfund schweren Hechte. Vom kleinen Uckelei, aus dessen Schuppen die Kristalle für die künstliche Perlenfabrikation gewonnen wurden, bis zum Riesenwels boten die Seen im Masurental einen Fischsegen, der heute geradezu sagenhaft erscheint.

Kein Wunder, daß Lötzen als Sitz für die Fischereischule ausgewählt wurde, ein Internat für die angehenden jungen Berufsfischer aus ganz Deutschland. Sie war eine persönliche Schöpfung von Professor Willer, der an der Königsberger Albertina lehrte, aber auch Oberfischmeister für die ostpreußischen Binnengewässer war. Den jungen Männern wurde hier im letzten Jahr ihrer Ausbildung soviel theoretisches Wissen und praktisches Können wie möglich vermittelt. Der Fischereischule wurde kurz vor dem Krieg noch ein Institut für Netzforschung angegliedert, das die Bedeutung Lötzens in der ostpreußischen, ja deutschen Fischereiwirtschaft noch verstärkte.

Ruth Geede

Preußischer Mediendienst

Wandkalender 2001 - der Heimat verbunden



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Die Birkler - neue und alte Balladen, Volks- und Minnelieder



Balladen, Minnelieder und alte und neue Volkslieder werden von der Gruppe "Die Birkler" (vierzehn junge Menschen) auf mitreißende Weise in eigenen mehrstimmigen Chorsätzen und mit virtuoser Instrumentalbegleitung neu interpretiert. Ein eigenständiger, faszinierender Stil und eine wunderbare Reise durch die deutsche Volksliedgeschichte.
21 Lieder
CD DM 30,00
Best.-Nr. A6-1

Literatur



Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16



Arno Surminski
Grunowen oder Das vergangen Leben
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Hei-mat.Aus Surminskis Ostpreußen Trilogie.
DM 14,90, Tb.
Best.Nr.R2-3



Ernst von Salomon
Der Fragebogen
Eine einzigartige Abrechnung mit der bürokratisch-kollektiven Entnazifizierung der Deutschen durch die Alliierten nach dem Kriege.
670 Seiten
DM 18,90
Best-Nr. R2-9



Joachim Fernau
Sprechen wir über Preußen
Die Geschichte der armen Leute
320 Seiten, Tb.
DM 14,90
Best.-Nr. U1-7

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24



Länderflagge Westpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-37

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00
Best.-Nr. B2-40

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42

Format 90 x 150

Tonträger



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Marschmusik
Preußens Gloria, Alte Kameraden, Fridericus Rex, Radetzky Marsch und viele andere
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-4
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-5



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2



Schwarz, Rot, Gold
Freiheitslieder aus der 1848-Revolution
22 Lieder
CD (60 Minuten)
DM 30,00
Best.-Nr. W2-9



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3

Soldatenlieder



Fahrt wohl, Kam'raden, lebt wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20
Best.-Nr. W2-2

Echtes Königsberger Marzipan / Schwermer-Marzipan



Schwermer - Echtes Königsberger Marzipan
Bunter Teller: ein köstliches Sortiment aus Teekonfekt, Bethmännchen, Marzipan-Kartoffeln und gefülltem Teekonfekt.Ideales Weihnachtsgeschenk **im Holzkistchen**

200 g **DM 22,00**	Best.-Nr. S 4 -1
400 g **DM 36,00**	Best.-Nr. S 4 -2

Literatur auf Tonträger



Ernst Jünger
Das Sanduhrbuch / Auf den Marmorklippen
Der Jahrhundertschriftsteller liest aus dem Essay-Band Das Sanduhrbuch. Im Anschluß trägt Christian Brückner "Auf den Marmorklippen" vor
Laufzeit 287 Min.
4 MC
62,00 DM
Best.-Nr. H6-2

Tonträger

Tausend Sterne sind ein Dom
Besinnliche Lieder der Winter- und Weihnachtszeit:
Weihnachtszeit kommt nun heran / Es ist für uns eine Zeit angekommen / Wo die Sterne glühen / Es singt wohl ein Vöglein/ O du stille Zeit / Heut ist ein Sternlein vom Himmel gefallen/ Hohe Nacht der klaren Sterne und v.a.m.
23 Lieder
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-5

Karten



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

---

www.ostpreussenblatt.de

Leseprobe hier
- Kontakt
- OB bestellen
- Mediadaten

Großes Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 2000 in Leipzig: Foto-Impressionen

Preußischer Mediendienst
Preußen
neue Rubrik Ostpreußen
Geschichte
neue Titel Zeitgeschichte
neue Titel Politik
neue Rubrik Zeugen des Jahrhunderts
Kultur und Wissenschaft
Staats- und Völkerrecht

Für Abonnenten: (User-ID u. PIN finden Sie in der Papier-Ausgabe des OB auf S.2)

- Info
- Fragen zum OB im Internet?
- Info zum Laden der PDF-Dateien

Ausgabe 44/00 in PDF
je nach Ausgabe ca. 4 - 6 MB

Ausgabe 44/00 in HTML
je nach Ausgabe ca. 0,2 MB (HTML-Ausgabe ohne Fotos, Grafik u.a.)
Hinweis

OB 43/00 PDF

Preußische Zeitung Ausgabe 1/00
Archiv Preußische Zeitung
Important Link! Wichtiger Hinweis!
Jede Woche bekommen wir E-Mails mit Fragen hinsichtlich ostpreußischer Vorfahren oder Landschaften. Solche Anfragen geben an Stel...

Anzeige: Antiquariat - Verlag Buchhandlung Harro v. Hirsch...

Allen Abonnenten des Ostpreußenblattes steht das Angebot auf www.ostpreussenblatt.de zur Verfügung. Die umfangreichen Archivfunktionen nach Datum und Schlagworten sind hilfreich bei schneller Suche oder als ideale Argumentationshilfe.
Selbstverständlich haben Sie als Abonnent auch Zugriff auf die beiden elektronischen Ostpreußenblatt-Varianten, die jede Woche ins Netz gestellt werden.
Das Kennwort, das Ihnen den Zugang ermöglicht, finden Sie jede Woche neu auf Seite zwei des Ostpreußenblattes (direkt über dem Impressum).

... zu unhandlich?
... beruflich häufig unterwegs?
... vertraut mit Internet und PC?
Jede Woche Ihr OB aus dem Internet
In zwei Varianten für Sie verfügbar
- htm schnell laden und Inhalte sichten
- pdf OB bis ins Detail lesen. Alle Artikel, alle Fotos, alle Anzeigen, ... **die ganze Zeitung.**

Voller Zugriff auf alle Archivfunktionen!!
Das ganze Paket zum günstigen Preis!!

Ein Jahr OB für **79,20 DM***
*Tarif für Schüler, Studenten, Auszubildende und Wehrdienstleistende
(138,40 DM für Berufstätige und Rentner)

Einfach den Bestellschein auf www.ostpreussenblatt ausfüllen

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 46/2000

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken





Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Wolfskinder- Schicksale ostpreußischer Kinder





Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Preußen / Ostpreußen



Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
299 Seiten, Pb.
DM 34,80
Best.-Nr. O1-1

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41





Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Tb
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



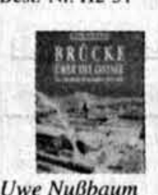
Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Schwarzbuch der Vertreibung

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38

Ostpreußen-Kochbuch

Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14



Christian Graf von Krockow
Begegnung mit Ostpreußen
Der letzte Band der Triologie über die altpreußischen Kernlande. Krockow hat Ostpreußen im Sommer und Winter besucht, hat die Schönheit der Landschaft kennengelernt, ist den Menschen begegnet, hat hinter dem Gegenwärtigen die Vergangenheit aufgespürt.
392 S. Tb.
DM 19,90
Best.-Nr. D3-5

Naturparadiese und Kulturlandschaft Bilder aus der Heimat



René Nehring
Naturparadiese und unvergeßliche Kulturlandschaft - Bilder aus Ostpreußen
Der vorliegende Bildband zeigt die ganze Vielfalt des ostpreußischen Landes. So werden Masuren, das Samland, das Ermland, Natangen, die Kurische Nehrung, Barten, das Ermland, Natangen, die Rominter Heide und das Memelland ebenso gezeigt wie Burgen des Deutschen Ordens, Städte und Klöster und das Leben der Menschen heute. Ein besonderes Kapitel widmet sich den Herrenhäusern der ostpreußischen Güter. Der herrliche Bildband im Großformat mit durchgehend farbiger Bebilderung lädt dazu ein, Ostpreußen neu zu entdecken.
148 Seiten, Format: 30 x 21,5
DM 49,95 Best.-Nr. N2-2

Baldur Köster
Königsberg Architektur aus deutscher Zeit
Eine Bestandsaufnahme aller wesentlichen Gebäude Königsbergs. Vor allem in den westlichen Vororten ist das alte deutsche Stadtbild erstaunlich gut erhalten.
158Zeichnungen 235 Fotos, 256 S.
DM 69,00
Best.-Nr. H2-51



M. Schmidtke
Königsberg in Preußen
Personen und Ereignisse 1255-1945 im Bild
Königsberger Persönlichkeiten und Ereignisse, die Teil der deutschen und europäischen Geschichte wurden.
Ein Prachtband!
357 S., Großformat, 670 s/w-Abb., 50 Farbabb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-28

Uwe Nußbaum
Brücke über die Ostsee Der Seedienst Ostpreußen 1920 - 1944
Mit einer Liste aller Seedienst-Schiffe, zahlreiche z. T. farbige Abbildungen
Großformat, geb.
158 Seiten
DM 68,00
Best.-Nr. K6-1



Hans Graf von Lehndorff
Menschen, Pferde, weites Land.
Kindheits- und Jugenderinnerungen an Ostpreußen
286 S. Tb.
DM 19,80
Best.-Nr. D3-6

Neu - Bilder aus Ostpreußen - Neu



Bilder aus Ostpreußen
Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen. Fotos von Bauernhöfen und großen Gütern, von allen Ufern und Küsten, von den Märkten, den Schützengilden und Feuerwehren, vom Sport, den Vereinen und schließlich von der Flucht und Vertreibung 1944/45, liebevoll zusammengetragen, wecken wehmütige Erinnerungen an die Heimat.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
jetzt nur DM 28,00
Best.-Nr. D6-1

Bücher von Heinz Schön - kompetent und informativ





Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3



Heinz Schön
De Gustloff-Katastrophe
De Bericht eines Überlebenden: Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30 Januar 1945 nach drei Torpedo-Treffern. Die wohl genaueste und am besten dokumentiert Darstellung der Katastrophe.
516 Seiten,
350 Abbildungen
DM 29,80
Best.-Nr. M1-4

Weihnachten in Ostpreußen



118 Seiten
Taschenbuch
DM 12,80
Bestell-Nr. H2-32

Gundel Paulsen (Hrsg.)
Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen
Weihnachten, das Fest der Lieder und des Lichtes, das Fest der Nächstenliebe und des Schenkens, hat überall in Deutschland ein schönes Brauchtum herausgebildet. In Ostpreußen ist neben manchem heimischen Volkstum auch vieles aus anderen Teilen Deutschlands hineingenommen worden. Dieses deutlich machen und den Zauber der "Ostpreußischen Weihnacht" offenbaren, das wollen die in diesem Band zusammengefaßten Erzählungen und Gedichte.

Zeitgeschichte

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Franz Kurowski
Todeskessel Kurland
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1

Helmut Blocksdorf
Pillau - Chronik eines Untergangs Die Flucht aus Ostpreußen
Die Flüchtlingsströme aus Ostpreußen konzentrierten sich Anfang 1945 auf die Frische Nehrung und auf den Pillauer Hafen, wo sich an manchen Tagen bis zu 70.000 Flüchtlingen sammelten. Tausende starben. Spannend schildert der Autor, der als Matrose die Kämpfe um Pillau erlebte, den aufopferungsvollen Einsatz der Kriegs- und Handelsmarine und die verzweifelten Abwehrkämpfe der Heeres- und Marinesoldaten. Bis zum 25 April 1945 konnten deutsche Truppen die Stadt halten.
176 Seiten, geb
DM 39,80
Best.-Nr. K6-2

Werner Maser
Das Dritte Reich
Alltag in Deutschland von 1933 - 45
Darstellung anhand von SD- und Gestapo-Akten
Dieses faktenreiche und dennoch flüssig und packend geschriebene Werk bietet die wohl beste Argumentationsbasis gegen die pauschale Verurteilung der Deutschen als Täter in der Zeit des Dritten Reiches.
461 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-432



Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6

A. Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, verweht, verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6



Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15

Trakehner



Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Lebensbilder



Albert Kesselring
Soldat bis zum letzten Tag
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, geschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die die wesentlichen Überlegungen der deutschen militärischen Führung widerspiegelt und der pauschalen Diffamierung der deutschen Soldaten entgegentritt.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688

(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein authentisches Dokument der obersten Wehrmachtführung während des 2. Weltkrieges.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475

Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb.,
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral und Oberbefehlshaber der Kriegsmarine schildert seinen soldatischen Lebensweg von der Seekadettenzeit bis zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal.
zahlreiche Fotos
286 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-483



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Die fesselnden Erinnerungen des Generalfeldmarschalls von Mannstein 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

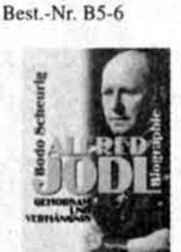
Verbrechen an der Wehrmacht



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1



Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Diese Dokumentation bildet die Fortsetzung zu dem Buch "Verbrechen an der Wehrmacht 1941/42. Professor Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3



Alfred Jodl
Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungsstabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-661

Preußischer Mediendienst

Videofilme





Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Viele Originalaufnahmen und Interviews.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1

Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53

Geschichte der Luftwaffe



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen.
3 Kass.,150 Min.
DM 98,00 Best.-Nr. H1-23

Geschichte der Kriegsmarine



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kass., 275 Min. früher DM 149,00
jetzt nur: DM 149,00 Best.-Nr. H1-5

Neuerscheinung: Videofilm Pommern



Pommern wie es war
Der neue Berking ist da (Autor von Ostpreußen im Inferno und Ostpreußen im Todeskampf): Vor- und Hinterpommern in zum Teil noch nie gezeigten Filmaufnahmen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ergänzt durch seltenes Bild- und reiches Kartenmaterial ersteht das "Land am Meer" in diesem Film noch einmal in voller Blüte; der profunde historisch-landeskundliche Text macht ihn zu einer echten Gesamtschau des Pommernlandes wie es war. Von namhaften Pommernkennern begeistert empfohlen. Zweiteilige Dokumentation mit einer Gesamtlaufzeit von zwei Stunden.
DM 49,95 Best.-Nr. P1-77

Video - Die Ostseeküste



Ostseeküste: Stettin - Danzig
Die Reise beginnt in Stettin und führt über Stargard/Swinemünde/Kolberg/Rügenwalde/Stolp/nach Danzig, die kaschubische Schweiz, Marienburg und Frauenburg.
60 Minuten farbig
DM 39,95 Best.-Nr. F3-2



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Eine Reise durch ein geschundenes und doch immer noch wunderschönes Land!
Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

Video-Neuerscheinung



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, die zerstörten Bunker der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95 Best.-Nr. F3-1

Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen stammen aus den 20er und 30er Jahren.
50 Min., sw+Farbe
DM 29,95
Best.-Nr. P1-70

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die ihre Heimat verlassen mußten.
152 Min., Farbe
DM 49,00
Best.-Nr. P1-21

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3



Video - Reise durch Ostpreußen



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage v. Klaus Bednarz
Länge: 150 min (2 Cassetten)
nur DM 69,95 Best.-Nr. A1-1
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Ostpreussen, versunken in der Geschichte und dennoch für Millionen Menschen unvergessen. 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreussen hat Klaus Bednarz diese östliche Provinz Deutschlands besucht. Von Danzig über das Ermland und Masuren bis nach Königsberg, die Kurische Nehrung und Tilsit. Er ist den Weg nachgefahren, auf dem seine Familie im Januar 1945 aus Ostpreussen flüchtete - von Ukta, im Herzen Masurens, über das Eis des Frischen Haffs. Er hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Aber auch mühsam Bewahrtes und liebevoll Restauriertes - etwa den historischen Dom zu Frauenburg und das Grabmal Kants in Königsberg. Klaus Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.

Die Geschichte Preußens auf Video

Die Brandenburger - Chronik eines Landes
Länge: 315 min
2 Cassetten
DM 69,95
Best.-Nr. A1-2

1000jährige Geschichte der Region in sieben Teilen - von der Eroberung der slawischen Festung "Brennabor" durch den deutschen König Heinrich I. bis zur Gründung des Landes Brandenburg im Zuge der deutschen Einheit 1990. Dazwischen: große Geschichten, Kriege und Katastrophen, Reformen und Revolutionen und der mühsame Alltag der Menschen. Ein historischer Streifzug durch das Land, das als Keimzelle Preußens zum Machtzentrum des deutschen Reiches wuchs.
Die große Dokumentationsreihe "Die Brandenburger" beschreibt die mehr als



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca. 83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere zu sehen. Der Film erzählt die Geschichte der Flugpioniere von 1921 bis 1945 in spannender und unterhaltsamer Form.

Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung ist zugleich eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens. Aber auch andere Gegenden im Landesinneren wie das Nogat-Tal bei Marienburg sind aus der Perspektive des Segelfliegers zu sehen. Der Film erzählt die Geschichte der Flugpioniere von 1921 bis 1945 in spannender und unterhaltsamer Form.
Zudem entdecken wir die ostpreußische Landschaft erneut, sehen sie mit den Augen der Flieger aus der Luft, lassen die Faszination des Segelfliegens über den Dünen in alten Aufnahmen aufleben und lauschen den Erinnerungen zahlreicher Augenzeugen der damaligen Zeit.
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Statuen/Büsten



Friedrich der Große
bronze-patiniert
Standbild
(mit Marmorsockel)
(Höhe 26 cm)
DM 217,00
Best.-Nr. C3-1

Büste
(Höhe 16,5 cm)
DM 89,00
Best.-Nr. C3-12



Der Adler - Symbol für Deutschlands Größe und Einheit
Kunstvolle Metallplastiken zeugen von hoher deutscher Handwerkskunst. Der Adler ist 36 cm hoch und hat eine imposante Flügelspannweite von 45 cm. Er wird montiert auf einer schweren Marmorplatte
Adler links- oder rechtsblickend.
je **DM 458,00**
Best.-Nr. C3-4 (rechtsblickend)
Best.-Nr. C3-5 (linksblickend)

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2



Otto von Bismarck
des Deutschen Reiches erster Kanzler
Unter seiner Führung wurde das Deutsche Reich eine Vormacht des Friedens und zum fortschrittlichsten Sozialstaat der Welt. Schön gearbeitete, wertvolle Skulptur in bronze-patinierter Ausführung. Inschrift auf dem Marmorsockel: "Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt"
Höhe 28 cm,
DM 298,00
Best.-Nr. C3-2

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

25. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Regierungsbezirk Gumbinnen. Landhotel, 79372 Spornitz.

2. Dezember, **Braunsberg**: Regionaltreffen, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim a. d. R.

3. Dezember, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

9. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Busfahrten nach Angerapp 2001 – Es sind für das Jahr 2001 zwei Reisen nach Ostpreußen geplant, die zufällig fast gleichzeitig durchgeführt werden. Vom 1. bis 9. Juli findet eine Busfahrt in den Kreis Angerapp mit Schwerpunkt für Angerapper und Gudwaller statt. Übernachtet wird fünfmal in Insterburg. Interessenten melden sich bitte bei Doris Matus, geb. Kratzke, Telefon 0 39 46/70 43 05. Die zweite Reise ist eine gute Gelegenheit, auch unseren Kindern die Schönheiten unserer Heimat zu zeigen. Wir fahren vom 7. bis 17. Juli (elf Tage) nach Rauschen (vier Tage), Angerapp (ein oder zwei Tage) und Masuren (vier Tage). Reisepreis 1095 DM zuzüglich Visagebühren. Nähere Informationen können beim Kreisvertreter angefordert werden.

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Das diesjährige Jahreshaupttreffen in der Stadthalle in Münster-Hiltrup begann am Sonnabend mit der Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft. Es ging vor allem um den Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters. Den Gottesdienst am Sonntag in der Clemenskirche in Hiltrup hielt Pfarrer Rüdiger Hinz, heute in Rheda-Wiedenbrück wohnend, zusammen mit einem Gast aus der Heimat, Pfarrer Rudzinski aus Pettelkau. Pfarrer Hinz ist eigentlich kein Braunsberger, doch er erinnerte sich lebhaft an schöne Ferientage bei seinen Großeltern dort.

Bei der Festlichen Stunde konnte der Kreisvertreter vor allem die Vertreter der Stadt, Frau Welker von der CDU, Herrn Kehr von den Grünen, Herrn Sander als Kontaktmann der Patenstadt Münster, und unsere lieben Katharinenschwestern M. Amanda CsC, die auch schon den Gottesdienst auf der Orgel begleitet hatte, und Schwester Oberin begrüßen. Gefreut haben wir uns auch über die Gäste aus der Heimat, Pfarrer Rudzinski sowie aus Braunsberg als Vertreter der Stadt, Dr. Piotrowski. In den Grußworten nach der Totenehrung bekräftigte Frau Welker, daß die Stadt Münster auch nach 46 Jahren selbstverständlich zu ihrer Patenschaft stehe, zumal diese ja schließlich sozusagen auf historischen Pfeilern ruhe, beginnend mit der Reform des Braunsberger Schulwesens von Münster aus zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Und so war nicht nur die Patenschaft zu den vertriebenen Braunsbergern naheliegend, sondern auch die freundschaftlichen Kontakte zum heutigen Braunsberg. Frau Welker berichtete, daß auch in diesem Sommer zwei Jugendliche Gäste der Stadt im Jugendgästehaus Aasee waren. Pfarrer Rudzinski aus Pettelkau bedankte sich für die vielfältige Hilfe beim Aufbau „seiner" Kirche aus dem 14. Jahrhundert, die neben dem Dom von Frauenburg die Wiege des Christentums im Ermland sei, und versicherte uns seine Anteilnahme an unserem Schmerz der Vertreibung. Der Kreisvertreter richtete noch Grußworte vom ehemaligen Kreisvertreter Gerhard Steffen, vom ehemaligen Vikariat der Ermländer und von unserem Kreisangehörigen Pfarrer Ziegler aus.

Im Festvortrag zeichnete Dr. Norbert Matern zum Thema „Hat Vertriebenenarbeit noch eine Chance?" den Einsatz gerade der Vertriebenen nicht nur für die Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn, sondern auch für ein gemeinsames Europa gegen vielfältige Widerstände und manchen Argwohn nach, beginnend mit der Charta der Vertriebenen. Und auch heute gibt es zur Genüge noch Betätigungsfelder für die Vertriebenen, als Beispiel nannte Dr. Matern etwa das Haus Kopernikus in Allenstein, eine Begegnungsstätte für Deutsche und Polen. Im kirchlichen Bereich schien es zwar zeitweilig so auszusehen, als ob da keine Zukunft mehr sei, doch müßten neue Vereinbarungen nur eben „richtig" angewandt werden. So hat Erzbischof Dr. Edmund Piczsz unseren neuen Visitator Schlegel in einem Festakt in Allenstein 150 Priestern vorgestellt. Nicht zuletzt war dieses Ereignis ein gutes Ergebnis seiner langen Vorarbeit – ohne das zielstrebige Wirken unseres Altvisitators Schwalke wäre es gewiß nicht möglich gewesen. Doch auch sonst gilt: Vertriebenenarbeit hat nicht nur eine Chance, sondern auch eine arbeitsreiche Zukunft. Einen geradezu spannenden „Sonderbeitrag" trug der ehemalige „Pennäler" des Braunsberger Gymnasiums, Helmut Stange, vor; eine sehr nachdenklich stimmende Betrachtung über Leben und Tod oder eben auch verzweifelte Gedankenkonstruktionen „auf der Philosophiestufe" unter den Arkaden des Gymnasiums zu Beginn der 40er Jahre. Das Blechbläser-Quintett der Musikhochschule Münster umrahmte die Festliche Stunde mit Darbietungen. Das gesellige Zusammensein am Nachmittag wurde aufgelockert von der Trachtengruppe „Schlesische Spinnstube" aus Münster.

Das Treffen 2001 findet am 22. und 23. September wieder in Münster-Hiltrup statt.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Samland-Museum – Aufgrund von Restaurierungsmaßnahmen des Gebäudes bleibt das Samland-Museum in Pinneberg, Fahltskamp 30, bis Anfang 2001 geschlossen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Heimatbrief Nr. 26 – Unser neuer Heimatbrief ist gerade in Druck und wird rechtzeitig vor Weihnachten an alle in der Versandliste erfaßten Landsleute verschickt. Wenn Sie noch nicht in unserer Versandkartei erfaßt sind, den Heimatbrief aber gern erhalten möchten, melden Sie sich bitte bei: Walter Mogk, Höhenstraße 11, 96049 Bamberg. Bitte geben Sie Ihre Anschrift dabei deutlich an, damit der Heimatbrief Sie auch pünktlich erreicht.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Ständige Gumbinner Ausstellung und Kreisarchiv Gumbinnen – Im Hause des Stadtarchivs und der Landesgeschichtlichen Bibliothek in Bielefeld – seit 1954 Patenstadt des Kreises Gumbinnen – sind die kulturellen Einrichtungen der Kreisgemeinschaft in Gestalt einer „Ständigen Gumbinner Ausstellung" sowie eines „Kreisarchivs Gumbinnen" untergebracht. Die Ausstellung informiert über die geographische Lage von Stadt und Kreis Gumbinnen. Den Mittelpunkt bildet ein 1967 geschaffenes Modell der Innenstadt. Weitere Exponate stellen das imposante Regierungsgebäude, eine Landschule, einen Handwerksbetrieb und eine Fußgängerbrücke dar. In Vitrinen werden Textilerzeugnisse aus selbstgewebtem Leinen, Beispiele der Heimatliteratur und auch kleinere „Gegenstände aus dem Fluchtgepäck" gezeigt. Historische Land- und Kreiskarten sowie eine Tafel mit Geschichtsdaten ergänzen die Ausstellung. Zu sehen ist auch die Patenschaftsurkunde von 1954, laut der „will die Stadt Bielefeld besonders eindringlich ihren Willen bekunden, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit den Heimatvertriebenen des Kreises Gumbinnen in Anknüpfung an das geistige Erbe des deutschen Ostens zu vertiefen und ihnen eine Stätte zu bieten, an der sie das Andenken an ihre verlorene Heimat lebendig erhalten". Die umfangreichen Bestände des Kreisarchivs Gumbinnen und der Archivbibliothek werden auch mit wissenschaftlicher Hilfestellung des Bielefelder Stadtarchivs systematisch geordnet. Als Ordnungsgrundlage dient die Einteilung in drei Hauptabteilungen, die durch ein Findbuch in Einzelbereiche mit den speziellen Akten, Karten und Sachgütern aufgeschlüsselt sind. Die Archivbibliothek ist schwerpunktmäßig dem Raum Gumbinnen als Kernregion des gleichnamigen Regierungsbezirks gewidmet. In beiden Einrichtungen, dem Kreisarchiv Gumbinnen mit der Bibliothek sowie in der Ständigen Gumbinner Ausstellung, sind Helfer aus der Kreisgemeinschaft ehrenamtlich tätig. Derzeitiger Leiter ist der frühere langjährige Kreisvertreter, Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Für die Gestaltung des Gumbinner Heimatbriefes, der jährlich zweimal erscheint, bietet sich im Archiv reichhaltiges Text- und Bildmaterial. Seit Jahren können auch kleinere Sonderausstellungen zu bestimmten Themen aus den Archivbeständen mit verhältnismäßig einfachen Mitteln gestaltet werden, wie es bei den Hauptkreistreffen geschieht. Themen der letzten Zeit waren beispielsweise: „Die Post im Kreis Gumbinnen", „Alfred Rietdorf, ein Maler aus Gumbinnen", „Historische Kreiskarten und Stadtpläne", „Aus dem Wirtschaftleben in Gumbinnen 1900–1945". Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das hier nur in Umrissen dargestellte Archiv mit der Bibliothek und die ständige Gumbinner Ausstellung sich zu unentbehrlichen Elementen der dokumentarischen Heimatarbeit der Kreisgemeinschaft entwickelt haben. In diesem Zusammenhang werden unsere Landleute noch einmal um weitere Unterstützung dieser Einrichtungen gebeten, indem sie bei ihnen noch befindliche Exponate wie Fotos, Berichte, Urkunden, Gegenstände usw. der Kreisgemeinschaft zur Verfügung stellen. Die Kontaktadresse für solche Einsendungen, aber auch für Auskünfte und Vereinbarungen für Besuche ist: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 33602 Bielefeld, Telefon 05 21/44 10 55.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Chronik „700 Jahre Heiligenbeil" geplant – Bekanntlich feiert Heiligenbeil im Jahre 2001 das 700jährige Bestehen. Aus diesem Grunde plant die Kreisgemeinschaft im nächsten Jahr nicht nur verschiedene Fahrten in die Heimat, wie an dieser Stelle bereits mehrfach berichtet, sondern es ist auch die Herausgabe einer Chronik über Heiligenbeil geplant. Dieses Buch wird von Georg Jenkner, Kassenwart unserer Kreisgemeinschaft, dessen mütterliche Vorfahren aus Heiligenbeil stammen, zusammengestellt und bearbeitet. Es trägt den Titel „700 Jahre Heiligenbeil 1301–2001" und den Untertitel „Eine Zeitreise von Swentomest über Heiligenbeil nach Mamonowo" (Swentomest ist der prussische Name Heiligenbeils). Es wird voraussichtlich 250 bis 280 Seiten mit vielen Fotos umfassen. Das Erscheinen des Buches ist für Juni 2001 geplant. Wer noch interessante Beiträge beisteuern kann, insbesondere über Flucht und Vertreibung, sollte diese baldmöglichst an Georg Jenkner, Lenauweg 37, 32758 Detmold, Telefon 0 52 32/8 88 26, Fax 0 52 32/6 98 799, senden. Die Herausgabe dieses Buches bedeutet für die Kreisgemeinschaft eine große finanzielle Herausforderung. Aus diesem Grunde bitten wir Sie herzlich, wenn Sie können, dieses Anliegen durch eine Spende zu unterstützen. Weitere Informationen hierzu erteilt Georg Jenkner. Alle Spender ab 100 DM werden mit ihrem Einverständnis zu Beginn des Buches als Förderer namentlich aufgeführt.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 2. Dezember, 13 Uhr, Weihnachtsfeier im Mutterhaus.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Agnes-Miegel-Mittelschule – Das traditionelle Klassentreffen der Schülerinnen und Schüler aus den Entlassungsjahrgängen 1943 und 1944 wird im Jahr 2001 in der Zeit vom 18. (Anreisetag) bis 21. September (Abreisetag) im Hotel Berghof in Berghausen bei Katzenelnbogen stattfinden. Nähere Informationen dazu gibt es demnächst auf dem bekannten Weg. Kontaktadressen: Rosemarie Lehmann, Joh.-Seb.-Bach-Straße 13, 99423 Weimar, Telefon 0 36 43/50 40 76, und Hans Döbler, Beethovenstraße 52, 65232 Taunusstein, Telefon 0 61 28/80 76.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

600 Jahre Otterndorf – Wie bereits berichtet, beging die Stadt Otterndorf im Jahr 2000 ihr 600jähriges Stadtjubiläum. Wir Labiauer beteiligten uns an dem großen Festumzug, der im Mai stattfand. Da das eigentliche Datum der Verleihung der Stadtrechte der 30. September 1400 war, wurde natürlich an diesem historischen Tag – genau 600 Jahre später – ein spezieller Festakt vorgenommen, zu dem wir auch eingeladen wurden. Horst Potz und Brigitte Stramm folgten gern der Einladung nach Otterndorf, um an diesem denkwürdigen Tag dabeizusein. Die Liste der zu Begrüßenden war lang: neben den Repräsentanten des Landkreises Cuxhaven, vertreten durch den uns bekannten Landrat Martin Döscher, der eine sehr launige Rede auf plattdeutsch hielt, konnte Bürgermeister Gerken viele Persönlichkeiten aus Otterndorf und dem Landkreis Cuxhaven begrüßen, die auch teilweise an den Vorbereitungen und an der Ausführung der Festaktivitäten beteiligt waren. Er freute sich sehr, daß die Labiauer gekommen waren, und erwähnte nochmals unsere langjährigen Verbindungen, entstanden dadurch, daß Otterndorf die Kreisstadt unseres Ur-Patenkreises Land Hadeln gewesen ist. Die Rechtsnachfolge der Patenschaft ist dann auf den Landkreis Cuxhaven übergegangen. Zur Erinnerung an dieses Jubiläum hatte Brigitte Stramm in Litauen das Otterndorfer Wappen aus Bernstein anfertigen lassen. Die Arbeit ist wunderschön geworden. Dieses Bernsteinwappen, eingerahmt und auf der Rückseite mit einem Erinnerungstext versehen, überreichten wir dann Bürgermeister Gerken, der sich sehr darüber freute. In der festlich geschmückten Stadthalle war im übrigen auch das Original der Urkunde über die Verleihung der Stadtrechte aus dem Jahr 1400, ausgestellt von Herzog Erich IV. von Sachsen-Lauenburg, zu sehen. Ferner wurde das Buch „Otterndorf – 600 Jahre Stadtgeschichte an der Nordsee – Siebenundzwanzig Aufsätze zur Wiederkehr der Verleihung des Stadtrechts am 9. Oktober 1400" dort zum Verkauf angeboten. In dem Buch ist auch ein Kapitel dem Zustrom und der Integration der Flüchtlinge ab 1945 gewidmet. Auf Seite 307 sind dann auch speziell die Labiauer erwähnt. Ich habe mir das Buch für knapp 50 DM gekauft. Wer Interesse hat, kann es sicher über Buchhandlungen oder auch über die Stadt Otterndorf beziehen. Die Nummer ist: ISBN 3-934100-00-7; eventuell ein schönes Weihnachtsgeschenk. Dieser Festabend wurde dann durch einen stimmungsvollen Fackel- und Laternenumzug durch Otterndorf unterbrochen, anschließend traf man sich wieder in der Stadthalle, um bei Musik, Tanz und einem Büfett den Abend zu genießen.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Fahrt nach Nidden/Polangen – Vom 13. bis 23. Juni 2001 unternehmen wir eine Fahrt nach Nidden und Polangen. Geplant ist auch eine etwa vierstündige Dampferfahrt von Wilna zum Kurischen Haff. Die Reise ist nicht beschwerlich, da wir von Kiel bis Memel mit dem Fährschiff „Kaunas" fahren. Interessenten melden sich bitte bei Familie Kawlath, Telefon 0 43 21/52 90 27.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Köln – Die Memellandgruppe trifft sich am 2. Advent, 10. Dezember, im Restaurant Sirtaki, Rösrather Straße 66, 51107 Köln (Ostheim) zur Adventsfeier. Einlaß 14.30 Uhr, Begrüßung 15.30 Uhr. Pastor Jaksteit hält die Adventsandacht zum Thema „Advent – Die Zeit der Erinnerung". Über das Seminar in Memel berichtet der Vorsitzende. Mit musikalischer Begleitung wollen wir gemeinsam Adventslieder singen. Kaffee und Kuchen stehen bereit. Alle Memelländer und Freunde sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Hauptkreistreffen in der Dortmunder Westfalenhalle – Auch das diesjährige Hauptkreistreffen war verbunden mit Sitzungen des Kreistages und des Kreisausschusses. Seit einiger Zeit hatten die Sitzungen unter einem ungünstigen Stern gestanden, denn sie waren von Auseinandersetzungen unter Kreistagsmitgliedern überschattet, die oft gegensätzlicher Meinung waren. Um so erfreulicher war es, daß die diesjährige Sitzung recht harmonisch verlief. Dabei konnten Geschäftsordnung und Satzung harmonisiert sowie die Schlichtungs- und Beschwerdeordnung verabschiedet werden. Weitere Punkte der Tagesordnung waren die Verabschiedung des Haushaltsplanes und die Bildung einer Kommission, die Vorschläge dafür erarbeiten soll, wie die Kreisgemeinschaft in Zukunft bei schwindender Mitgliederzahl weiterarbeiten kann. Alle diese Punkte konnten abschließend und zufriedenstellend behandelt werden. Kurz zuvor war der Geschäftsführer Werner Fleischer von seinem Amt zurückgetreten, jetzt schon zum wiederholten Male. Leider konnte kein neuer Geschäftsführer gewählt werden, so daß dessen Aufgaben von den übrigen Vorstandsmitgliedern übernommen werden müssen. Ebensowenig konnte ein Jugendobmann gewählt werden. Das ist sehr mißlich, denn die Jugendarbeit ist besonders wichtig. Entsprechend der Satzung wurde das Amt eines stellvertretenden Kassenprüfers durch Erhard Wiedwald neu besetzt, nachdem der Vorgänger verstorben war. Während der Feierstunde wurden Lm. Görbert mit dem Dankabzeichen, Gerhard Hahn mit dem Silbernen Ehrenzeichen und Fritz Christian Sankowski mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Kreisgemeinschaft ausgezeichnet.

Die Festansprache hielt Siegfried Sieg, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen. In seiner lebhaften und bildhaften Sprache wies er auf die Probleme und die Nöte der Heimatvertriebenen hin. Seine Rede wurde oft durch Beifall unterbrochen. Die Kurzandacht hielt Pastor i. R. Horst Demsky, der aus unserem Heimatkreis stammt. Pastor Demsky gelang es, die Zuhörer mit zu Herzen gehenden Worten in seinen Bann zu schlagen. Eine Gruppe der in der Heimat verbliebenen Ostpreußen hatte es sich nicht nehmen lassen, den weiten Weg in Kauf zu nehmen, um mit ihren Landsleuten in der Bundesrepublik Deutschland zusammenzukommen. Sie wurden vom Kreisvertreter besonders herzlich begrüßt.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Fortsetzung Hauptkreistreffen / Kranzniederlegung und Feierstunde

– Wie in jedem Jahr wurden auch diesmal vor der Feierstunde am Sonntag Kränze am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof niedergelegt. Die Kreisgemeinschaft, unsere Gäste aus Litauen und aus Haselberg legten Kränze bzw. Blumengebinde unter großer Beteiligung des Winsener Schützenvereins und unserer Landsleute am Ehrenmal nieder. Gerd Schattauer gedachte in einer kurzen Ansprache der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges und der Opfer durch Flucht und Vertreibung. Die Feierstunde stand unter dem Thema „275 Jahre Stadtrechte Schirwindt" und wurde durch Posaunenklänge eröffnet. Kreisvertreter Litty begrüßte die Landsleute und zahlreichen Ehrengäste. Nach einigen Sätzen zur Geschichte der Stadt Schirwindt und einer Würdigung des 50jährigen Bestehens der Charta der Heimatvertriebenen folgten zwei klassische Musikstükke von Georg-Philipp Telemann, vorgetragen von Ulrike Höfs (Querflöte) und Mari Wachter (Klavier). Mit dem Geläut der Schloßberger Kirchenglokke über Tonträger wurden die Anwesenden auf die Andacht von Pfarrer Frithjof Besch eingestimmt. Nach den Grußworten von der stellvertretenden Landrätin unseres Patenkreises, Frau Hintz, dem Bürgermeister der Stadt Winsen, Schröder, sprachen der Bürgermeister der Stadt Kudirkos-Naumiestis (Neustadt), Damijonaitis, und die stellvertretende Rayon-Direktorin aus Haselberg, Frau Bespalova, Grußworte. Das Gedicht „Das schwere Lied" von Robert Masermann, vorgetragen von Lilly Janßen, leitete über zur Festansprache, die Jean-Charles Montigny zum Thema „Schirwindt – Die verschwundene Stadt" hielt. Montigny verstand es, mit seiner lebhaften Vortragsweise die Zuhörer zu fesseln. Mit dem Ostpreußenlied, dem Schlußwort von Gerhard Preikschat, in dem er sich auch seiner Heimatstadt Schirwindt annahm, und dem Deutschlandlied endete die Feierstunde. In einem Vorraum der Stadthalle wurde eine Bilderdokumentation „Schirwindt einst und jetzt" gezeigt. Für diese aufschlußreiche Präsentation danken wir Jörg Heidenreich und Jean-Charles Montigny.

Schloßberger Heimatstube – Auch in diesem Jahr war die Schloßberger Heimatstube wieder für die Besucher des Hauptkreistreffens ein besonderer Anziehungspunkt. Max Gefeller beförderte die Landsleute mit dem Kleinbus von Gerd Schattauer im Pendelverkehr zwischen Stadthalle und Heimatstube. In der Heimatstube wurden die Gäste von hilfsbereiten Damen mit Gebäck, Kaffee und Tee bewirtet. Wenn auch Ursula Sebeikat diesmal nicht dabei sein konnte, wurde der von ihr hergestellte Kuchen, rechtzeitig per Post eingegangen, von allen Gästen sehr gelobt. Else Gruchow verwöhnte uns am Sonntag noch mit Raderkuchen. Allen sei zum Schluß ein herzliches „Dankeschön" gesagt. Wie trostlos wäre ein Hauptkreistreffen ohne diese Helfer.

Ausklang des Besuchs der litauischen und russischen Gäste – Unserer Geschäftsführerin Frau Steinzen war es gelungen, einen Termin für einen Empfang bei Oberkreisdirektor Hesemann zu bekommen. Unsere litauischen Gäste hatten den Wunsch geäußert, Kontakte zu deutschen Verwaltungsorganen zu knüpfen. Im Verlauf des Gesprächs regte Oberkreisdirektor Hesemann eine Partnerschaft zwischen einer Winsener Schule und der Schule, an der Maryte Simanaviciene als Deutschlehrerin in Kudirkos-Naumiestis tätig ist, an. Maryte Simanaviciene war während des Besuches als Dolmetscherin tätig. Nach diesem Empfang führte uns Kreisausschußmitglied Hellmut Büttner durch die Stadt Winsen. Er zeigte uns die Sanierungsarbeiten in der St. Marien-Kirche und das Schloß, in dem die Schloßkapelle vor einiger Zeit restauriert worden ist. Zwei Tage nach Ende des Hauptkreistreffens begaben sich die litauischen Gäste auf die Heimreise. Sie benötigten 26 Stunden für die rund 1300 Kilometer. Die russischen Gäste traten die Rückfahrt erst eine Woche später an. Rückblickend kann man sagen, daß der Besuch zwar anstrengend war, aber auch Freude bereitet hat. Besonders in Berlin bemerkten wir ein großes Interesse bei allen Besichtigungen. Das Verhältnis zwischen Litauern und Russen kann nach unserer Beobachtung als entspannt angesehen werden. Wenn auch manchmal eine Barriere durch die litauische Sprache gegenüber den Russen bestand, konnte man aber auch immer wieder beobachten, daß sich die Litauer zu den Russen gesellten und mit ihnen russisch sprachen. Wir konnten besonders bei den russischen Gästen auch Kenntnisse der deutschen Geschichte feststellen. So bleibt zu hoffen, daß diese Begegnung als Basis für weitere Kontakte angesehen werden kann und sich Freundschaften zwischen Litauern, Russen und Deutschen weiter entwickeln werden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

stet worden ist, darunter für die Bereitstellung des Kleintransporters. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel überreichte eine Geldspende. Höhepunkt der Reise war die Teilnahme an einem Empfang in Königsberg, zu dem anläßlich des Besuchs der Fregatte Brandenburg der brandenburgische Landtagspräsident Dr. Knoblich in das Deutsch-Russische Haus eingeladen hatte. Ein Besuch des Lovis-Corinth-Museums in Tapiau und ein Ausflug nach Palmnicken, Rauschen und Pillkoppen rundeten die Reise ab.

Chemnitz – Unter dem Motto „Heut singen die Geigen ein zärtliches Lied" hatten sich an die 100 Ostpreußen in der Clausstraße zusammengefunden, um Lieder und Schlager aus vergangener Zeit zu singen. Das Programm war vom Kulturkreis Simon Dach unter Leitung von Ingrid Labuhn liebevoll vorbereitet worden. Alle Anwesenden erhielten künstlerisch gestaltete Liedertexte mit Evergreens aus den dreißiger und vierziger Jahren. Durch das Programm führte Erna Felber. Der Kulturkreis, der von Ingrid Labuhn durch ihre Verwandtschaft außerordentlich gelungen verstärkt war, brillierte mit mehreren Solovorträgen, die großen Beifall fanden. Wenn zum gemeinsamen Singen aufgefordert wurde, spürte man die Lust, mit der alle dabei waren. Es waren Ohrwürmer, mit denen jeder Erinnerungen an seine Jugendzeit verband. Alle waren von dem Nachmittag begeistert, und Ingrid Labuhn erntete für die Freude, die sie den Anwesenden vermittelt hatte, herzlichen Dank.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben-Staßfurt – Die Damen der Frauengruppe Aschersleben/Giersleben fuhren für zwei Tage in das nahe gelegene Alterode. In der evangelischen Heimatvolkshochschule belohnten sie sich für ihre Arbeit am Wandteppich „Lebenskreis" (siehe Folge 36/2000, Seite 17) und verlebten zwei Tage in dem wunderschönen Heim im Südharz. Es wurden Pläne für die zukünftige Tätigkeit geschmiedet, Erinnerungen und Erfahrungen ausgetauscht. Mit Spaziergängen durch den herbstlichen Harz tankte man Kraft für die kommende dunkle Jahreszeit. Der schönste Dank für die Verantwortlichen war der einhellig geäußerte Wunsch, im Frühjahr erneut etwas Gemeinsames zu unternehmen. Die 25 Frauen der beiden Gruppen treffen sich 14tägig, um Brauchtum und Tradition zu pflegen. Sie sind offen für alle, die sich für die ostdeutsche Heimat interessieren, Literatur lieben und Freude am gemeinsamen Erleben haben.

Dessau – Mittwoch, 29. November, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Schönebeck – Sonnabend, 2. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Saal des Sportheims, Barbarastraße (Nähe des Ostfriedhofs). Es wird wieder eine Tombola durchgeführt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel / Heimatgruppe Insterburg – Dienstag, 28. November, 14 Uhr, letztes Treffen der heimattreuen Insterburger in diesem Jahr im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47, Kiel. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Malente – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Hotel Intermar, Diekseepromenade 2, Malente. Bei Kaffee und Kuchen in froher heimatlicher Runde und mit einem kleinen Programm, zu dem sich auch Knecht Ruprecht angemeldet hat, wird auf die Vorweihnachtszeit eingestimmt. Pastor Bahlmann wird zudem Worte zum Advent sprechen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag beträgt für Mitglieder 11 DM, für Nichtmitglieder 12,50 DM; für Kinder und Jugendliche in der Ausbildung wird kein Kostenbeitrag erhoben. Anmeldungen bis Montag, 27. November, im Blumenhaus Garn, Bahnhofstraße, Malente. Telefonische Anmeldungen unter 0 45 23/26 59 nur in dringenden Fällen und für Auswärtige.

Mölln – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im „Quellenhof", Mölln. Traditionell wird wieder ein Posaunenchor auftreten, diesmal der Posaunenchor aus Breitenfelde unter der Leitung von Brigitte Basche-Bödeker. Außerdem wird Günther Marschke als Sologesang das „Ave Maria" von Schubert, das „Largo" von Händel sowie andere Lieder vortragen wird. Mit seinem Gesang und Klavierspiel wird er die ganze Feier begleiten. Zwischen den musikalischen Darbietungen werden Gedichte und Geschichten vorgetragen. Trotzdem wird noch genügend Zeit für persönliche Gespräche bleiben. Wie in den Jahren vorher hat Armin Philippzik in seinem unermüdlichen Eifer wieder einen Ostpreußen-Basar auf besonders hohem Niveau zusammengestellt, u. a. wird er echten Wodka aus Königsberg anbieten. Es wird empfohlen, schon etwa eine halbe Stunde früher zu erscheinen, um alles anzuschauen und passende Geschenkartikel auszusuchen. Der Erlös des Basars ist wieder für Nord-Ostpreußen bestimmt. Zum Kaffee, der in großen Kannen gereicht wird, gibt es ein Stück Marzipan-Nußtorte und ein Stück Marmorkuchen. Der Preis für ein Gedeck beträgt 9 DM. Gäste sind herzlich willkommen.

Schönwalde a. B. – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, ostdeutsche Weihnachtsfeier im Landhaus Schönwalde.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 2. Dezember, 13 Uhr, Weihnachtsfeier im Mutterhaus. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Entdemokratisierung des Staates

Betr.: Folge 42/00 – „Das Volk bleibt draußen"

Die Auseinandersetzung über das, worüber in Wahlkämpfen geredet werden „darf", zeigt unser Land auf dem Weg in einen entdemokratisierten Staat mit eingeschränkter Meinungsfreiheit, in der eine winzige politische Oberschicht den Bürgern/Wählern ihren Willen und ihre Meinung aufzuzwingen sucht, wobei Moral mißbraucht und mit Totschlagvokabeln eine intellektuelle Auseinandersetzung unmöglich gemacht wird. Der Andersmeinende ist der Feind.

Niemand hat uns vorzuschreiben, worüber wir wo und wann auch immer unsere Meinung sagen. Und selbstverständlich sind besonders Wahlkämpfe vorrangig dazu da, daß der Bürger seine einzige Einflußmöglichkeit dazu nutzt, um alle anstehenden Probleme in seine Meinungsbildung und Wahlentscheidung einzubeziehen.

Wer Themen aus Wahlkämpfen ausklammern will, ist auf dem Weg in einen neuen Faschismus und strebt die Herrschaft einer Minderheit über die Mehrheit an. Das ist natürlich vereinfacht ausgedrückt, trifft aber meines Erachtens den Kern dieser Bestrebungen. Die CDU sollte sehr aufpassen, wohin sie gerät! Mir scheint, sie ist in Teilen schon vom rechten Weg abgekommen. **Dieter Pfeiffer, Berlin**

Komplizenschaft

Betr.: Folge 43/00 – „Uni Oslo und CIA Hand in Hand"

Man liest mit Entsetzen und Abscheu, was in Norwegen Kindern angetan worden ist, deren Mütter deutsche Soldaten geliebt hatten, und man fragt sich, wann in Deutschland endlich das Unrecht und alles Leid gleichermaßen beklagt und benannt wird. Ich meine, daß Verschweigen von Unrecht eine Komplizenschaft beinhaltet, die den Verschweigenden beschmutzt und die Opfer, die nun auch zu den Ihren geworden sind, noch einmal leiden läßt.

Ob es sich um die Opfer der Vertreibung, des Einmarsches der Roten Armee oder des Bombenterrors handelt, es gibt keine Opfer erster und zweiter Klasse. Alles gehört ans Tageslicht. Jedes Opfer ist zu beklagen. Kein Verbrechen findet eine Entschuldigung. Und das gilt für die Opfer des Holocaust wie für alle anderen. Wer von diesem Grundsatz des christlichen Abendlandes abgeht, stößt sich selbst aus. Er oder sie gehören nicht zu uns.

Adolf Dorfer, Berlin

Lukrativer Job

Betr.: Birgit Breuel

Es gab einmal eine Chefin der Treuhand, Frau Breuel. Nachdem sie die Treuhand in den Boden gewirtschaftet hatte, wurde sie sofort „Chefin" der Expo! Was für eine Leistung! Jetzt steht fest, die Expo wird mit etwa 2 Milliarden Mark Verlust in die Geschichte eingehen. Frau Breul bekommt ein monatliches Gehalt von über 30 000 Mark! Den Verlust von 2 Milliarden Mark sollen die Länder bezahlen, also der Steuerzahler! Wer hat einen ähnlichen lukrativen Job (bin auch schon mit 10 000 Mark monatlich zufrieden) anzubieten?

Klaus Feilke, Rambin

Rat Erich Kästners

Betr.: Selbstachtung der Deutschen

Von Erich Kästner stammt die Mahnung: „Was immer auch geschieht / Nie dürft Ihr so tief sinken / Von dem Kakao, durch den man Euch zieht / Auch noch zu trinken."

Die Deutschen trinken nicht nur den Kakao, sie wälzen sich genußsüchtig darin herum. Zum Beispiel, wenn es um die Beschaffung der weiteren fünf Milliarden geht.

Siegfried Dettmann, Berlin

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Berichtigung

Der Leserbrief Egon Kühnels „Was mache ich falsch in meinem Denken?" wurde in der letzten Ausgabe bedauerlicherweise mit einer falschen Ortsangabe abgedruckt. Herr Kühnels wohnt nicht in Lüneburg, sondern in Lüdenscheid.

Kluft im Land

Betr.: Akzeptanzkrise der Parteien und Institutionen

Die gegenwärtige Erregung in der politischen Öffentlichkeit und in den Medien über die Gewalttaten unverantwortlicher Leute aus der Skinhead-Szene verdeckt nur kurzfristig die im Grunde genommen immer größer werdende Kluft zwischen den im Parlament vertretenen Parteien mit ihren Vorfeldorganisationen und dem „einfachen" Volk, das sich mit seinen wirklichen, immer drängender werdenden Problemen nicht mehr verstanden, politisch nicht mehr vertreten weiß und von Wahl zu Wahl zunehmend in die Wahlenthaltung flüchtet.

Wir leben in einer Akzeptanzkrise der Parteien und Institutionen. Kurzfristige wirtschaftliche Erfolge können nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich unser Land in Wirklichkeit bereits in einer Großkrise befindet, für deren Bewältigung zur Zeit weder Lösungen noch Persönlichkeiten bereitstehen – nicht einmal in Ansätzen. Sogar der Problemerkenntnis ermangelt es. **Dr. Edmund Sawall**

Leonberg
Deutsche Studiengemeinschaft (DSG)

Zum Kopfschütteln

Betr.: Deutsche Einheit

Wenn man das unwürdige Gezänk und Gezerre um die Verdienste um die Deutsche Einheit miterlebt, kann man nur den Kopf schütteln. Nicht einer aus der deutschen Politikerkaste hat an die Einheit geglaubt, geschweige denn etwas dafür getan, viele sogar dagegen gewirkt.

Es ist nicht nur kleinkariert, sondern ausgesprochen lächerlich, sich vergebliche Verdienste wie Orden an die Brust zu heften. – In den Archiven der Fernseh-Anstalten liegen noch die Aufzeichnungen der vielen „Talk-Shows", zu denen sie sich drängten und oft genug von „aufzugebendem Wunschdenken", von „Lebenslüge", von „Ewig-Gestrigen", von „Anerkennung der DDR", von „verschiedenen (nicht doppelten) Staatsangehörigkeiten" sprachen.

Leider zu Recht setzt diese Kaste auf die Vergeßlichkeit der Wähler und tummelt sich weiter schwafelnd in den Talk-Shows und hat natürlich damals vor elf Jahren schon alles gewußt.

Wolfgang Hoffmann, Buchholz



Geschändet: *In der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober wurde das Gründungsdenkmal der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Freising von Unbekannten besudelt*

„Opfer unterliegt der Sippenhaft"

Betr.: Denkmalschändung in Freising

Am Samstag, 28. Oktober 2000, wurde an der Stelle des 1946 eingerichteten „Flüchtlingslagers Alter Kindergarten" eine Freisinger Vergangenheit durch Einweihung einer Gedenksäule mit folgender Inschrift bewußt gemacht: „Zu Erinnerung an die Aufnahme der zahllosen deutschen Heimatvertriebenen nach 1945 / In Freising entstand hier die Volksgruppenorganisation der Sudetendeutschen Landsmannschaft"

Die Worte erinnern an die große Not in einem kriegszerstörten Land, das sich damit konfrontiert sah, zirka 12 Millionen aus ihrer ost- und sudetendeutschen Heimat Vertriebener aufzunehmen, und stellen gleichzeitig die Initiativkraft und den Integrationswillen fest, der zur Zusammenfassung der über alle Länder zerstreuten, heimatlos gewordenen Volksgruppe der Sudetendeutschen hier in Freising führte.

Es wird an einen Vorgang erinnert, der ohne Unruhen viele segensreiche Früchte für unsere weitere gesellschaftliche Entwicklung bis zum heutigen Tag erbracht und allen die Grundlagen unseres jetzigen Zusammenlebens geschaffen hat.

In der Nacht vor der vorgesehenen Einweihung des Erinnerungsmales wurde es geschändet. Allen Mitgliedern unseres Gemeinwesens wird die Frucht jahrzehntelanger Versäumnisse und Einseitigkeiten in der Aufarbeitung unserer Geschichte vor Augen geführt. Der Vorgang offenbart eine selbstzerstörerische Einstellung zur eigenen Vergangenheit, wie sie durch einseitige Sicht ohne Orientierung nach nachahmenswerten Vorbildern zur täglichen hoffnungsfernen Übung geworden ist. Dies bedeutet Vergangenheitsbetrachtung nach dem Selbstbedienungsprinzip. Sie zeigt im verfolgenden Ergebnis ein erschreckendes Zerrbild archaischen Verhaltens: Das Opfer unterliegt der Kollektivbestrafung (Sippenhaft) – nach individuellem Recht und Unrecht wird nicht gefragt – die Kollektivschuld ist fest in den Köpfen verankert, auch wenn sie die Uno-Menschenrechtskonvention ächtet. So lassen wir in wehrloser Dulderhaltung über uns ergehen, was uns die Zukunft verdunkelt und untergräbt.

Lernen wir wieder, auf unsere ganze Vergangenheit zu blicken und damit auch Schätzenswertes zu erkennen, das uns Freude und Vorbild gibt, um Verirrungen Einhalt zu gebieten, wie sie sich in der vorliegenden Denkmalschändung zeigen. Die Vertriebenen mußten wegen dieser stets bewiesenen Einstellung zur Vergangenheit manche Schmähung ertragen. Sie blieben Wertewahrer (wertkonservativ), weil sie wissen, was es heißt, über Nacht alles außer ihrer inneren Festigkeit zu verlieren.

Prof. Erhard Ernst Korkisch
Freising
Kulturreferent der SL-Ortsgruppe Freising

Pro Reform

Betr.: Rechtschreibung

Ich habe nichts dagegen, wenn ein Menschgenosse oder eine Institution der alten Rechtschreibung treu bleibt. Ich wehre mich aber entschieden, wenn man die „Reformierten" in irgendeiner Weise abwertend kommentiert. Und das tun Sie! Das ist einfach unfair und – vor allen Dingen – unhöflich dem Leser gegenüber! Meine drei Enkel und ich lesen (überwiegend) und schreiben (ausschließlich) nach den neuen Regeln.

Günter Oehmke, Lübeck

Contra Reform

Betr.: „Rechtschreibreform"

Schön, daß die „Rechtschreibreform" endlich mißachtet wird. Die Zeitung „Frankfurter Allgemeine" hat mit dem Blödsinn aufgehört. Der ehemalige Bundespräsident Herzog sagte es schon öffentlich, daß er den Unfug nicht mitmache. Mir taten die armen Kinder leid, die diesen Blödsinn gewaltsam lernen sollten. Eine vernünftige gelegentliche Änderung, die hätte man akzeptieren können.

Heinz Grzan, Bremen

Finanzskandal

Betr.: Folge 32/00 – „Bedenkliche behördliche Zurückhaltung"

Unsere Politiker, hier Schmidt, Genscher, Blüm, haben die Eidesformel, Schaden vom deutschen Volke fernzuhalten, wohl alle bedenkenlos geleistet. Nach dem Motto: „Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern!"

Nun empört mich immer wieder aufs neue, wenn Politiker sich ins Fernsehen stellen und mit Überzeugung uns verkünden: „Wir werden zu alt, da kann die Rente nicht für die Folgegeneration reichen." Also: Der Weisheit letzter Schluß? Kauft Euch, heutige Rentenzahler, in Privatversicherungen ein, aber zahlt pünktlich hohe Rentenbeiträge. Man braucht die Einzahlungen für Zuwanderer, beispielsweise Kontingentflüchtlinge, meine ich.

Nun ist der Rentenbetrug an uns Deutschen verübt, aber lukrativ für die Finanzämter, um unterschlagene Steuern einzuholen. Unser geleimtes Volk zahlt weiterhin. Schließlich kann man vielleicht noch den Arbeitgeber dazu verpflichten, dem Arbeitnehmer Privatrente mitzufinanzieren. Wer bekommt noch alles Rente von Deutschland? Vor Jahren berichtete sogar „Bild" von einem polnischen General, der in der Sowjetarmee gedient hat und hier seine Pension kassierte. Von diesen Leuten, möchte ich sagen, gibt es heute hier genug Abzocker.

Gretel Balschinat
Hannover-Herrenhausen

Schriftwechsel mit dem Präsidialamt

Unser Leser Adolf Nowinski aus Haltern hat in einem Brief an Bundespräsident Johannes Rau zum Thema „Ausgrenzung der deutschen Heimatvertriebenen am 3. Oktober 2000" unter anderem das Folgende geschrieben:

„Was (...) schmerzt, ist die Tatsache, daß die Mitteldeutschen – also die Bewohner der ehemaligen DDR – im Sprachgebrauch zu Ostdeutschen gemacht wurden – mit der Absicht, die heimatvertriebenen Ostdeutschen aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit zu verbannen. Gedankenlos haben alle Redner der letzten Tage von der Umdeutung der Begriffe Gebrauch gemacht."

In dem Antwortschreiben des Bundespräsidialamtes heißt es bezüglich dieser Kritik an den Festrednern:

„Daß sich (...) praktisch alle (...) der Unterscheidung in ‚Westdeutsche' und ‚Ostdeutsche' bedienten, entspricht den völkerrechtlichen, staatsrechtlichen und geographischen Realitäten und dem allgemeinen Sprachgebrauch. Es erscheint mir persönlich zweifelhaft, ob dieser Sprachgebrauch geändert werden könnte, denn für das konkrete Thema bietet er den Vorteil der Klarheit und Griffigkeit. Zu anderen Themen – etwa der Behandlung der Geschichte der früheren deutschen Ostgebiete – müßte man sich naturgemäß einer anderen Nomenklatur bedienen und tut das nach meiner Beobachtung auch nach wie vor.

Fuhrmann Haffke

Von KLAUS WEIDICH

Wie schon seit langem so bedurfte es auch diesmal knappe drei mühsame Anstrengungen, ehe Fuhrmann Haffke auf den Kutschbock geklettert war. Sogleich warfen die Gäule ihre Köpfe herum und schlugen erwartungsvoll mit ihrem Schweif. Endlich erklang ein leises Schnalzen, dazu das bekannte „Hüüühhh". Das Zaumzeug spannte sich, und die Eisen der Gäule schlugen ein schwaches Feuer auf dem Kopfstein. Behäbig rumpelnd nahm das Fuhrwerk seinen Weg aus der kleinen Stadt in die sich weiter und weiter dehnende Landschaft hinaus.

Mit schon spätherbstlichem Atem fuhren kühle Windstöße zu dem Kutschbock hinauf. Fuhrmann Haffke fröstelte. Er knöpfte sich den Hemdkragen bis zum Halse zu und legte zugleich einen der leeren Hafersäcke über die Knie.

Grau wiegte sich in den Niederungen bereits der Dunst. Er krönte wie Weihrauch heiliges Gut. Von Minute zu Minute legte sich der rasch hinaufziehende Abend sichtbarer über das weite Land. Dazu warf die schnurgrade Linie der hochgewölbten Chaussee noch dunkleren Schatten auf den Weg.

Fuhrmann Haffke ließ die Gäule nun halten, stieg schwerfällig vom Kutschbock herunter und machte sich an dem Fuhrwerk zu schaffen. Schon bald darauf warf das entzündete Petroleum mit leisem Blaken sein spärliches Licht auf das holprige Kopfstein.

„Nimmst du mich ein Stück deines Weges mit, Fuhrmann?" fragte es plötzlich aus dem Dunkel heraus. Fuhrmann Haffke erschrak. Erst jetzt bemerkte er die dunkel gekleidete Gestalt, die an einem der Bäume lehnte. Noch nicht einmal die Gäule hatten vordem die Ohren gespitzt oder ein warnendes Schnauben hören lassen. Der Schreck verschlug dem alten Fuhrmann für lange Zeit die Sprache.

„Weißt du, Fuhrmann!" ließ sich deshalb wieder die Stimme des Fremden vernehmen, „wie ich so sehe, sind wir zwei nicht mehr die Jüngsten. Und mein Weg war lang, in den Knien beginnt es zu schmerzen ..."

„Gut!" nickte der Fuhrmann schließlich den Kopf, „steig zu mir herauf!"

Erst jetzt betrachtete er den Fremden genauer. Merkwürdig an ihm war vor allem seine Kleidung. Wie aus längst vergangener Zeit muteten die Stoffe an.

Fuhrmann Haffke überlegte. Wo nur hatte er diese Art der Kleidung schon einmal gesehen? Richtig! Auf dem Gutshof war es. In der Ahnengalerie des gnädigen Herrn ...

Das anfängliche, verlegene Schweigen meisterte Fuhrmann Haffke mit dem umständlichen Stopfen seiner Tabakspfeife. Danach reichte er den Tabaksbeutel zu dem Fremden hinüber. „Danke!" rief dieser erfreut, „nichts auf der Welt liebe ich so sehr, wie dieses würzige Kraut."

„Ist dein Weg noch weit?" fragte der Fuhrmann schließlich wie nebenbei. Der Fremde nahm zuerst noch einen kräftigen Zug aus seiner Pfeife, ehe er antwortete. „Nein, ich glaube kaum. Wahrscheinlich nur noch ein kleines Stück des Weges."

„Hmmmhhh!" machte der Fuhrmann darauf, aber von Neugier geplagt. „Fremder, wirst du irgendwo erwartet?"

Ein gehöriges Quantum an Hohn, welches dem Fuhrmann einen kalten Schauer über den Rücken jagte, lag nun in der Stimme des Fremden, als er antwortete: „Kaum irgendwo werde ich erwartet, Fuhrmann, und wenn, dann sicherlich nicht mit Freude."

Die Gedanken des Fuhrmanns überschlugen sich nun schier vom Grübeln. Ein seltsamer Kauz ist er, dieser Fremde, so dachte Fuhrmann Haffke. Womöglich eine Amtsperson vom Gericht, der irgend eine Verfügung vollstrecken will. Doch nein, schoß es ihm durch den Kopf, so einer kommt nicht zu Fuß durch die Lande gegeistert, so einer reist mit Pferd und Wagen ...

Mitten in sein stummes Nachdenken hinein sagte der Fremde unvermittelt: „Ja, ja, es ist sehr beruhigend zu wissen, wenn die Kinder gut verheiratet sind. Und im Sparstrumpf steckt ein hübsches Sümmchen Altersgeld."

Wen meint er damit dachte der Fuhrmann. Alles paßt auf mich ... Doch sogleich fuhr der Fremde fort zu sprechen: „Aber Anna hat es dir im Leben auch sehr leicht gemacht, Fuhrmann, sie ist dir zeitlebens eine gute und sparsame Frau gewesen."

„Anna?" wiederholte der Fuhrmann erstaunt, „du kennst Anna?"



Ostpreußen heute: *Beschauliches Gilge* — Foto Harald Mattern

Der Fremde nickte. „Sicherlich kenne ich sie, Fuhrmann. Noch als Braut verdrehten sich die jungen Burschen die Köpfe nach ihr. Und erst während der Hochzeitsfeierlichkeiten, in ihrem schmucken Brautkleid. Immer ist ihr das grüne Myrtenkränzchen in die Stirn gerutscht. Weißt du es nicht mehr, Fuhrmann?"

Trotz seines Erstaunens mußte der Fuhrmann lächeln. „Ja, es stimmt", drehte er dem Fremden seinen Kopf zu. Und plötzlich ... Ja, mit einem Mal erschien dem Fuhrmann das Gesicht seines Gegenüber überhaupt nicht mehr fremd. Ganz vertraut und auch völlig faltenlos erschien ihm nun das Gesicht. Und ähnelte jenes Gesicht nicht dem seinen, früher, in seinen jungen Jahren ...? Und auch diese seltsame Kleidung, die er trug – war sie nicht aus dem selben Tuch gearbeitet wie seine Hochzeitskleidung in jenen vergangenen Tagen? Sicherlich war es so. Und da, am Revers des dunklen Rocks, da grünte ja noch immer das Myrtensträußchen ...

Heiß und wild war der Blutandrang unter Fuhrmann Haffkes Schädeldecke. Schweißperlen traten ihm auf die Stirn. Jedoch nur wenige Augenblicke später fuhren dem Alten kalte Schauer über den Rücken hinweg. Wiederum fing sein Gegenüber zu sprechen an: „Und erst in der Kirche, Fuhrmann, weißt du dieses auch noch? – In der Kirche mußte man dich erst dreimal auffordern, die Braut zu küssen. So peinlich war es dir vor all den vielen Leuten." – „Ja, ja, auch dieses stimmt", nickte der Fuhrmann glückselig. Danach kicherten die beiden Männer lange Zeit wie zwei kleine Schulbuben ...

*

Anna stand bereits seit geraumer Zeit und in Sorge gehüllt an der Hofeinfahrt. In ihrer Rechten sandte eine Handlaterne gelblichen Lichtschein in den Abend hinaus. Endlich vernahm sie in der Ferne ein leises Rumpeln. Doch es dauerte noch eine ganze Weile, bis der warme Atem der Gäule ihr Gesicht streifte. Gleichzeitig fiel Annas Blick aber auch auf die zusammengesunkene Gestalt dort oben auf dem Kutschbock. Immer wieder ließ Anna den Lichtkegel ihrer Handlaterne über den Zusammengesunkenen gleiten. Aber dieses änderte an der Tatsache überhaupt nichts: Der Gesichtsausdruck des Zusammengesunkenen blieb reglos wie zuvor. Doch ein eigenartiges, glückliches Lächeln lag auf diesen Gesichtszügen. – So, als spiegelte sich auf dem Gesicht eines Schläfers ein überaus glücklicher Traum ...

Die alte Kählersche

Von ROSEMARIE v. GRUMBKOW

Keiner wußte genau, wie alt die „alte Kählersche" eigentlich war. Sie gehörte sozusagen schon seit Generationen zum Gut, jeder kannte sie, nahm sie aber nicht immer wahr. Eine kleine, verhutzelte Person, liebenswert, große blaue Augen, die weit in die Welt sahen und bei denen man nie wußte, in welche Fernen sie innerlich schweiften. Sie gehörte immer und bei allem dazu, war immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde und machte und konnte jede Arbeit. Wenn irgendwo Hilfe benötigt wurde, dann hieß es stets: „Ach holen wir doch mal die alte Kählersche!" So rupfte sie Hühner, lag auf den Knien im Garten, putzte Gemüse, schälte Kartoffeln, hütete auch mal die kleinen Enten und Gänschen und holte Holz für die Küche und das Waschhaus. Sie war einfach immer vorhanden.

Sie wohnte in einem ganz kleinen, aber warmen Zimmerchen im Inspektorhaus, einfach eingerichtet. Man hatte mehrfach versucht ihr einen Sessel dazuzustellen, einen Teppich auf die Dielen zu legen, eine Gardine zum Zuziehen anzubringen – nein, das wollte sie alles nicht. Sie wollte es so haben, wie es immer war, sie sei zufrieden und froh, bis zum Lebensende ein Dach über dem Kopf zu haben.

Niemand wußte etwas über ihre jüngeren Jahre, sie hatte keine Familie, aber Mensch und Tier liebten sie! Vom kleinen Zimmerchen aus hatte sie einen herrlichen Blick über den Ententeich hinaus, weit über die Felder und Wiesen. Da konnte man sie oft sehen, wenn sie am Fenster stand und in die Ferne schaute. Nie aber spürte man die Sehnsucht auf etwas anderes als ihr kleines Zuhause.

Wir Kinder gingen gern zu ihr, konnte sie doch allerhand Gruselgeschichten erzählen, wußte etwas vom Handauflegen, hellen Mondnächten und den Geistern der Winde. So rückten die Kinder auch manchmal mit Besen und Wischlappen an, um ihr Zimmerchen zu säubern, aber das hatte sie nun überhaupt nicht gern. Es gab da in ihrem Zimmerchen eine „heilige" Kommode, deren Schubladen nie aufgezogen werden durften. Gerade dieses Verbot beflügelte bei uns den steten Wunsch, einmal hineinzuschauen, um ihr Geheimnis zu ergründen. Sie bekam ihr Essen in der Gutsküche, saß stets alleine an einem der großen Tische und aß mit Andacht, egal, was es auch gab. Abends wurden ihr Brote gemacht, die sie dann mit in ihr Zimmerchen nahm, um dort in aller Stille und ohne Geschwätz zu essen. Sie ging immer sehr langsam, denn sie hatte schon viele Jahre offene Beine, die kein Arzt behandeln durfte, darauf kamen Rhababerblätter, dann die dicken Wollsocken und die obligatorischen Schlorren. Wir haben die kranken Beine manchmal im Sommer, wenn es so sehr heiß war, gesehen. Heute weiß ich, daß es furchtbar weh getan haben muß, aber sie hat nie geklagt, sicher aus Angst, daß man sie nicht behalten würde.

Die Angst, alleine gelassen zu werden und im Alter nicht versorgt zu werden, muß wohl ein ewiger Alptraum von ihr gewesen sein, denn manchmal mußte man ihr die Arbeit wegnehmen, um sie nicht zu überfordern. Sie war der liebste und bescheidenste Mensch, den sich alle vorstellen konnten. Aber das Alter machte auch vor ihr nicht halt, und eines Tages wurde sie bettlägerig. Sie wurde von allen besucht und rührend versorgt. Wie konnten ihre Augen strahlen, wenn man das kleine Zimmer betrat, sich ein wenig zu ihr setzte und vom Ablauf des Tages erzählte. Eines Morgens aber fand man sie friedlich, mit gefalteten Händen tot in ihrem Bett. Sie war im Schlaf gestorben, friedlich und einsam, wie sie gelebt hatte, aber doch immer mitfühlend mit der Familie, den Menschen auf dem Gut und den Tieren.

Ja, und was war wohl in der Kommode? Wir standen alle schweigend davor, die ganze obere Schublade voll mit altem Brot, das meiste verschimmelt, aber säuberlich gestapelt – aufgehoben für Notzeiten!?

Was mag in ihr vorgegangen sein? Sie hatte nie gewagt, um weniger zu bitten, der alte Körper konnte nicht mehr alles schaffen, aber das heilige Brot wirft man nicht weg, das war für sie eine Gottesgabe.

Das kleine Zimmerchen ist bis zur Flucht von niemand, mehr bewohnt worden – für die „alte Kählersche" gab es keinen Ersatz!

Von der Großmutter will ich erzählen

Von ULLRICH C. GOLLUB

Sieben Jahre war ich alt, als die Großmutter starb und zwei unserer schönsten Pferde den Leichenwagen mit ihren sterblichen Überresten hoch auf den Friedhof nicht weit vom See hinaufzogen. Es war die Großmutter, die mit uns zusammen auf dem Hof wohnte, den mein Vater von seinem Vater, meinem Großvater also, geerbt hatte. Auf dem Friedhof konnte man sehen, daß die Familie schon seit einigen Generationen in dem Dorf wohnte. Auf den Grabsteinen und den gußeisernen Kreuzen konnte man lesen, wie weit das zurückging, und man hatte gedacht, daß es auch weiter so gehen würde. Man hatte sich aber geirrt. Ein Sturm war über das Land gefegt und hatte die Menschen, die da seit Generationen lebten, vertrieben.

Achtzehn Jahre alt war die Großmutter, als der Großvater, der gerade die Dreißig überschritten hatte, sie zum Traualtar führte. Vom Großvater hatte ich gehört, daß ihm sein Schwiegervater dreitausend blanke Taler am Tage der Hochzeit mit auf den Weg gegeben hatte. Und vom Großvater hatte ich auch gehört, daß er für dieses Geld einen anderen Hof, der an den der Familie grenzte, hinzukaufte. Er war nämlich mit den Wrangelkürassieren aus Königsberg nach Frankreich in den Krieg geritten, und da hatte er gesehen, daß die Welt auch anders aussehen kann, als unser kleines Dorf und seine Umgebung nicht weit vom Seesker Berg. Wie ich hörte, kam es dem Großvater auch darauf an, daß ihn die Leute mit „Herr" anredeten und die Großmutter mit „Madamche". Großmutter verbrachte einen Teil des Tages in der großen Küche, die eigentlich zum Arbeitsbereich meiner Mutter gehörte. Wer da den Kochlöffel schwang, weiß ich nicht. Mutter war in einem Lehrerhaushalt aufgewachsen und hatte einige Zeit in Berlin zugebracht. Es war daher so, daß sie nicht mit den Einzelheiten, die zu einem Landhaushalt gehörten, vertraut war. Großmutter aber war bestimmt eine gute Lehrerin, denn ich hörte eigentlich nie, daß mein Vater einmal sagte: „Das hat bei meiner Mutter besser geschmeckt." Meine Mutter kochte Königsberger Klopse,

So manches Rezept barg ein gut gehütetes Geheimnis

Schnittkesuppe, Stinte und vieles andere genau so, wie sie es von der Großmutter gelernt hatte, und auch der Gemüsegarten soll so ausgesehen haben, wie zu Großmutters Zeiten. Von dem großen Birnenbaum, der an der Einfahrt zum Hof stand, wurden die Kruschkes immer noch getrocknet, und dann, wenn im Herbst und im Winter die Gänse geschlachtet wurden, gehörten die getrockneten Birnen zum Schwarzsauer, das bei uns auf den Tisch gestellt und von niemandem verachtet wurde.

In der Ecke von Großmutters Küche stand ein kleiner gußeiserner Herd, auf dem die Großmutter gelegentlich dieses oder jenes Lieblingsgericht des Großvaters kochte. Einmal waren es Krebse, die man vom Fischhandel in der Stadt gekauft hatte. Als die Großmutter sie in den Kochtopf warf, hatten sie eine dunkelblaue Farbe, die durch das kochende Wasser in ein schönes Rot verwandelt wurde. Dann war es Füllhecht mit Sahne, den sie zubereitete, und dann war es auch wieder Schwarzsauer, das sie dem Großvater kochte. Offenbar hatte sie bei diesem Gericht ein besonderes Geheimnis, das sie nicht preisgeben wollte.

Auch das Spinnrad war ein guter Freund der Großmutter. Von Zeit zu Zeit saß sie in den Nachmittagsstunden an einem Fenster und ließ die Wolle durch ihre Finger gleiten. Es war die Wolle von unseren eigenen Schafen. Wenn sie dann ein halbes Dutzend dicker Knäule beisammen hatte, wurde das Spinnrad wieder in die Ecke gestellt und die Großmutter holte ihre Stricknadeln aus der Kommode und machte sich daran, dem Großvater Strümpfe oder Socken zu stricken. Es waren graue Strümpfe oder Socken; nur einmal, als wir ein schwarzes Schaf im Stall hatten, strickte sie auch ein schwarzes Paar Socken.

Die Melodie des Spinnrades hatte einen leisen ebenmäßigen Klang, und ich weiß sehr wohl, daß nur die Großmutter sein Lied wahrnehmen konnte. Das Spinnrad war schon sehr alt. Holzwürmer hatten in das alte Gerät ihre Löcher gebohrt. Sein Summen war aber immer noch so wie damals zur Zeit der Urahnin.



WGR-Reisen Berlin und FTI Touristik präsentieren



Traumziele Australien und Neuseeland

Auf zum lockenden 5. Kontinent und nach Neuseeland, was gleichbedeutend ist mit „Mehr und Schöneres kann man im Leben nicht erreichen".

Für das Frühjahr 2001 haben wir vier phantastische Rundreisen zu verschiedenen Reiseterminen auf Anfrage für Sie im Programm:

18 Tage Australien mit Aufenthalt in Bangkok und Hongkong

Reisestationen:
Bangkok – Melbourne – „Great Ocean Road" – Sydney – Blue Mountains – Alice Springs – Ayers Rock – Cairns – Palm Cove – Kuranda – Great Barrier Reef – Hongkong.

22 Tage Australien und 6 Tage Bali – „Insel der Götter"

Reisestationen:
Kuala Lumpur – Darwin – Kakadu Nationalpark – Yellow Water Lagoon – Nourlangie Rock – Katherine – Cairns – Great Barrier Reef – Kuranda – Ayers Rock – Alice Springs – Adelaide – Grampians Nationalpark – Port Campbell – Melbourne – Sydney – Blue Mountains – Bali, „Insel der Götter".

22 Tage Faszinierendes Neuseeland, immergrüne Idylle

Reisestationen:
Kuala Lumpur – Auckland – Bay of Islands – Pahia – Cape Reinga – Coromandel Halbinsel – Rotorua – Whakarewarewa – Waitomo – Tongariro Nationalpark – Wellington – Fährüberfahrt Cook Strait – Marlborough Sound – Picton – Nelson Lake Nationalpark – Buller Schlucht – Westport – Pancake Rocks – Punakaiki – Hokitika – Fox Gletscher – Mount Cook – Queenstown – Lake Wakatipu – Milford Sound – Omarama – Lake Tekapo – Christchurch.

30 Tage Australien – Neuseeland via Asien

Für diesen großen WGR-Klassiker vom 6. Februar bis zum 7. März 2001 sind noch einige wenige Plätze frei. Seit 17 Jahren erfreut sich diese Reise größter Beliebtheit.

Anforderungen der ausführlichen Reiseprogramme mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56/77.

Omega Express GmbH

Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg

Pakete nach Ostpreußen!

Nächste Termine:
10. 12. 2000, 21. 1., 18. 2. 2001
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Gesundheit
aus dem Garten der Natur!

Dinkelspelzkissen, Kräuterkissen, Wärmekissen, Nahrungsergänzungsmittel, Naturarzneimittel und Tee
Prospektmappe gratis!
HEUCO Naturwaren GmbH
Hauptstr. 34, 66957 Trulben
Telefon 0 63 35/98 37 81

KÖNIGSBERGER MARZIPAN
hergestellt nach altem Familienrezept
Wolfgang Jankowski
Hasselwerderstraße 98
21129 Hamburg
Telefon 0 40/7 45 92 36

Sie schreiben?
Bekannter Frankfurter Verlag prüft gern auch Ihr Manuskript – kostenlos und unverbindlich!
R. G. Fischer Verlag
Orber Straße 30
60386 Frankfurt/M.
069/941942-0

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Schlesische Schatztruhe

Brüderstraße 13, 02826 Görlitz
Tel. 0 35 81/40 20 21
Fax 0 35 81/40 22 31

Ostpreußische Geschenkideen

„Grüße von der Heimat", Lieder aus Schlesien,	**MC 20,00 DM**
Ostpreußen und Böhmen mit den Brüdern beredis	**CD 25,00 DM**
Kochbuch: **„Spezialitäten aus Ostpreußen"**	**24,80 DM**
„Königreich Preußen",	
Wappen der Städte, Flecken und Dörfer	**36,00 DM**
Armbanduhren mit Wappen von Schlesien, Ostpreußen	
oder von den Städten dieser Regionen	**39,90 DM**
Video **„Ostpreußen wie es war ..."**	**39,95 DM**
Heimatkarte **„Ostpreußen"**, Stand 1937	**15,50 DM**
Bildband: **Ostpreußen** – Land des Bernsteins	**24,80 DM**
Bildband: **Ostpreußen** – Unvergessene Heimat	**19,80 DM**
Bildband: **Königsberg** – Die alte Hauptstadt Ostpreußens	**19,80 DM**

Sehr geehrte Damen und Herren!
Ab heute wissen Sie Bescheid, daß echter
KÖNIGSBERGER WODKA und
OSTPREUSSISCHER WODKA wieder da sind.
Direkt aus Königsberg
Probieren Sie doch 'mal zur Feier des Tages
OSTPREUSSISCHEN und KÖNIGSBERGER WODKA
Sie finden uns bei: CITTI GROSSKAUF
KRUIZENGA Feinkost Hamburg
Getränke Meyen Hamburg-Langenhorn
VENUS Großmarkt Frankfurt/M.

„RAAKMOOR" Handelsgesellschaft
Ingwer Gappel mbH
Beim Schäferhof 58 · 22415 Hamburg
Tel.: 0 40/5 31 82 81 · Fax: 0 40/5 31 45 11

Heimatliche Qualitätswurstwaren
Ab sofort wieder lieferbar

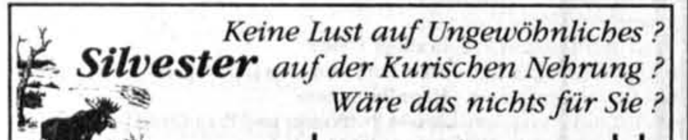
	1000 g
Geräucherte Gänsebrust, mager o. Kn., ca. 700–800 g	42,80 DM
Geräucherte Gänsebrust, mit Kn., ca. 800 g	27,80 DM
Geräucherte Gänsekeule, ca. 300 g	27,80 DM
Gänseschmalz, ca. 200 g, Becher	2,80 DM
Gänseleberwurst, ca. 200–300 g	18,80 DM
Gänseflumen (als fertiger Brotaufstrich), ca. 500 g	9,60 DM
Teewurst, Rügenwalder Art, ca. 180 g	18,40 DM
Salami, mit Knoblauch, ca. 500 g u. 2000 g	27,80 DM
Krautwurst mit Majoran, fest, ca. 500 g	22,60 DM
Krautwurst m. Majoran, streichf., ca. 300 g und 1000 g	15,40 DM
Schweinemettwurst m. gebr. Pfeffer, ca. 500 g u. 1200 g	18,40 DM
Hausmacher Leberwurst, geräuchert, ca. 500 g	16,40 DM
Lungwurst (vakuumverpackt), ca. 500 g und 1000 g	12,40 DM
Grützwurst, mit und ohne Rosinen	8,40 DM
Hausmacher Blutwurst, ca. 500 g	11,40 DM
Zungenwurst, ab ca. 500 g	18,40 DM
Hausmacher Sülze, ca. 500 g	10,90 DM
Geräucherter Schinkenspeck, ca. 1000-g-Stücke	16,80 DM

und vieles mehr!!!

Bitte auch umfangreiche Bestelliste anfordern!

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.
Ab 200,– DM Warenwert senden wir portofrei.

E. KINSKY
Rosenburger Weg 2, 25821 Bredstedt
Tel.: 0 46 71/9 13 80 · Fax 0 46 71/91 38 38



HEIN REISEN GmbH
Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München · Tel. (089) 637 39 84 · Fax 679 28 12

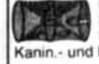
Geschäftsanzeigen

Burschenschaft Hansea-Alemannia
Feuerzangenbowle
23. 11. 2000 20.00 Uhr
Alsterkamp 15
20149 Hamburg
Telefon 0 40/4 10 71 86

Der Geschenk-Tip
350 Video-Filme der Heimat stehen Ihnen zur Auswahl!
* HEIMAT-VIDEO-ARCHIV *
800 JAHRE DEUTSCHER OSTEN
MANFRED SEIDENBERG
46354 SÜDLOHN
WINTERSWYKER STRASSE 49
TEL. 0 28 62/61 83
FAX 0 28 62/54 98
www.ostpreussen-video.de
Fordern Sie kostenlos und unverbindlich an: Info-Blatt für Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland oder Warthegau

---

Zuverlässig wird
Ihre Anzeige gelesen
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de



Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!

Der Spezialist für alle Volierennetze.
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

---

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

---

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von



5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von
Westpreußen
Schlesien
Pommern
je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · Fax (0 51 41) 92 92 92 · D-29221 Celle · Tel. (0 51 41) 92 92 22

Mehr Mobilität + weniger Schmerzen
= verbesserte Lebensqualität!

Wir sind ein Haus der Spitzenklasse, in dem Sie sich wohlfühlen können. Alle Zimmer sind komfortabel ausgestattet mit WC/DU oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß. Wir liegen im Zentrum von Bad Kissingen - **nur knapp 5 Gehminuten von Fußgängerzone und Kuranlagen entfernt.** Während Ihres Aufenthaltes in unserem Haus erhalten Sie **ohne Aufpreis:**

Getränke zu allen Mahlzeiten, Nachmittagskaffee sowie Mineralwasser und täglich frisches Obst fürs Zimmer.

Fachärzte für **KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, ORTHOPÄDIE** und **NATURHEILVERFAHREN** kümmern sich kompetent um Ihre individuellen gesundheitlichen Probleme. Wir bieten eine breite Palette wirksamer Therapien und Therapie-Konzepte zur Behandlung von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, rheumatischen-, orthopädischen- und Stoffwechselerkrankungen, Fibromyalgie, arteriellen Durchblutungsstörungen, Osteoporose, Psoriasis-Arthritis, Neurodermitis, Psoriasis (inkl. moderner Lichttherapie) und **speziell auch nach Schlaganfall.**

Sie können bei uns eine von Ihrem Kostenträger genehmigte stationäre oder ambulante Kur durchführen - wir sind als Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen zugelassen und beihilfefähig. Unser Tagessatz **bei ambulanten oder Beihilfe-Kuren** beträgt für VP im EZ oder DZ **115,- DM pro Person und Tag.**

Wenn Sie auch außerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten etwas für Ihre Gesundheit tun wollen, dann buchen Sie bei uns Ihre private Pauschalkur:

Für 190,- DM pro Pers./Tag erhalten Sie alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung im Einzel-, Paare im Doppelzimmer, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser + Obst fürs Zimmer.

NEU: Lichttherapie-Zentrum - UVA1/UVA/UVB-Systeme, PUVA-Bad-Therapie und Balneo-Phototherapie zur Behandlung von Neurodermitis, Psoriasis und Psoriasis-Arthritis.

Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab! Die Kosten für Hin- und Rückfahrt zusammen liegen zwischen 150,- und 350,- DM p.P.

Wenn Sie mehr über unser Therapieangebot wissen wollen und wie wir Ihnen bei Ihren speziellen Beschwerden helfen können, fordern Sie kostenlos weitere Unterlagen an. Darüber hinaus bieten wir Ihnen zu einigen Schwerpunkten kostenlos ausführliche Informationsblätter an. Verlangen Sie einfach zusätzlich die:

Info Osteoporose, Info Schlaganfall, Info Rheuma, Info Fibromyalgie, Info Psoriasis, Info Senioren, Info Neurodermitis, Info Psoriasis-Arthritis

Was ist wertvoller als Ihre Gesundheit?

Sanatorium Winterstein
Pfaffstraße 1 - 11 • 97688 Bad Kissingen • (09 71) 82 70

Rinderfleck 800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 4,90
Rauchwurst i. Ring kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73



Original Königsberger *Gehlhaar* Marzipan

Original Königsberger Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Butterstollen, Marzipanstollen. Ohne Konservierungsstoffe. Versand in alle Welt.

Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden, früher Königsberg (Pr)
Telefon: 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13
http://www.gehlhaar-marzipan.de.

Ihr Familienwappen



Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a. Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

„Und der Westen schläft"
E. Marino
In dem Buch wird die komplexe Problematik einer deutschen und polnischen Gutsbesitzerfamilie bis zum bitteren Ende des Krieges geschildert.
Bestelladresse: Edgar Manke, Weicheler Damm 23, 27356 Rotenburg/Wümme
Preis: 25,00 DM einschl. Porto und Verpackung.

Suchanzeigen

Gesucht: Familie Wien
seßhaft auf Gut Kraplau/Kreis Osterode
von Sabine Brucker, geb. Euler
seßhaft auf Gut Groß Koslau/Kreis Neidenburg und Gut Orlau/Kreis Neidenburg (Schwanke)
Stichwort: Praktikum 1944/45 und gemeinsamer Treck bis Stettin
Adresse: Karwendelstraße 14 B 82152 Krailling

Bekanntschaften

Kanada, junger Mann, 38 J., unabhängig, gut aussehend, 1,84 groß, in lt. Stellung, naturlieb, kocht gern, macht auch die Küche sauber, sucht Bekanntschaft einer aufrichtigen Frau. Kannst Du noch Rote Grütze & Königsberger Klops kochen? Bist Du 30–36 Jahre alt? (mit Kind wäre schön, aber nicht Bedingung). Bildzuschriften (Bild wird zurückgeschickt, Diskr. Ehrensache) an Chris v. K., P. O. B. 53528, 4410 Kingston Road, Toronto, ON, M1E 5G2, Canada oder per E-Mail an chris@codiex.net.

Gemeinsam schöne Stunden zu zweit verbringen! Wwe. 70 J., Nichtraucherin, Größe 1,65 m, im Herzen jung geblieben, su. lieben, netten Partner m. Humor, Herz u. Verstand, zw. 65 + 75 J., nur gegenseit. Sympathie entscheidet, nach Möglichkeit aus Hamm/Westf. u. U. Zuschr. u. Nr. 02557 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Immobilien

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Insel, 3 ha, Masurische Seen, zu verkaufen. Telefon 04 71/3 28 98

Verschiedenes

Wir sind jetzt im Internet:
www.karpatendeutsche.de

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Familienanzeigen

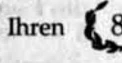
Ihren 80. Geburtstag
feiert am 17. November 2000
Hildegard Klingspong
geb. Weiß
aus Heinrichswalde (Elchniederung)
jetzt 48147 Münster
Rudolf-von-Langen-Straße 35
Es gratulieren ganz herzlich die Kinder, Enkel und Urenkel

80 Jahre
wurde unsere liebe Schwester
Margarete Tambor
geb. Kerschek
aus Johannisburg, Schanzenstr. 8
jetzt Porsestr. 8, 39104 Magdeburg
am 14. November 2000
Es gratulieren herzlich ihre Schwestern
Ilse Anders, geb. Kerschek
Christel Weide, geb. Kerschek
Lotti Wettstädt, geb. Kerschek
Theodor-Heuss-Ring 3
55597 Wöllstein

Lest *Das Ostpreußenblatt!*



Am 13. November 2000 feierte Frau
Waltraut Kleschies
aus Sensburg
jetzt Eibenweg 1 a, 22335 Hamburg
ihren 75. Geburtstag.



Es gratulieren ganz herzlich
der Lebensgefährte Karl-Heinz Stüker
die Schwestern Edith Schäfer und Hildegard Kleschies
und die Freunde der Heimatkreisgruppe Sensburg in der Landsmannschaft Ostpreußen

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 23. November 2000
Anna Zimmermann
geb. Laws
aus Open, Kreis Braunsberg, Ostpreußen
jetzt 92237 Sulzbach-Rosenberg, Bay.
Hammerphilippsburg 3 a
Herzlich gratulieren
die Kinder
und die ganze Verwandtschaft



Unserem lieben Onkel
Gerd Reuter
dem treu heimatverbundenen Ostpreußen
herzliche Glückwünsche
zum 90. Geburtstag!
Dein Neffe Jochen Kischkel und Familie
Darmstadt, 18. November 2000

Ein stilles Gebet zum Gedenken
an unsere lieben Eltern und Brüder
aus Seewiese (Antschirgessern), Kreis Gumbinnen

Richard Wirsching
1886–1945 vermißt in Ostpreußen

Ida Wirsching
geb. Schreiber
1892–1954 Hofheim i. Ts.

Albert Wirsching
1922–1988 Dehme b. Bad Oeynhausen

Martin Wirsching
1924–1943 gefallen b. Kirowograd/Ukr.

Johannis Wirsching
1927–1945 vermißt in Ostpreußen

Ewald Wirsching
1930–1965 Hofheim i. Ts.

Liesbeth Mandziuk
geb. Wirsching
302-3411 Springfield
Richmond/Canada

Gertrud Bischof
geb. Wirsching
Freiherr-vom-Stein-Str. 31
91126 Schwabach

Keiner wird gefragt, wenn es ihm recht ist,
Abschied zu nehmen
von Menschen, Gewohnheiten, sich selbst.
Irgendwann plötzlich heißt es damit
umzugehen, aushalten, annehmen
diesen Abschied, diesen Schmerz des Sterbens

Friedlich entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Fritz Goroncy
* 9. 6. 1938 † 29. 10. 2000
aus Lubainen, Kreis Osterode

In stiller Trauer
Ingrid Goroncy
Tochter Sabine
Tochter Annette
und Enkel Tobias

Breslauer Straße 4, 24223 Raisdorf

Fern seiner geliebten Heimat entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Pate

Ernst Puttkamer
* 15. 2. 1907 Spiegelberg/Ostpr. † 3. 10. 2000 Staudernheim

In stiller Trauer
Theo Seiß und Frau Christel, geb. Puttkamer
Hans Puttkamer
Armin Puttkamer und Frau Elfriede
Enkel und Urenkel

Am Wolfsgang 13, 55568 Staudernheim

Hermann Friedrich Nordt
* 2. 6. 1903 in Schaaksvitte † 5. 11. 2000 in Pforzheim

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel.
Gott hat ihn mit einem langen und erfüllten Leben beschenkt.

In tiefer Trauer
seine Kinder, Enkel, Urenkel
Nichten und Neffen

Frankstraße 135, 75172 Pforzheim (früher Königsberg)

Zeit ist Gnade

Bau-Ingenieur
Architekt

Erich Kraushaar
Träger des Bundesverdienstkreuzes

geboren am 4. Januar 1918 in Wolfsee/Ostpreußen
verstorben am 6. November 2000 in Laatzen-Grasdorf

Wir sagen Dank für die unendliche Fürsorge und Liebe, die wir erfahren haben
Edith Ladewig-Kraushaar
Enno Kraushaar
Dr. Elke Eidt, geb. Kraushaar
Dr. Alexander Eidt
Daniela, Julia und Tobias
Frank Klingebiel
Shobana Klingebiel, geb. Panicker

Höfestraße 6, 30880 Laatzen-Grasdorf
Betreuung:
Puschmann Bestattungen, Würzburger Straße 17, 30880 Laatzen
Telefon 05 11/86 42 96

Der Herr tötet
und macht lebendig,
führt hinab zu den
Toten und wieder
herauf.
1. Samuel 2,6

Wie schmerzlich war's vor Dir zu stehen,
dem Leiden hilflos zuzusehen.
Du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruht es still, doch unvergessen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns unser lieber Papa und Schwiegervater, herzensguter Opa und Uropa



Arno Trittmacher
* 21. Mai 1923 in Königsberg † 1. November 2000 in Tanne/Harz

für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
seine Kinder und Enkelkinder

Wir trauern um unsere liebe Tante

Meta Bork
aus Rastenburg-Osterode/Ostpreußen
die am 9. 11. 2000 im Alter von 98 Jahren in Greiz heimgegangen ist.

Brigitte, Lisa, Marianne
Günther und Gerhard

Klövensteenweg 25, 22559 Hamburg

Memelstromer an der Kieler Förde

Treffen der Landsleute aus Tilsit, Tilsit-Ragnit und der Elchniederung

Dem diesjährigen Bundestreffen der Tilsiter hatten sich auch die Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung angeschlossen, also jene Landsleute aus dem Land am Memelstrom. So nannte Horst Mertineit, der Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit, dann seine Landsleute auch Memelstromer. Allen Teilnehmern dieses Treffens hatte er ein umfangreiches Programm geboten. Bereits am Freitag kamen rund 150 Landsleute im Legienhof zur „Tilsiter Runde" zu persönlichen Begegnungen und zwanglosen Gesprächen zusammen.

Die traditionelle Kranzniederlegung am großen Kreuz des Kieler Nordfriedhofes, eine Konzertveranstaltung im Saal der Industrie- und Handelskammer mit internationaler Besetzung, die Zusammenkünfte der Tilsiter Schulgemeinschaften in verschiedenen Lokalen der Stadt und ein geselliger Abend im Hotel Maritim mit Blick auf die Kieler Förde waren dem Sonnabend vorbehalten. Karl-Heinz Luckhardt, der frühere Oberbürgermeister der Landeshauptstadt und Patenstadt Kiel, der auch schon zu seiner Amtszeit der Stadtgemeinschaft Tilsit verbunden war, hatte sich für den geselligen Abend etwas Besonderes einfallen lassen. Seine Gesangsqualitäten sind in Kiel schon längst bekannt. So erschien er im Hotel Maritim als Bänkelsänger und sang Lieder zur Gitarre.

Zur festlichen Stunde am Sonntag im großen Konzertsaal des Kieler Schlosses konnte Horst Mertineit neben den Memelstromern und ihren Angehörigen zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter Vertreter der Patenstadt Kiel, des Kreises Plön, der Landesregierung sowie Gäste aus dem heutigen Tilsit und aus Memel. Worte zur Totenehrung, gesprochen von dem bekannten ostpreußischen Schauspieler Herbert Tennigkeit und von Horst Mertineit, wurden begleitet vom Geläute der Silberglocke des Königsberger Domes. Nach alter Tradition wurden einige Ehrengäste mit Salz und Brot sowie mit einem Schnaps willkommen geheißen. Grußworte sprachen für die Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung deren Kreisvertreter Albrecht Dyck und Hans-Dieter Sudau. Für langjährige aktive Mitarbeit für die Stadtgemeinschaft Tilsit erhielten drei Damen und ein Herr den Zinnbecher mit der Inschrift „Tilsit dankt".

Uwe Greve, der Vorsitzende des Bismarckbundes, übermittelte Grüße des Fürstenhauses Bismarck in Friedrichsruh und zeichnete einige Landsleute aus, die sich um die Erhaltung des geschichtlichen und kulturellen Erbes jener alten deutschen Regionen verdient gemacht haben. Vier Herren erhielten die Bismarck-Gedenkmedaille und vier Damen die Luisenbrosche. Vera Schattke, die stellvertretende Stadtpräsidentin, überbrachte die Grüße der Kieler Ratsversammlung und würdigte dabei die enge Zusammenarbeit zwischen der Stadt Kiel und der Stadtgemeinschaft Tilsit. Landrat Dr. Volkram Gebel überbrachte die Grüße des Kreises Plön und erwähnte dabei, daß sich die langjährige Patenschaft zwischen dem Kreis Plön und dem Kreis Tilsit-Ragnit zu einer Partnerschaft entwickelt hat. Er zeigte sich erfreut darüber, daß Deutsche und Russen im Zeichen der Versöhnung aufeinander zugehen.

Der LO-Landesgruppenvorsitzende Günter Petersdorf und alle Beteiligten zeigten sich erfreut darüber, daß es dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, gelungen war, an diesem Treffen der drei ostpreußischen Heimatkreise teilzunehmen. Der Sprecher übermittelte dabei die Grüße des Vorstands der LO und erwähnte in seinen Grußworten die herausragenden Ereignisse der deutschen Geschichte, die mit Tilsit eng verbunden sind. Er würdigte die Entwicklung freundschaftlicher Kontakte, die sich durch die zahlreichen Besuche in der Heimat mit der heutigen Bevölkerung entwickelt haben. Diese Kontakte würden dazu beitragen, den Normalisierungsprozeß zwischen den Völkern voranzubringen. Als Vertreter aller Schulgemeinschaften sprach Hans Dzieran einige Grußworte. Danach übergab er dem Tilsiter Stadtvertreter einen von Dr. Alfred Maul gestifteten Tilsiter Bürgerbrief aus dem Jahr 1845. Dzieran hingegen erhielt für seine langjährige Mitarbeit einen Bronze-Elch. Walerij Besdjenischnych, der Vorsitzende des Vereins „Stadtgemeinschaft Tilsit in Sowjetsk", dankte für die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Kiel und der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Horst Mertineit ging in seiner Festrede auf die Charta der Vertriebenen ein, die nunmehr seit 50 Jahren besteht und nicht nur für die Heimatvertriebenen, sondern für Deutschland und für die ganze Welt ein wichtiger Markstein sei – für eine Welt ohne Haß und Rache, ohne Krieg und Mord. An die Vertreter der Patenstadt Kiel gerichtet, dankte er allen zuständigen Persönlichkeiten und Dienststellen der Stadt für das jahrelange gute Miteinander.

Im musikalischen Teil dieser Veranstaltung wirkten mit: die Jagdhornbläsergruppe Eimsbüttel, die Pianistin Christiana Kröger; dann aus Tilsit das Vocalensemble „Cantabile Tilsit" und das Folklorequartett „Tilsiter Souvenirs", der litauische Bassist Zenius Zakelis und der Luisenchor. Dieser Chor setzt sich zusammen aus den ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luise-Schule Tilsit. Die Leistung dieses Chores ist um so höher zu bewerten, als sich die Damen unter der Leitung von Ursula Witt nur alle zwei Jahre zu Chorproben treffen können, nämlich dann, wenn heimatbezogene Veranstaltungen bevorstehen. Die Darbietungen dieses Chores wurden dann auch mit verdientem Beifall bedacht. Mit dem anschließenden zwanglosen Beisammensein im Ballsaal des Schlosses fand eine mehrtägige Veranstaltung ihren Abschluß, an der nahezu 1000 Besucher teilnahmen, darunter Besucher aus Kanada sowie russische Besucher aus Tilsit und litauische Besucher aus Memel. **Ingolf Koehler**



Geselliger Abend im Kieler Maritim-Hotel: *Ob Horst Mertineit (rechts) hier dem Bänkelsänger den Ton angibt?* Foto Butzke

Ostdeutsches Adventskonzert

Einstimmung auf die Weihnachtszeit mit Leonore Gedat

Burg a. d. Wupper – Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens, die einzige dieser Art in Deutschland, ist als Stätte der Begegnung gedacht. Diesem Anlaß dient ebenfalls das von Leonore Gedat jährlich veranstaltete Adventskonzert „Ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein", das am Sonntag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, zum 20. Mal stattfindet. Jedesmal beginnt es eindrucksvoll mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms und zweier Glocken aus dem Dom und der Jakobuskirche in Breslau, die vom Hamburger Glockenfriedhof durch Prof. Wilhelmi, letzter Domorganist in Königsberg, gerettet werden konnten.

Die gebürtige Ostpreußin beschenkt ihre Hörer aus dem unerschöpflichen Reichtum der Werke großer Dichter, Denker, Musiker und Chronisten des ostdeutschen Raumes – von Opitz und Gryphius bis zu Eichendorff, E. T. A. Hoffmann, Hermann Löns, Agnes Miegel und Ernst Wiechert, von Jakob Böhme bis Kant, Gottsched, Hamann, Herder und Schopenhauer, von Simon Dach bis Walter Kollo, von Nicolaus Copernicus bis Siegfried Lenz. Auch der Alte Fritz und Königin Luise sind schon „zu Wort" gekommen. Das facettenreiche, gerechte Charakterbild der ostdeutschen Kulturlandschaften, welches die einstige Absolventin der Königin-Luise-Schule – die Schulpädagogin, Schulfunkautorin, Volkshochschuldozentin (vordem Mitwirkende der deutschen Oper am Rhein) – ihrem Auditorium einzuprägen und dem Zeitgeist des Vergessens oder Verzerrens aller Werte entgegenzuhalten weiß, dankt ihr das Publikum mit einem regelmäßig übervollen Rittersaal.

Zum Brückenschlag in die Heimat, die Leonore Gedat seit der Wende besucht, sind ihr einige glückliche Beiträge zu danken, so u. a. die Begründung einer herzlichen Freundschaft mit dem litauischen Mädchenchor „Sonnen-Gesang" in Nidden; außerdem zum Königsberger Diakonissen-Mutterhaus, heute Wetzlar, und dem Kinderchor vom Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg. Die Sängerinnen und Instrumentalistinnen beider Chöre haben inzwischen mit ihren Konzerten ein begeistertes Publikum in Düsseldorf und anderen Orten des Rheinlandes gewinnen können. **M. Krefting**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon 041 31/75 99 50, kündigt für den Monat Dezember folgende Veranstaltungen an: Noch bis 7. Januar 2001 Kabinettausstellung „Aus der Flora Ostpreußens"; Ein Herbarium des späten 19. Jahrhunderts". Noch bis 21. Januar 2001 Sonderausstellung „Krippen der Völker – Visionen der Hoffnung". Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventssingen mit dem Ostpreußenchor Hamburg. Mittwoch, 20. Dezember, 19.30 Uhr, Diavortrag von Markus Pohlmeyer-Jöckel, Hamburg, zum Thema „Krippen der Völker – Menschenbilder, Gottesbilder". Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr.

Gottesdienst

Hamburg – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. lädt zu einem Gottesdienst unter Mitwirkung des Ostpreußenchores am Sonntag, 10. Dezember, 10 Uhr, in die Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Harburg, Neue Straße 44 (gut zu erreichen), mit der S-Bahn, ein. Nach dem Gottesdienst Gelegenheit zum Gedankenaustausch. Weitere Informationen bei Kurt Wendland, Telefon 0 40/7 60 28 31.

Diavorträge

Wolfenbüttel – Jürgen Grieschat stellt seinen Diavortrag „Rieckstraße 1 – Eine Reise durch Geschichte und Gegenwart" am Freitag, 24. November, 18 Uhr, in der Lindenhalle, Lindener Straße, Wolfenbüttel vor.

•

Köln – „Auf Entdeckung in Masuren" heißt der Diavortrag, den die Bildjournalistin Marianne Neumann am Donnerstag, 30. November, 19 Uhr, im VHS-Forum am Neumarkt, Josef-Haubrich-Hof, Köln, zeigt.

Königlicher Auftakt der Versteigerung

300 000 DM für King Arthur beim Internationalen Trakehner Hengstmarkt

Neumünster – Ein wahrhaft königlicher Siegerhengst führte das Körlot in der ausverkauften Holstenhalle zu Neumünster während der Trakehner Körtage an: King Arthur (v. Buddenbrock u. d. Konsula v. Consul) schien sich seines hohen Ranges bewußt zu sein und nahm Fachpublikum wie Körkommission von der Pflastermusterung am Donnerstag bis zum Schlußring am Sonnabend gleichermaßen für sich ein. Mit seinem stets strahlenden Auftreten, dem überlegenen Interieur und seiner Aura erinnert der vom Gestüt Hörem (Kathrin und Hubertus Poll, Gilten) ausgestellte King Arthur an den Hauptvererber Consul. Sein Züchter Jürgen von Giercke aus Langwedel bei Verden stellte mit dem dynamisch antretenden Bewegungshengst bereits seinen zweiten Siegerhengst nach Kupferberg-Gold.

Von über 200 Hengsten, die auf der Musterung im Sommer begutachtet worden waren, kamen 65 Youngster nach Neumünster. 16 Hengste, davon sieben Prämienhengste, wurden von der fünfköpfigen Körkommission unter dem Vorsitz von Hans-Joachim Scharffetter (Schwanewede) auf dem Endring gekört, zwölf von ihnen kamen unter den Hammer. Unter den gekörten Junghengsten ist auch der Buddenbrook-Sohn Connery, der auf dem Harderhof am Moorfleeter Deich aufgewachsen ist. Seit etwa 20 Jahren züchtet die aus Mohrungen stammende Gisela Harder, Vorsitzende der LO-Frauengruppe Hamburg-Bergedorf, gemeinsam mit ihrem Mann Manfred Trakehner Pferde. Zuchtleiter Lars Gehrmann zeigte sich mit der Qualität des Körjahrgangs sehr zufrieden, insbesondere mit der verbesserten Bewegungsdynamik und dem Springen der Junghengste.

Die zukünftigen Zuchthengste erzielten im Durchschnitt glatte 100 000 DM auf der abschließenden Auktion, die mit der Versteigerung des Siegerhengstes King Arthur einen königlichen Auftakt hatte: Für den Höchstpreis von 300 000 DM verkaufte Auktionator Uwe Heckmann den dunkelbraunen Nobelhengst an das aufstrebende Gestüt Tasdorf bei Neumünster, das mit King Arthur bereits den vierten Trakehner Hengst einstellt. Der Reservesieger Hofrat (v. Gribaldi u. d. Habsburg II v. Guter Planet) wurde gleichzeitig auch zweitteuerster Hengst (170 000 DM). Der großlinige und korrekte Schwarzbraune wird in Zukunft als erster Trakehner-Hengst auf der Station Meyerhof im hannoverschen Zuchtgebiet decken und seinen hervorragenden Anlagen gemäß eine sportliche Ausbildung erhalten. Die Meyerhof-Inhaberin Friederike Peters ersteigerte für 100 000 DM zudem die zweitteuerste Stute, die Staatsprämien- und Prämienstute Heavenly v. Artistic Rock-Fahnenträger II aus der Zucht und dem Besitz der Hippo Stables in den Niederlanden. Mit der höchsten Springnote der gekörten Hengste von 10,0 wurde einer der wohl letzten Söhne des legendären Springhengstes Abdullah, der Fuchshengst Idahoe aus einer Zauberklang-Mutter, bedacht. Sein Züchter und Besitzer Norbert Evers aus Groß Timmendorf wird den mit großer Bascule und Vermögen am Sprung ausgestatteten Fuchshengst voraussichtlich zu einem internationalen Springreiter in Ausbildung geben.

Die Preisgestaltung der sonntäglichen Auktion stellte Vorstand und Züchter gleichermaßen zufrieden: Mit einem Gesamtumsatz von rund 2,6 Millionen DM, Durchschnittspreisen von 100 000 DM für die gekörten, rund 17 500 DM für die nicht gekörten Hengste und 12 900 DM für die Fohlen konnte das Preisniveau der vergangenen Jahre insgesamt leicht gesteigert werden. Herausragend und auch von Zuchtexperten anderer Zuchtgebiete hoch gelobt war die Qualität der Stutenkollektion, die mit 38 500 DM einen im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 10 000 DM gesteigerten Durchschnittspreis erzielte. Reges Interesse an der hochwertigen Qualität der zukünftigen Mutterstuten war insbesondere aus dem Ausland zu verzeichnen, wohin sieben der 16 Stuten zugeschlagen wurden, davon allein sechs nach Großbritannien. Die teuerste Stute Tamara v. Schwadroneur u. d. Tanninja v. Pardon Go wechselte für 140 000 DM aus dem dänischen Züchterstall von Peter Christensen (Nakskov) ins Gestüt Wiesenhof in Krefeld.

•

In Würdigung der großzügigen Förderung und Unterstützung der Trakehner Pferdezucht wurden Carlotta und Guntram Peisern Norderstedt, mit dem „Dietrich-von-Lenski-Gedächtnispreis" ausgezeichnet. Der Vorsitzende der Trakehner Stiftung, Hubertus Hilgendorff, überreichte den Preis anläßlich des Trakehner Hengstmarktes gemeinsam mit Christoph von Lenski, dem Sohn des im vergangenen Jahr verstorbenen langjährigen Ehrenvorsitzenden des Trakehner Fördervereins, Dietrich von Lenski. **TC**

Denkmal:

Der Alte Fritz wieder unter „Unter den Linden"

Das Reiterstandbild kehrte nach Restaurierung zurück an seinen angestammten Platz

Wir freuen uns, daß einer der bedeutendsten Vorfahren wieder am historischen Ort steht." Mit diesen Worten kommentierte Georg Friedrich Prinz v. Preußen die Rückkehr des bekannten Reiterstandbildes Christian Daniel Rauchs an den Berliner Prachtboulevard, die das vorläufige Ende einer langen Odyssee bildet.

Am 31. Mai 1851 wurde das Denkmal an seinem jetzigen Orte eingeweiht. Während des Nationalsozialismus wurde es eingemauert, aber nicht etwa, um aus dem Gesichtskreis der Hauptstädter zu verschwinden, sondern zu seinem Schutze vor den Unbilden des Zweiten Weltkrieges. In Ungnade fiel der König und damit auch seine Verherrlichung in Bronze erst nach der NS-Zeit mit dem Beginn der Herrschaft des Sachsen Walter Ulbricht, seines Zeichens erster Herrscher der DDR von Sowjets' Gnaden. Das Monument wurde im Park von Sanssouci gelagert. 1963 wurden die Bedingungen seines Exils gelokkert. Es wurde nicht mehr versteckt, sondern im Hippodrom des Parks aufgestellt. Nach der Ersetzung des sächsischen Staatsratsvorsitzenden durch einen weniger antipreußischen aus dem Saarland konnte die Monarchendarstellung 1980 auf die Berliner Prachtallee zurückkehren.



An seinem ursprünglichen Standort: *Das Standbild des Alten Fritz steht wieder „Unter den Linden"*

Die Jahrzehnte waren jedoch auch an ihr nicht spurlos vorübergegangen, und so war ihr nach der Wende eine Rekonstruktion vergönnt. 1997 wurde sie in eine Tempelhofer Werkstatt der Restauratorin Betina Roß verbracht. Hier befand sie sich in guter Gesellschaft, denn die Hamburgerin hatte zuvor bereits diverse Kaiserstatuen aus der Front des hamburgischen Rathauses wieder in Schuß gebracht. Trotz dieser Erfahrung verlief die Behandlung jedoch langwierig, aber dafür gründlich.

Letzteres konnte man bei einem Auftragsvolumen von 1,6 Millionen Mark allerdings auch erwarten. Über 30 000 Arbeitsstunden wurden investiert. „Die Figur war einfach nur noch schwarz, der Schweif und das rechte Vorderbein des Pferdes drohten abzustürzen", beschreibt einer der Hamburger Restauratoren die handwerkliche Herausforderung.

Es galt jedoch nicht nur technisch-handwerkliche, sondern auch politische Probleme zu meistern. So war nicht von Anfang an klar, ob das Denkmal nach seiner Überholung an den Standort von 1980 oder an jenen von 1851 zurück solle. Zwischen beiden liegen ungefähr 15 Meter. Für die Beibehaltung des von der DDR-Führung gewählten Standortes sprach, daß die Umsetzung des Sockels mit drei Millionen Mark Kosten veranschlagt wurde. Für diese teure Umsetzung und damit die Rückkehr an den ursprünglichen Standort sprach neben der Authentizität die Ästhetik. Durch diese Lösung konnte nämlich ein Abschluß des Mittelstreifens der Straße geschaffen und die Isolierung des Standbildes auf einer Verkehrsinsel beendet werden.

Die Kosten wurden schließlich nicht gescheut und der Sockel die rund 15 Meter in Richtung Brandenburger Tor verschoben. Dies paßt zu dem historisierenden Gesamtkonzept. So ist für den sozialdemokratischen Stadtentwicklungssenator der Hauptstadt, Peter Strieder, die Wiederaufstellung des Reiterstandbildes an historischer Stätte der Auftakt für die Umgestaltung des Lindenforums nach historischem Vorbild im kommenden Jahr. Dieses Konzept würde mancher vielleicht nicht von einem Sozialdemokraten vermuten, doch in einer schon an Neohistorismus grenzenden Zeit des sogenannten Retro-Designs und Retro-Looks ist die Bereitschaft und der Wille, das Schöne in der Vergangenheit zu suchen und zu sehen, sicherlich überdurchschnittlich. Das könnten günstige Rahmenbedingungen für die Wiederherstellung des Berliner Stadtschlosses sein.

Manuel Ruoff

Eine neue Attacke von Samuel Salzborn auf die Vertriebenenverbände

„Befreiung" von der Freiheit des Worts

Samuel Salzborns Analyse hat trotz haarsträubender Fehler etwas Bestechendes. In seinem Buch „Grenzenlose Heimat" stellt Salzborn unter der Überschrift „Träume werden wahr: Die Zäsur 1998" fest, daß die Stellung der Vertriebenenverbände – und vorneweg die der Landsmannschaft Ostpreußen – seit 1998 sich verbessert habe. Ursächlich hierfür sei der Fortschritt auf kommunaler Ebene, auf der zwischen den Kreisgemeinschaften und den entsprechenden polnischen Kommunen bereits mehrere offizielle Partnerschaftsverträge geschlossen worden seien, ohne daß der Exilvertretungsanspruch aufgegeben worden sei. Salzborn belegt dies an dem Beispiel der guten Zusammenarbeit zwischen „der polnischen Stadt und Gemeinde Paslek und der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland in der Landsmannschaft Ostpreußen".

Salzborn, der unter anderem für linksextremistische Blätter schreibt, ist erklärter Feind der Vertriebenenverbände. Erst vor wenigen Tagen hat er auf einer Lesung in einer Buchhandlung in dem Düsseldorfer Stadtteil Bilk die vermeintlich „völkische Ausrichtung des Verbandes" kritisiert.

Konkret hält der etwa 30jährige Salzborn das Plädoyer für Minderheitenrechte in den Vertreibungsgebieten für „völkisch". Es habe keine Vertreibung, sondern eine „Umsiedlung" von Menschen gegeben. Die Wortwahl ist brutal. Sie ist menschenverachtend, weil gerade das Menschenverachtende einen fast mild-süßen Beigeschmack erhält – neues Vokabular als Zukker zur bitteren Pille. Der Mary-Poppins-Effekt: „... und was bitter ist, wird süß ...!" Es ist, als würde man einen Mord schon fast humanistisch mit einer „erwünschten und auf Dauer angelegten physischen Ruhigstellung" umschreiben. Solche Abmilderungen von Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind Inhalt von Salzborns Denken und seinen Vorträgen.

Als ein in der Düsseldorfer Buchhandlung anwesender Vertriebener sein brutales Vertreibungsschicksal schildern wollte, brüllte ein Gast dem Unbescholteten ein heftiges „Alt-Nazi" entgegen. Salzborns Saat – und die seiner ideologischen Brüder im Geiste – ging auf: „Linke bekämpfen Heimatvertriebene und reden nicht mit ihnen! Dies ist ein linker Buchladen, hier haben Rechte nichts zu suchen."

Der Versammlungsleiter trat zaghaft auf und bemühte sich um einen demokratischen Anspruch des freien Wortes. Vergeblich. „Die radikale Linke muß kämpfen und nicht mit Vertriebenen sprechen", hallte es weiter aus dem Saal. Ein Störenfried kündigte sogar an, er werde stören, solange der Vertriebene das Rederecht habe. Nach einer Weile wollten Salzborn und der Versammlungsleiter festgestellt wissen, daß man zu einer kontroversen Diskussion eingeladen habe. Nach 30 Minuten antifaschistischem Säbelrasseln gab der Versammlungsleiter schließlich auf und erbat Salzborns Schlußwort.

Die Suche nach der Befreiung von vermeintlich völkischem Denken führt – dies zeigte erneut die Diskussionsrunde in Düsseldorf-Bilk – eher zur „Befreiung" von demokratischen Strukturen, wozu das freie Wort allemal noch gehört.

Bernhard Knapstein

Zitate · Zitate

„Wo steht geschrieben, daß Ausländer dieselben Sozialleistungen erhalten müssen wie Deutsche?" *Wolfgang Zeitlmann (CSU)* 1998 als Bundestagsabgeordneter

„Wir können nicht der Lastesel für die Armen der Welt sein." *Georg Kronawitter (SPD)* 1992 als Oberbürgermeister Münchens

„Die Menschen erwarten von uns schnelle Lösungen, und zwar Lösungen, die greifen, die dem Mißbrauch des Asylrechts wirksam einen Riegel vorschieben." *Helmut Kohl* 1992 als Bundeskanzler und CDU-Vorsitzender

„Die deutsche Einwanderungspolitik ist weitgehend gescheitert." *Hans-Ulrich Klose (SPD)* 1997 als Vizepräsident des Bundestages

„Es ist schon erschreckend, wenn man in Einzelgesprächen selbst bei Gewerkschaftern eine latente Ausländerfeindlichkeit zu spüren bekommt." *Spyros Kostadimos* 1997 als Vorsitzender des Landesausschusses multikulturelle Politik der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) in Nordrhein-Westfalen

„Jetzt schwappt eine Welle von Verbrechen aus dem Osten nach Deutschland, damit sind wir noch nicht fertig geworden." *Gerhard Schröder* 1997 als Kanzlerkandidat

„Die Zeit der Gastfreundschaft geht zu Ende." *Jörg Schönbohm (CDU)* 1998 als Innensenator Berlins

„Alle Formen von Einwanderung schaffen Tatsachen eigener Art und kümmern sich nicht um die Gemütsverfassung der Aufnahmeländer. Die Zeiten, da Arbeit und Lohndifferenz noch Wanderungsmotive waren, sind vorbei. Auch künftig ziehen deutsche Asylpraxis und Sozialautomatik nichtintegrierbare Zuwanderer an, die eines sicherlich mitbringen: Großfamilien, ethnischen Organisationswillen und einen Brückenkopfgeist für nachziehende Landsleute." *Josef Schmid* Bevölkerungswissenschaftler 1996 in seinem Artikel „Teutonische Eigenheiten" in der FAZ vom 22. Mai jenen Jahres

„Es ist nicht zulässig, ein Land als Einwanderungsland zu definieren, weil viele Menschen versuchen, ihren Zutritt unter unberechtigter Berufung auf politische Verfolgung zu erzwingen. Einwanderung setzt das Einverständnis des aufnehmenden Staates voraus. Dies verkennen diejenigen, die sogar Asylbewerber als Einwanderer qualifizieren. Deutschland ist kein Einwanderungsland, will und soll auch keines werden." *Manfred Kanther (CDU)* 1996 als Bundesinnenminister

„Wir müssen Herr der Situation bleiben und dürfen uns nicht von den internationalen Flüchtlingsströmen unserer Zeit, von denen die Väter des Grundgesetzes noch nichts ahnen konnten, hilflos überlaufen lassen." *Rolf Olderog (CDU)* 1985 als Bundestagsabgeordneter

„Wir sind an die Grenze der Aufnahmefähigkeit von Ausländern angekommen, weil wir sie nicht mehr integrieren können." *Roland Koch (CDU)* 2000 als Ministerpräsident Hessens

„Wenn Ausländer eine Bereicherung sind, dann können wir schon seit langem sagen: Wir sind reich genug." *Heinrich Lummer (CDU)* 1998 als Bundestagsabgeordneter

„Wir werden in der Ausländerpolitik die Entschlußkraft aufbringen, Lösungen vorzulegen und auch durchzusetzen, die den Interessen der deutschen Bevölkerung gerecht werden." *Friedrich Zimmermann (CSU)* 1983 als Bundesinnenminister

„Das Kabinett ist sich einig, daß für alle Ausländer außerhalb der EG ein weiterer Zuzug unter Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten verhindert werden soll." *Helmut Schmidt* 1982 als Bundeskanzler

„Jeder dritte Bauarbeiter im Osten ist arbeitslos. Gleichzeitig arbeiten nicht wenige ausländische Beschäftigte auf dem Bau. Kann man es einem hiesigen Bauarbeiter verdenken, daß er die Wut kriegt, wenn er nicht zuletzt deswegen seine Arbeit verliert?" *Christine Ostrowski (PDS)* 1998 als Mitglied des sächsischen Landtags